Der deutsche
Alcibiades.

Dritter Theil.

1791.

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn

Heinrich Conrad von Eckhart,

auf Eröllwitz und Daspig ꝛc.

gewidmet.

Herrschen — mit dem Stabe Wehe
Ueber eine halbe Welt,
Und, es gehe wie es gehe —
Seufze Weiser oder Held —

Im erlauchten Schlafe liegen,
Wenn die goldnen Sklaven nur
Schmeicheln, und im Staube kriechen
Vor der prächtigen Figur;

Herrschen — ist das seidne Bette
Nicht voll Stacheln unter euch?
Hum! — O, beiß in deine Kette,
Edle Freiheit! aber — schweig!

Haben nur der Länder Plage,
Ihre satten Hunde, Brod;
O dann, Bauer! stirb am Schlage,
Oder an — der Hungersnoth! —

Schweig, o Sänger! denn, gedungen,
Hast du dir, durch Schmeichelei,
Nie noch einen Kranz errungen;
Schüttle dich, und geh vorbei.

Wo der Herr, mit sanfter Güte
Seiner Kinder Vater ist,
Und Gerechtigkeit und Friede
Brüderlich einander küßt;

Wo, von Mitleid hingerissen,
Hier die gute Linke giebt,
Wenn die Rechte strafen müssen,
Und das Auge droht und liebt;

Wo der hohen Tugend Weihe
Zärtlich Herz und Sinn vereint,
Und die seltne Brudertreue
Mit dem Bruder lacht und weint;

Wo man Stolz nur in der Würde
Sucht, und nicht im goldnen Stern';
Wo Gehorchen keine Bürde
Werden kann; da bin ich gern!

Lache gern, im Sonnenscheine
Der bewährten Redlichkeit,
Ueber die geprießne kleine
Spanne Menschenherrlichkeit;

Widme, was, in heitern Stunden,
Von der Welt Geräusche fern,
Mein zufriednes Herz empfunden,
Solchen edlen Seelen gern;

Neide nicht, in seinem Glanze,
    Den geliebten Sohn der Welt.
Nicht den Held, im blutgen Kranze,
    Wenn es Ihnen nur gefällt;

Es gefällt? — O! wie zufrieden
    Bin ich mit dem Loose dann,
Das der Himmel mir beschieden,
    Und kein Mensch mir nehmen kann! —

Der Verfasser.

Erster

Erster Abschnitt.

Risa,

die Schöpferin des Glücks.

Albert, Valeska, Max, Thurneisen, Schwanecker Fust, Major Albani, Domherr Guido von Ratzeburg, und seine Tochter Mariana, nebst dem Obersten Hastenfest und andern Offiziers und Frauenzimmer, bei der Risa zur Tafel.

„Nun, wenn dir auch das nicht schmecken will!“ rief Albert seinem Fust zu, als ein Gericht gebratne Enten mit Welschkohl, eins von den Leibessen dieses biedern Deutschen, aufgetragen wurde; „so weiß ich nicht was dir fehlt.“ — Er versicherte sehr ernstlich: daß er heute gar keinen Appetit habe. — „Keinen Appetit? rief der alte Thurneisen, das eben ausgeleerte Glas mit wildem Gelächter auf den Tisch stampfend; alleweile sieben Hasen gehetzt, und keinen Appetit? da müßte doch, so wahr ich lebe, dein Magen in erbärmlichern Umständen sein als eine zerschoßne Trommel!“ —

Schwa-

Schwanecker. Ich glaube er ärgert sich noch über unsre letzte Fehlhetze bei Breitenbach.

Just. Je nun, freuen kann ich mich doch warlich auch nicht so recht aus Herzensgrunde darüber.

Ratzeburg. Ei ei, Herr General! ich weiß doch nicht anders, als daß sie dort eine sehr glükliche Diversion machten.

Schwanecker. Aber doch den Suthamton nicht fieng! (lachend) Ich weiß recht gut, daß er dem stolzen Dickwanste, der ihn so lange bei der Nase herum geführt, eine noch beßre Valetaudienz zugedacht hatte.

Thurneisen. Das wär auch warlich zu viel gewesen! just so, wie: einem die Fliegelschränke ausfressen, die Weinkeller aussauffen, und noch obendrein die Frau — zur Hure machen! Nein! mit so vielfachen Ruthen peitscht selbst unser Herrgott den größten Sünder nicht!

Alle lachten; „aber wie war denn eigentlich jene Affaire? fragte Ratzeburg; Herr Generalleutnant! die Zeitungen schrieben so verschieden davon.“

Just. Daß er zwischen mir und dem Albert stand, und mir alle Möglichkeit abschnitte, mich, vor der Schlacht mit dem Uso, mit ihm zu vereinigen, wissen sie; wie ich ihn aber dennoch endlich, just noch zur rechten Zeit, hinters Licht führte; — das war so. Man bemerkte in meinem

nem Lager einen Spion; ich gab Befehl zum Aufbruch, und ließ ihm, so ganz wie von ohngefähr, einen fingirten Brief vom Thurneisen in die Hände spielen, in dem dieser mich sehr dringend bath: durch einige forschirte Märsche gegen ihn tiefer ins Land zu rücken, und wo möglich das Beobachtungskorps des Harras, seines Gegners, oder gar die schwach besetzte Festung Harsbeck anzugreifen; weil er sonst, ohne eine glükliche Diversion von meiner Seite, ganz ohne Rettung verlohren sei. Mit dieser guten Nachricht zog mein Spion also davon; in der Nacht brach ich wirklich über Hals und über Kopf auf, und Suthamton ließ mich ruhig ziehn, ob er mir gleich hätte verfluchte Streiche spielen können. Aber er mogte frilich mehr Ehre damit einzulegen gedenken, wenn es hieß: er habe den Albert schlagen helfen, als wenn er sich mit mir ins Freie gewagt hätte; mit dem anbrechenden Morgen brach er also, recht wie ichs wünschte, gleichfals auf, und zog immer auf den Anhöhen hin, um unsern Albert mit dem Uso zwischen zwei Feuer zu nehmen. Ich dachte: zieh du nur hin! wir sehn uns schon wieder; und bis dahin bleibe ich dir die Abschiedsumarmung schuldig! — Nun machte ich erst meine Leute klug, wendete mich, und zog, rechts aushin, durch die Gebirge, Thal aus Thal ein, ihm immer zur Seite, nach.

Thurneisen. Und das war ein Meister-stük! — welches dir jeder zugestehen muß der jene Gegenden kennt. Alle Wetter! was sind das für Abgründe. Normann hatte mich auch einmal drinnen! —

Just. Es kostete freilich Arbeit, und Vorsicht. Alle meine braven Offiziers hiengen sich mit mir vor die Kanonen; und da mußts freilich gehn! — Was mir aufstieß wurde eingefangen und mitgeschleppt, oder, wenn es verdächtig war, geradewegs aufgeknüpft, daß er gar keinen Wind von mir haben konnte. So glükte mirs, daß ich just mit ihm zugleich auf den Anhöhen von Breitenbach ankam. Albert schlug schon, und Sutthamton zog sich in der größten Ruhe an den Bergen hinunter, und glaubte den geschentsten Streich unter der Sonne gemacht zu haben — „geh du nur hin! dachte ich; hinterm Berge halten auch Leute.“ Meine Reiter schnoben kaum, für Begierde loszubrechen — „Nur Ruhe! sagte ich; wenn er sich formirt, denn werfen wir Regiment für Regment, und unsre Grenadiers empfangen ihn dort!“ — Aber es kam so weit nicht!“ Er hatte gehört daß Uso todt sei, und sah sich nach dem sichersten Loche um. Schwanecker hinterher. Ei freilich mogte er denken es wär da am sichersten wo er hergekommen; aber ich hatte mich ganz sachte wieder ins Thal hinab gezogen, und empfieng ihn, als er durch die Holwege kam,

von beiden Seiten mit der größten Kommodität. (ganz im Feuer, seinen Nachbar Ratzeburg unsanft schüttelnd) Herre! Schwanecker hinten, ich vorne; meine Batterien kreuzweis auf die engen Wege, wo sie durch kamen, in einem Feuer — Herr! 's hätt' uns keine Katz' entkommen müssen; aber — es wurde Nacht!

Ratzeburg. (ihn mit offnem Munde anstaunend) Und der Suthamton? —

Fust. (kalt, und ohne ihn anzusehn) War zum Teufel! —

Schwanecker. O, pfui, Kammerad! die Galle tritt dir in den Magen, wenn du nur daran denkst; und wenn du ihn nun vollends einmal wieder sehn solltest? —

Albert. O! er hat ihn schon oft wieder gesehn! — in Helwingen.

Risa. Ja, ja! und dort hat er auch wohl noch mancherlei gesehn, das ihm seinen Appetit verdorben.

Albert. Er saß oft neben ihm bei Tafel, und aß, wie ich mich erinnre, so gut, und trank so brav! — Er müßte sich nun erst auf die große Aergerniß besonnen haben.

Thurneisen. Ja, ja! sonderbar ists doch immer. Wir sind kaum einige Tage eingerückt, und man muß ihn schon unter den wilden Sauen in seinen Wäldern aufsuchen, wenn man ihn sehn will; hört nicht zehn zusammenhängende Worte

von ihm, wenn ihn nicht eins auf ein Lieblings-historchen aus dem Felde bringt, wie vorhin, und in seinem Becher ersäufen sich die Fliegen! — (trinkt aus, und stürzt seinen Becher um) Nein, so lange ich noch lebe, soll sich keine in meinem satt trinken können.

Max. Ich glaube gar er ist verliebt.

Schwanecker. Getroffen, Prinz! bei meiner armen Seele, getroffen! — 's war mir just auch so, da ich mich vor vierzig Jahren einmal verliebte. Ja, ja! — Richtig! unser Fust ist verliebt!

Thurneisen. Je da müßte doch gleich das blaue Donnerwetter drein leuchten! — Fust! — höre, Fust! du wärst verliebt?

Fust. (der bisher immer stier vor sich hingesehn, und nichts zu hören geschienen; wie aus einem Traume erwachend) Ich? —

Risa. Nun, nun! mein lieber Thurneisen, setzen sie deswegen nur unsern guten Fust nicht in Verlegenheit. O! ich glaube wenn man Bekanntschaft in ihrem Jahrhunderte gehabt hätte —

Schwanecker. Wunderdinge, liebe Gräfin! würden sie da hören — Wunderdinge! — Ich hab' ihn nur so 'en Bischen gekannt! —

Thurneisen. Das läugne ich gar nicht, daß ich einst ein infam scharfer Patron war. Als Kornet, ja! da hätte niemand lieber geheurathet als ich; aber es fand sich nur kein gutherziger Schwie-

Schwiegervater, der meine Schulden bezahlen wollte. Da ich aber einmal die Vierzig im Rücken hatte, wie Fust, und allenfalls aus freier Hand hätte heurathen können, fieng ich an mich — für den Kornets fürchten zu lernen! — Der Degen war mein Weib, und die Flasche meine Mätresse! — Indeß — (schenkt sich ein) hab' ich gar nichts gegen die Liebe! — Wers mag, wers haben kann, und wems bekommt — je nun, Gott gebs ihm zu gute! — (stößt mit seinen Nachbarn an) Glück auf, der heimlichen Liebe!

Risa. (nachdem sie diese Gesundheit mit getrunken) Es sei nun damit wie es sei, lieber Fust! ich bitte mir dann auf ein halb Stündchen ihren Arm zu einem Spaziergange in meinen Garten aus. (Fust macht eine stumme Verbeugung) Aber es seufzt noch ein unglücklich Paar Herzen im Stillen unter uns; und diesen muß ich das Wort reden, ehe noch diese Pastete angeschnitten wird. — (Albani und Mariane sahn einander an, und wurden roth; alles war äusserst aufmerksam, und Risa fuhr fort) Herr von Ratzeburg! haben sie sich denn noch nicht entschlossen unserm Major Albani ihre Mariane zu geben? —

Thurneisen. Je, sieh da, sieh da! unser braver Husar, hat sich doch, soll mich der Teufel ein Kernmädel ausgesucht! (zum Ratzeburg) Nun, Alter! und du willst nicht?

Ratzeburg. (in größter Verlegenheit) Ich habe gar nichts gegen die Person und Verdienste des Herrn Major; allein, gnädige Gräfin! unser Hauß zählt rein volle sechs und vierzig Ahnen, und in dieser Rücksicht — die Reinheit unsers Stammes, und unsrer ganzen Nachkommenschaft zu erhalten — ist es wirklich ganz unmöglich!

Schwanecker. Höre! nimm mirs nicht übel, Herr Bruder! du bist — mit allem Respekt gegen dich und deine sechs und vierzig Ahnen, christmildesten Andenkens — ein Narr! Als wenn neue Verdienste nicht tausendmal besser wären als alte verfaulte Ahnen? —

Thurneisen. Alle Donnerwetter! — Unsereins schmeißt sich ein halb Menschenalter im Felde herum, frißt mit Pulver gesalzne Kartoffeln, und säuft halb verfault Wasser dazu, — trägt Tag und Nacht sein Leben und gesunde Gliedmaßen fürs Vaterland zu Markt', und heckt Läuse und Flöh unter Gottes freiem Himmel; indeß ihr — mit sechs und vierzig Ahnen zu Hauß auf euren fetten Pfründen sitzt, Haasenbraten freßt und Rheinwein sauft, und für Wollust und Langerweile jeder Kühmagd aufhuckt, — Und dann wenn wir nach Hauße kommen, und uns in den Armen eurer Mädels was zu gute zu thun gedenken, wollt ihr uns noch fragen wer wir sind? — Mein Großvater war auch noch bürgerlich; aber wenn ich hätte heurathen wollen,

als ich vor funfzig Jahren mit unserm Arno aus dem Felde kam, und es hätte mich einer gefragt: wie viel ich Ahnen hätte — den Hals hätte ich ihm gebrochen!

Risa. (lächelnd) Ich dachte nicht, daß sie sich in Gesellschaft dieser Helden mit ihrer Grille lächerlich machen würden; Herr Baron! ich dächte —

Just. (mit wildem Ernst) Mein Vater hat mir gesagt: unsre Urväter hätten schon unter Otto dem Großen tournirt; — er heurathete eine ehrliche Bürgerliche, und deren Sohn — bin ich! — Herr Baron! wollen sie mir ihre Tochter geben?

Ratzeburg. O! sie scherzen, Herr Generalleutnant!

Just. Und wenn ich nicht scherzte?

Ratzeburg. (zuckt die Achsel) In Rücksicht ihrer Ahnen von väterlicher Seite — aber —

Just. (wild auffahrend) Verflucht wären deine Rücksichten und Abers! — Dem Lebendigen giebst du deine Tochter, und nicht den Todten!

Risa. Just! ich bitte: erderben sie mir diese Stunde nicht! — Ich verspreche ihnen Genugthuung. (zum Ratzeburg) Herr Baron, ich dächte sie entschlössen sich! jetzt, da es noch in ihrer Gewalt steht, den Dank eines braven Mannes und guten Sohns zu verdienen; ich dächte —

Ratzeburg. Alles in der Welt, meine gnädige Gräfin, wollte ich bloß ihnen zu Gefallen thun; nur das nicht!

Risa. Nicht um ihr einziges Kind, ihre gute Mariane glücklich zu sehn? O, Baron! was muß ich mir für einen Begrif von ihrem Herzen machen! Hat es ihnen ihre Mariane nie gesagt wie sehr sie ihren Albani liebt? sie nicht um ihre Einwilligung gebethen?

Ratzeburg. O, ja! sie hat zu meinen Füßen gelegen; aber — das giebt sich!

Risa. (erstaunt) Das ist schrecklich! — Ich habe in Büchern gelesen: daß es solche harte kalte Väter geben sollte, aber es immer für Roman gehalten; jetzt bitte ich die Verfasser um Vergebung — ich sehe einen! — (ein Bedienter kam, und sagte ihr was ins Ohr; zum Bedienten) In mein Visitenzimmer! — es ist doch alles geschehen was ich befohlen? (der Bediente versicherte es und gieng. Zum Baron) Also ists nicht möglich, daß sie sich entschließen können? Herr Baron!

Ratzeburg. (kalt und gesetzt) Nein!

Risa. (gütig) Sie haben noch ohngefehr eine Minute Zeit; überlegen sie sichs: obs besser ist zu wollen, oder zu müssen.

Ratzeburg. (wie zuvor) Ich bedaure herzlich, daß ich widersprechen muß! aber, und wenn ich Zeit hätte zu überlegen bis an mein seliges

Ende,

Ende, so würde ich mich nicht anders entschließen können! —

Risa. Nicht? — stehn sie auf, Mariane! und bitten sie ihren Vater nochmals, daß ich es höre; denn ich kann mich immer noch nicht überzeugen: daß ein Vater so ganz taub bei dergleichen höchst billigen Bitten einer guten Tochter sein könne! — (mit einem gefühlvollen Blick auf ihren Albert) sie will ja nur glücklich sein! —

Mariane schien wirklich keine Fehlbitte thun zu können. Das natürliche Feuer ihrer unschuldigen blauen Augen, aufgelößt durch den Schmerz unglücklicher Liebe in ein hinreissendes Schmachten, intereßirte die ganze Gesellschaft, da sie jetzt aufstand. Auch ihr Albani wollte aufstehn, und seine Bitten mit den ihrigen vereinigen; aber dies ließ die billige Risa durchaus nicht zu. „Was wollen sie machen?“ sagte sie; „doch nicht ein Mädchen von dem Lande erbetteln für das sie ihr Leben wagten? Nein! diese Schande wird Bärenau nicht auf sich laden. — Sie haben umsonst für ihr Herz gebethen, wie der Sohn den Vater bittet; der Held erwartet den Lohn seiner Verdienste!“ —

Mariane benetzte vergebens die Hand ihres grausamen Vaters mit ihren Thränen, lag umsonst zu seinen Füßen — er trank mit der größten Gelassenheit sein Glas aus, und versicherte lächelnd; daß ihn diese Komedie gar im geringsten

sten nicht derangire. — „Nun so muß ich denn von dem Gebrauch machen, womit ich mich nur auf den äussersten Fall versehn hatte!“ sagte Risa, diese Schutzgöttin der Liebe, indem sie dem Major Albani auf ihrem Teller ein Papier überreichte; „sie erinnern sichs doch wohl, daß ich ihnen dort auf dem Schlachtfelde, da sie mir den Weg zu meinem Albert zeigten, ihre unglückliche Liebe in meinen Schutz zu nehmen versprach? überzeugen sie sich aus dem was ich ihnen hier übergebe, wie sorgsam ich war ihnen mein Wort halten zu können.“ —

Alles war in voller Erwartung. Albani fuhr erstaunt zurück, als er in das Papier sah, und ein glühendes Roth überzog sein Gesicht. „Es wunderte dich,“ sagte Risa lächelnd zu ihrem Albert, „was ich gestern noch mit dem Arno zu sprechen hatte? jetzt wirst du es sogleich hören. — Herr Obrister Hastenfest! haben sie die Güte, diese Kabinetsorder bekannt zu machen, und sie dann sogleich vollstrecken zu lassen.“ — Albani gab sie ihm mit sichtbarer Freude; sein funkelndes Auge suchte Marianen, die sich eben mit einem Blicke voll Schmerz und Verzweiflung von den Füßen ihres harten Vaters aufrichtete, und sein glühender Dank begegnete dem zufriednen Lächeln seiner Wohlthäterin. Hastenfest, den bei Tische nichts sonderlich zu intereßiren pflegte als sein Glas und sein Teller, hatte den wenigsten

Antheil an dem bisher Gesprochenen zu nehmen geschienen; jetzt — beim ersten Blick' in das Papier — wischte er sich schnell die moderne französische Sauce und den antiken Rheinwein vom Maule, warf seine Serviette weg, sprang auf, steckte seinen Degen an, stellte sich in Positur und las:

Im Fall sich Guido von Ratzeburg annoch nicht sollte entschließen können, meinem Major Albani seine Tochter, Eloise Mariane, zur Frau zu geben, so ertheile hiermit Ich, als König, ihm, im Namen des von Ratzeburg, das våterliche Jawort; gnådigst befehlend: es wolle sie jeder dazu requirirte Geistliche, so fort, und ohne weiter anzufragen, priesterlich zusammen geben.

Arno.

Risa. Kennen sie den? Herr von Ratzeburg! Es thut mir herzlich leid, daß ich einen Mann, für dem ich gern Hochachtung haben mögte, zu einer guten Handlung zwingen muß.

Ratzeburg. (in größter Verlegenheit) Aber — Gråfin! — o, liebe Gråfin! ich weiß daß sie alles bei unserm Könige vermögen; wårs ihnen denn nicht eben so leicht gewesen ihn zu bitten: daß er ihn — wenigstens geadelt håtte?

Risa. (lächelnd) Bitt' um Vergebung, Herr Baron! das war ganz gegen meinen Plan; und ich habe mirs, vor der Hand wenigstens,

ausdrücklich verbethen. Sonst hätten sie ja die Strafe nicht gefühlt, die ich ihnen, für die trüben Stunden, die ihr hartes Herz diesen Liebenden gemacht, zugedacht hatte. Lassen sie es aber nur gut sein! — Wenn auch die männliche Nachkommenschaft dieser Glücklichen nicht Schlüssel-Knöpfchen und Kreutze trägt, so wird sie doch wenigstens — den Degen führen. — (mit Nachdruck) Es ist noch nicht entschieden welches im Grunde den Vorzug hat! — Und ihre Mädchens — je nun, die mögen sie gut und brav erziehn, und — es giebt noch Edle gnug die ihre eignen Verdienste, und die Verdienste eines Mädchens, zu gut fühlen und zu schätzen wissen, als daß der bloße zufällige Name bei ihnen einen Unterschied machen sollte. — „Bravo! riefen alle, Bravo!" — Nur Ratzeburg schielte mit einem heimtückischen „Aber" über seinen Teller hin. — „Inkommodiren sie sich nicht! sagte Risa, lieber Herr Baron! Ich verstehe dieses ihr „Aber" so gut als wenn sie den völligen Nachsatz hinzugesetzt hätten; aber — ich bitte sie — halten sie mich denn für gar zu kurzsichtig, daß ich bei Besorgung der Hauptsache die Nebenumstände sollte vergessen haben? — O! wer an ihrer Stelle sein väterlich Jawort gegeben hat, der wird auch Sorge tragen, daß der Braut von ihrem Erbtheil auch nicht eine Stecknadel entgehe. — Verstehn sie mich?" — „Ha, Bravo! Bravo! riefen

die

die fröhlichen Helden noch einmal; es lebe die Schutzgöttin der Liebe — Risa!“ — Die Gläser klangen im braven Zirkel umher, und die Herzen funkelten aus den glühenden Augen; aber Ratzeburg, der eben so tückisch als stolz war, verschluckte mit Mühe eine Sottise, die ihm gewiß nicht gut würde bekommen sein. „Nun? aber was wirds denn? Herr Oberster! fuhr Risa fort, und sah den Hastenfest an, der noch immer, mit der Order in der Hand, steif hinter seinem Stuhle stand; denken sie denn nicht, daß diesen Leutchen nun Zeit und Weile lang wird?“ —

Hastenfest. (in voller Freude) Je, Gotts Bliz! an mir sollts nicht fehlen; wenn ich nur gleich einen schwarzen Rock hätte.

Risa. (sich lächelnd vor die Stirn schlagend) Da sieht mans wer auch seine Gedanken nicht so ganz beisammen hat! — In meinem Visitenzimmer werden sie einen Geistlichen finden, und auf dem Marmortischchen unterm Spiegel zwei Ringe — brauchen sie mehr?

Hastenfest umarmte seinen Freund Albani, und bath ihn: ihm mit seiner Mariane zu folgen. Beide Liebenden waren in Extase. Risa rufte Marianen, und gab ihr den Brautkuß — sie giengen; und alles jauchzte ihnen nach. Nur der Vater Ratzeburg nicht, der doch eigentlich die größte Ursache dazu gehabt hätte; denn knüpfte je die Hand eines Geistlichen ein glückliches

Band, so geschah es jetzt. Thränen standen ihm im Auge, da er sich so gezwungen sah seinen Lieblingshoffnungen zu entsagen, und Todtenblässe überzog sein Gesicht. So schwer wirds dem verblendeten Menschen: das traurige Vorurtheil dem Glück und der Zufriedenheit der Herzen aufzuopfern! — Indem ich dieses schreibe seufzt gegen mir über solch ein unglückliches Opfer, und versiegelt mit dem schleichenden Gram auf seiner Stirn, der es im ein und zwanzigsten Jahre zum Grabe reif macht, diese traurige Wahrheit. Armes Mädchen! du fühlst es im raschen Drucke meiner Hand — siehst es in meinem wilden Auge, wie mir das Herz blutet, wenn ich die Farbe des Grabes auf diesen Wangen sehe, wo einst die schönsten Rosen blühten? — wie namenlos es mich schmerzt: dieses Auge verlöschen zu sehn, das — auch mir einst Liebe lächelte? — fühlst es; und dieser klagende Blick, der die Mörder deines Glücks umsonst um Mitleid und Erbarmen anflehte, soll mich besänftigen? — O, weg mit diesem Blicke, Mädchen! ich brauche Ruhe. Was kann ich dafür, daß das Mitleiden in die Wölfe gefahren ist? — Die redliche Seele! — Zwar darf ich ihren Namen nicht nennen; aber sagen muß ich was sie mit diesem klagenden Blicke von mir wollte. Seht: ein heimtückischer Bube, der sich einst, als man den Plan zu ihrem Unglücke machte, zum Unterhändler gebrauchen ließ, und

um

um einen lumpigen Lehnstamm (den er in den ersten vierzehn Tagen schon richtig verspielt hatte) seine Sachen so gut einrichtete, daß sie — nur durch eine Risa und einen Arno zu retten gewesen wär, hat einmal mehr versprochen als er halten kann, und — ist in den Händen der Gerechtigkeit. Ich kann ihn retten, das weiß sie; aber ich wollte nicht; denn er verdient eine weit härtere Strafe noch als ihn erwartet. Aber das gute sanfte Mädchen hat vergessen, daß er dem die Hand führte der ihr den Dolch ins Herz stieß, und kommt, und bittet — Ich habs ihr versprochen; denn was müßte man solch einem Mädchen nicht versprechen? — und ehe noch die Sonne untergeht soll der Grund zu seiner Rettung, der mir nur ein Wort — aber freilich ein saures Wort kostet — gelegt sein.

Mariane kam, im glücklichsten Rausche taumelnd, am Arme ihres Albani zurück, dem man es ansah, daß seine Wünsche nun erfüllt waren, in sofern dergleichen gegenwärtige Wünsche, unbeschadet den damit verbundenen folgenden, erfüllt werden können, ohne zugleich der Anfang zu einem unvorhergesehenen Elende zu sein. Hastenfest brachte, wie es Risa befohlen, den Geistlichen mit — jedes setzte sich ruhig wieder an seinen Ort, und die Freude war — abgerechnet den

Hoch-

Hochzeitvater — allgemein. — Nichts in der Welt ist mir fataler als solch eine erbärmliche Ausnahme der allgemeinen Freude! denn sich selbst nicht allein, sondern auch andern Menschen in solch einer Stunde zur Last zu sein, ist das unverzeihlichste Verbrechen gegen den großen Gedanken des Schöpfers, als er liebreich seine Hand über die schöne Welt ausstreckte und mit einem Vaterblicke zu dem schönsten Erdenkloße (si fabula vera est) der sich darauf noch bis jetzt in der glücklichsten Unbestimmtheit herumkugelte, sagte: komm! und werde Mensch. — O! solche Menschen müssen nicht berechnen: wie kurz dieses Leben für die Wünsche der Menschen, und wie lang es für ihre Leiden ist! -- Wie gierig die nothwendigen Uebel unaufhörlich nach den Menschenfreuden haschen, und wie wenig es daher solche Stunden giebt, über deren Glück man schon eine Grille vergessen kann. — Ich leide so herzlich mit meinen Brüdern; aber freue mich auch so warm und innig mit ihnen, und denke immer: das ist dein Bestes auf dieser Erde! dein Erbtheil, von wer weiß wie viel Tausend Ahnen, aus einer ausgebrannten Welt, die mit ihrem Ende an den Anfang der unsrigen grenzte; dein unermeßlicher Reichthum, wenn du nichts hast als Brod' und Wasser; dein Stolz, wenn ein hochbeiniger Kikerihahn über dich vergessenes Hirsenkörnlein hinweg hüpft; im windigen Herkules

dir

dir den Staub in die Augen bläßt, oder der zurück geworfene Lichtstrahl einer vergänglichen sogenannten Sternschnuppe dir an der Nase vorbei fährt, und durchaus verlangt, daß du vor ihm zittern, an ihn glauben, das heißt: ihn für die Morgenröthe der jenseitigen Wahrheit halten, und dein Lämpchen auslöschen sollst; — Deine Ruhe, wenn halbe Welttheile sich um und neben dir, um einige Schritte Erde, die Hälse brechen, ein brausender Sturmwind sich dir in den Weg stellt, und spricht: weich! oder ich stürze die Alpen über dich! — oder ein nachgeäffter majestätischer Donner über dir schwebt, und spricht: schweig, und knie in den Staub hin! oder ich schmettre dich in den Mittelpunkt der Erde hinab! — und — deine Verlassenschaft an den glücklichsten Erben einer neuen Erde, wenn einst, am Rande dieser Vielleichte, der unsterbliche Rise Wahrheit, diesen alten Plunder zusammen schmeißt, und du dann vielleicht ein größer Loch ausfüllst als der größte König. — So denke ich, und fühle mir aus Herz. Und im Fall auch irgend eine Wolke um meine Stirn schleicht, oder ein Wurm, die einmal für uns und wir für sie bestimmt sind, an diesem Herzen nagt, so freue ich mich doch so gemeinschaftlich mit meinen glücklichen Brüdern und Schwestern, und bin so ganz Wonne, daß jedermann drauf schwören sollte, ich hätte noch in kein Grab gesehn. — Einem Buben will ich eher vergeben,

daß

daß er ein Bube ist, als einem solchen Menschen, daß er an sich selbst zum Henker wird! —

Ich wünschte meinen Lesern ein Bild vom Fust machen zu können; denn er war wirklich beinah einzig in seiner Art. Aber ich befürchte das Original nicht zu erreichen, und dennoch von manchen den Vorwurf hören zu müssen: ich hätte einen Bewohner des Saturn oder irgend eines andern Planeten hier aufgestellt. Also nur so viel von seiner Person und Karakter als unumgänglich nöthig ist, ihn nur einigermassen so wichtig zu finden wie er mir ist. Stellen sie sich einen Mann vor von richtigen acht und achtzig Zoll, und übrigens so proportionirt nach dieser Länge gebaut, daß man dem Künstler, der ihn als Koloß aufgestellt hätte, nicht den geringsten Fehler würde haben vorwerfen können. In seiner ersten Jugend war sein Gesicht sehr schön, und man will behaupten daß er den Damens in Nordia viele unruhige Nächte gemacht; aber Jagd und Krieg, oder wenigstens das Studium des letzten, das man freilich nicht hinterm Ofen zur Vollkommenheit bringen kann, hatten leider seinen Teint sehr frühzeitig verdorben, seine Haut fest und rauh, und seine Farbe braun gemacht. Indeß hatte er aber doch in seinem Gesichte noch jetzt für manche Menschen viel Angenehmes; besonders

für

für diejenigen, die ein Herz zu schätzen wissen, das man auf der ofnen Stirn und im ehrlichen Auge sieht. Dieses Auge war ein Meisterstück der Natur! Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage: man glaubte natürliches Feuer darinnen brennen zu sehn. Es war zwar blau, und die blauen Augen sind sonst eigentlich mehr für das sanfte Lächeln und unwiderstehliche Schmachten der Liebe, als für den ernsten durchdringenden Blick eines gebohrnen Helden; aber hier war es ganz Ausnahme. Wenn nicht die unverkennbarste Redlichkeit mit diesem Feuer unzertrennlich vereinigt gewesen wär, so hätte es abgeschreckt und zittern gemacht. Seine Stimme vor dem Regimente war der durchdringendste Baß, daß keinem einzigen Manne eine Silbe verlohren gehn konnte; aber in Gesellschaft sprach er angenehm; jedoch kurz und mit Nachdruck. Was er sprach war gewiß überdacht; denn er dachte sehr schnell, und doch richtig. Er hatte nie einen Lehrmeister gehabt als seinen Vater, und — die Erfahrung; aber er hatte dieses so gut angewendet, daß er die meisten an Kenntnissen übertraf, die den Geist lebendiger und verstorbener Gelehrten benutzt hatten; denn sein Gedächtniß war bewundernswürdig, und seine Beurtheilungskraft übertraf alle Vorstellung. Aber sein Herz — o! das behauptete doch unter allen seinen guten Eigenschaften den ersten Rang. Er kannte kein Interesse als

seine Pflicht; und seine Begriffe von dieser, gegen seinen König so wohl als gegen alle Menschen, waren so gut, und seine Gefühle so bieder, daß ich, ohne Risko, einen Nasenstieber zur Wette setze, wenn jemand auftretten und sagen kann: er hat mir unrecht gethan! — Auf sein Wort konnte man Millionen verwetten; er hielt es; und hielt es nicht allein seinen Vorgesetzten und Freunden, sondern auch eben so strenge dem gemeinen Menschen. Jeder Soldat und jeder Jäger war sein Bruder; denn er war unter ihnen aufgewachsen. Das Soldatenleben war seine einzige Bestimmung, und die Jagd sein einziges Vergnügen. Wer ihn zufrieden und fröhlich sehn wollte, der mußte ihn an der Spitze seines Heers oder in seinen Forsten besuchen; denn dort nur war er in seinem Elemente. Nach Hofe kam er wenig, ob er gleich einer der ersten Lieblinge des Arno war, und wenn er erscheinen mußte, so lehnte er gewiß immer in einer Ecke, und man sah in seinem Auge den ersten zufriednen Blick wenn er, zum Abschiede, nach seinem Huthe grif. In seinem eilften Jahre schon nahm ihn sein Vater, der ein berühmtes Freikorps kommandirte, mit ins Feld, und wer weiß wie wenig seit jener Zeit Arnos Helden aus den Waffen kamen, der wird einsehn, daß ihm der Krieg ordentlich zum Bedürfniß und zur andern Natur geworden sein mußte. Sein Körper war durch Strapatzen abgehärtet, und

seine

seine Gesundheit also so fest, daß er Krankheit und Medizin nur den Namen nach kannte. Dieses unterstützte seine natürliche Stärke, und half ihm den Namen: der bärenauer Riese, verdienen, unter dem er weit und breit bekannt war. Hiervon ein einziges Beispiel. Es war ihm einst in einer Aktion das Pferd unterm Leibe todt geschossen worden, und, wie es ihm oft zu gehen pflegte, wenn er nicht an sich dachte, sein Säbel zersprungen; — ein Reiter drängte sich an ihn heran, und dachte jetzt den besten Fang zu machen; aber er ergriff das Pferd bei den Mähnen, die zwischen den Ohren über die Stirn hervor hangen, und warf es mit samt dem Reiter über den Haufen, ehe dieser noch den Hieb vollführen konnte, den er ihm mogte zugedacht haben, nahm ihm den Säbel und das Pferd, und ritte davon. Es sei dieses nun glaublich oder unglaublich; es hat mirs ein Augenzeuge davon erzählt, der mehr Glauben verdient als manche Biographie. — Und dieser Fust, der natürlichste Kriegsgott, den je ein griechischer oder römischer Bildhauer der Nachwelt zur Bewunderung der Kunst hätte hinterlassen können — dieser Fust, von dem sich kein Mädchen oder Weib einer Schmeichelei viel weniger einer Eroberung rühmen konnte — dieser Fust, der kaum mit der Geliebte seines ersten Freundes, und gewiß sonst mit keinem Weibe mehr sprach als es die Höflichkeit unumgänglich erforderte —

dieser Fust, wild wie sein Gaul, und rauh wie der Nordwind, hatte jetzt aus zwei blauen Augen auf sein Felsenherz eine volle Lage bekommen, und war ganz aus seiner Sphäre verrückt. Seine Pferde zerstampften jetzt den Fußboden im Stall', und zerschlugen die Standbäume — er lag unter einem Baume, oder am Abhang' eines Hügels, und stierte des lieben Herrgotts blauen Himmel an; denn so — just so sahn die Augen des Mädchen, das er sich nicht aus dem Sinne schlagen konnte. Seine Jäger verwunderten sich, und konnten sichs nicht erklären, daß er jetzt oft so ganz ohne Gedanken, wie sie glaubten, hinter einem Busche lehnte, und den bravsten Hirsch, oder die feistete Sau ruhig neben sich vorbei schleichen ließ; aber er dacht vielleicht eben an den Blick eines Mädchens, mit dem sie ihn übers Clavier ansah, indem sie sang:

Dort fliehn die Geschlagnen mit blutenden Rücken!
Da klopft es dem Helden, voll hohes Entzücken,
Wohl unterm Gewande von Eisen;
Doch zärtlicher klopft es, den Helden zu Ehren,
Die menschlich die Seufzer der Menschen erhören,
Im Busen des liebenden Mädchen.

Man lieſt die gefürchteten Namen in Büchern,
Und prächtig umschatten den glücklichern Siegern

Dann Lorbern die Stirnen voll Narben;
Doch wacht dann der Fried' an des Vaterlands
Grenze
So kommen sie wieder, und schönere Kränze
Wand ihnen die Liebe von Mirthe. —

Zuweilen drückte er jetzt, unter solch einem Gedanken, einem Mädchen oder einem Weibe die Hand — das Weib oder Mädchen erschrack, und sah ihn voll Erstaunen an; denn es mußten, wie jedes glaubte, Krämpfe oder eine Anwandlung von Raserei sein, was einen solchen Druck in der Hand eines Fust hervorbringen konnte. Er selbst erschrack darüber, schämte sich, und lief was er konnte, daß er wieder in seine Einsamkeit und in seine Wälder kam, wo er doch wenigstens — keinem Mädchen die Hand drücken konnte. Noch mehr; es war so weit gekommen, daß er — seufzte. Was den wilden rauhen Athemzug eines Fust, der einen Eichenwald umhauchen zu können schien, in einen Seufzer zwingen konnte, das mußte doch keine flüchtige Grille oder sonst was alltägliches sein. Risa bemerkte es zuerst, und hatte ganz in der Stille darüber ihre Betrachtungen. Albert hatte ihr von dem schönen Mädchen erzählt, das in Helwingen durch ihn so bekannt worden, und, zur Bestätigung seiner Beschreibung von ihr, hinzugesetzt: daß selbst Fust sich, gegen seine Gewohnheit, ausserordentlich viel mit ihr abgegeben; das heißt: ihr, beim Clavierspielen die

Blätter umgewendet, und gesagt: sie haben recht schön gespielt! — Ihr den Handschuh aufgehoben — den Schlag zugemacht, da sie in den Wagen gestiegen — und sogar einst, als er mit ihm vor ihrem Hause vorbeigeritten, aufgeblickt und gesagt: hier wohnt sie! — Das waren freilich Dinge, die beim Fust ihre Bedeutung hatten, die sich sonst wohl schwerlich zu was mehr als beim Ankommen zu einer stummen Verbeugung, und beim Weggehn zu einem kalten Adje würde entschliessen haben können; — und daß er, der jeden Soldaten unter seiner ganzen Brigade bei Namen rufen konnte, den Namen dieses Mädchen noch den Tag darauf wußte, das war das größte Wunderwerk! — Also Risa hatte darüber ihre Betrachtungen, und suchte auf den Grund zu kommen. Jetzt indeß Albani seinen Schwiegervater bekomplimentirte, Thurneisen mit seinem Schlaftrunke (einem Becher ungarischen Wein, den er allemal noch nach Tische trank, und ihn so zu nennen pflegte) nach dem Sopha taumelte, Schwanecker Marianen vor demonstrirte (so gut es sich mit einem Bauche voll Ente mit Welschkohl, und Rheinwein, demonstriren läßt) daß sie ganz ruhig hätte sein können, obgleich ihr Vater gebrummt, und ihrem Albani die Kugeln um die Nase gepfiffen; weil er, wie man nun sehe, ihr von der Vorsehung bestimmt gewesen, und also nicht sterben können, sondern gesund und wohlbehalten zu-

rück-

rückkommen, und sie, trotz dem Teufel und ihrem Vater! heurathen müssen — Eine schöne Demonstration! — indeß Albert und Max noch Dinge regulirten, an die kein Mensch gedacht hatte, da Nisa die Landgrafschaft Holm an ihre Schwester übergab, und Hastenfest der Valeska vorrechnete wie viel er im letzten Feldzuge mit dem Pferdehandel gewonnen — gieng sie mit ihrem handfesten Kandidaten der Liebe ganz einsam im Garten herum, und examinirte ihn so streng, und fühlte ihm so auf die Nähte, daß ihm der Angstschweiß auf der Stirn stand.

Jetzt wußte sie just so viel als sie wissen wollte, und entließ ihn. Er aber schämte sich wie ein Bauerjunge, der in der Schule das lateinische Vaterunser beten soll, lief, was er konnte, nach dem Stalle, denn nun, glaubte er, müsse ihn jedermann auslachen, setzte sich auf, und sprengte, ohne Aschied zu nehmen, auf und davon. Er brummte und schüttelte sich wie ein Bär, dem eine Kugel auf den Pelz geflogen kommt, ohne daß er weiß woher. Er wußte im eigentlichsten Verstande nicht was oder wo es ihm fehlte; denn daß der Anblick jenes Mädchen dieses ihm unbekannte Gefühl in seinem Herzen sollte verursacht haben, schien ihm schlechterdings unmöglich. Tief in einen seiner entlegensten Forste vergraben, grollte er mit sich selbst, und suchte sich in Gesellschaft der wilden Thiere vergebens

von dieser Unruhe loszumachen, indeß die Schutzgöttin der Liebe, Risa, mit glücklicherm Erfolg für seine Ruhe arbeitete.

Risa ließ sich, wie meine Leser vielleicht bereits werden bemerkt haben, schon nicht mehr Ew. Durchl. nennen, ob sie gleich noch nicht vermählt war, und Mariane verbath es sich ausdrücklich, wenn irgend ein Fähndrich, um ihr eine Schmeichelei zu machen, sie, „gnädige Frau" nannte. — (Verstehn sie mich? meine Damens!) — „Ich glaube ich würde meinen Mann beleidigen, wenn ich mehr annehmen wollte als ihm gebührt, sagte Mariane; denn, als ich ihm meine Hand gab, gab ich stillschweigends damit zu verstehn, daß ich mit seinem Range zufrieden sei." — „Muthen sie mir nicht zu, daß ich eine Thorheit begehn soll!" sagte Risa noch bindiger; und beide blieben eben so verehrungswürdig, als simple Gräfin und einfache Frau Majorin, als sie zuvor gewesen, und hatten im Gegentheile, beim Manne von Geist und Würde, mehr Ehre davon als sie mit unrechtmäsiger Usurpation ihrer angebohrnen Prädikate würden gehabt haben.

Indeß nahte sich der Tag, an dem, auch vor der Welt, Aubert mit seiner Risa, ganz in der Stille, wie sie sichs ausdrücklich vom Arno ausgebethen hatten, verbunden werden sollte.

Nie-

Niemand begleitete sie nach Greiffenhorst, das zu diesem glücklichen Tage bestimmt war, als Hektor; Casper war jung für Freude. Still und glücklich waren die Minuten, in denen der alte redliche Geistliche dort, des Casper einziger Gesellschafter, dieses Band, mit den ehrlichsten Thränen der Freude im Auge, knüpfte. Keine Pracht bezeichnete den Tag, der so lange das Ziel ihrer süßesten Wünsche gewesen war, und keine rauschende Freude störte das stille Glück und die namenlose Ruhe der Herzen; aber, o! was war das für ein Augenblick, in dem die allgemein angebetete Risa, vormals Landgräfin von Holm, jetzt als Nordias erste Bürgerin ihrem Albert um den Hals fiel, und mit einer wollüstigen Thräne im Auge rief: Albert, du bist mein! — und Albert, diese Perl aus Nordias Heldenkrone, die sich Risa für eine Königskrone gewählt hatte, belohnt für alle jene blutigen gefahrvollen Tage, durch die er sich, vor aller Welt und vor dem Arno, zur Würde des Gemahls dieser Risa emporgearbeitet, trunken für Wonne, ihr diese Thräne vom Auge küßte! — Tief fühlte Hektor das Glück, ein solches Weib zu küßen; und dieses sichtbare Gefühl auf seiner hohen Stirn und im flammenden Adlerauge wär beinah zum Störer ihrer Freude geworden; denn sie liebten ihn brüderlich, und was sie hier entdeckten, that ihnen herzlich weh. Er merkte es, und sammelte mit der Kraft, die ihn in der

Folge zum Schrecken eines Welttheils machte, seine ganze Standhaftigkeit. „Es ist vorüber! sagte er aufgeheitert, und drückte der Risa die Hand; ich bitte: laßt euch die Wolke nicht stören, die jetzt über meine Stirn flog. Ihr wißt meine Verhältnisse; mein Herz blutet für meine guten Bürger, und für ihre Saatfelder. Es würden mehr Dörfer und Städte einst in Bärenau brennen als Fackeln auf meiner Hochzeit, wenn ich durch Liebe glücklich seyn wollte; manchem friedlichen Muttersöhnchen, das vielleicht jetzt sein Mädchen in süßester Ruhe küßt, würde mein Glück sein Herzblut kosten, manchem Weibe den Mann, und manchem Kinde den Vater; — Kriegsgeschrei würde mich aufschrecken aus den süßesten Umarmungen, und das Röcheln der Erschlagenen mir zurufen: Mörder! — und ich sollte durch mich selbst glücklich sein können? Nein! je mehr mir Thron und Reichthum entgegen wächst, je mehr verschwindet aus meinem Herzen die Liebe. Gemahl werde ich sein; aber nie Geliebter! Ich werde mich damit begnügen: das schönste Traumbild der Liebe von fern gesehn zu haben, und glücklich sein, wenn meine Freunde und guten Bürger es sind!“ —

Es kam ein Feldjäger gesprengt, und brachte dem Prinze vom Arno Depeschen. — „Hum! sagte er lächelnd, indem er sie erbrach, er wirds doch nicht haben erwarten können. — Ja, ja! —

(nach-

(nachdem er einige Zeilen gelesen) Mein Vater läßt zur Hochzeit gratuliren; und — ei, sieh da! er wird ordentlich noch galant in seinen alten Tagen — hier schickte er ihnen — (indem er der Nisa einige Papiere giebt) was in die Wirthschaft.“ — Es waren die Lehnbriefe über die Grafschaft Niederheim. Jetzt konnte sie Albert nicht ausschlagen, wie einst als sie ihm Staatsklugheit anboth; denn er empfieng sie ja, von der Hand seines Freundes, durch ein Weib, das schon auch ohne Grafschaft sein war, und deren Werth eine Grafschaft weder vermindern noch erhöhen konnte. Casper freute sich doppelt; denn es war just eine von den drei Grafschaften, die er einst dem Normann wieder aus den Händen gerissen, und sie mußten es sich sämtlich gefallen lassen, um seine Freude nicht zu stören, bei dieser Gelegenheit die ganze Geschichte jenes Kriegs, an der sich die Welt in Büchern schon müde gelesen hatte, bis auf das kleinste Scharmützel, in dem der selige Burer einen seiner unbedeutendsten Nasenstüber bekommen, noch einmal anzuhören. — Aber, ob man gleich weder in den Zeitungen noch in Büchern etwas von der Stunde gelesen, die bald auf diese Eroberungsgeschichte folgte, so getraue ich mir doch zu behaupten, daß sie unsern Liebenden ungleich merkwürdiger gewesen sei.

Vergnügt kehrten sie am zweiten Morgen nach Nordia zurück; aber Hektor gieng tiefer ins Land, um einige neue Regimenter zu mustern, wie es hieß; eigentlich aber nun nur nicht in Nordia zu sein; denn es gab noch so viel Gesichter dort, die er unmöglich mit Gelassenheit ansehn konnte. Risa machte nun den Damens ihre Visiten, als Gräfin von Nordenschild, und eroberte durch diese freiwillige Herablassung ganze Schaaren Herzen. Albert hatte sie schon erobert; denn jedermann grüßte ihn: Retter des Vaterlandes. Er fieng jetzt erst an es zu hören; denn bisher hatte er wenig mehr gehört als die Stimme seiner Risa, und er dankte ihr auch das unaussprechlich süße Gefühl bei diesem Gruße; denn ohne sie hätte er sichs wahrscheinlich nicht verdient, sondern wär in Lusi ein müßiger Zuschauer des Verderbens seines Vaterlandes geblieben. Er war der erste Vertraute des Arno, der ihn nun hatte kennen lernen; durch ihn erhielten die alten zerschoßnen Soldaten Brod, und die erschöpften Länder neue Kräfte. Prascha wollte abdanken, und sich noch mit Ehren auf seine ruhigen Rittersitze zurück ziehn; aber das gieng so geschwind nicht! — Jetzt erst fiel es auf, daß unter der Aufsicht des Albert ungleich mehr mit den Summen gemacht wurde, die sonst eben zu dergleichen

Aus-

Ausgaben bestimmt worden waren. Ganze Gegenden blühten auf, und hatten Nahrung, wo sonst kaum einige unbedeutende Hütten zum Vorscheine gekommen waren. Alte Soldaten, die sonst an den Kreutzwegen armselig umher gelegen und gebettelt hatten, hinkten jetzt in die Schenken, und thaten sich aufs Wohlsein ihres Arno was zu Gute. Wittwen bauten sich Häuser, und unerzogne Kinder wuchsen zu brauchbaren Bürgern auf — Albert hätte gern ein Auge zugedrückt, und ihn laufen lassen; denn das durch diesen unersättlichen Geizhals gestiftete Böse war nun einmal nicht wieder gut zu machen, und er wollte durchaus nicht scheinen eine Rache zu fordern die so billig gewesen wär; aber Hektor, dem das Blut seines Freundes, an dessen Tode dieser Prascha das meiste gearbeitet hatte, noch immer vor Augen schwebte, drang auf eine Untersuchung; und er mußte bleiben. Es wurde eine Commission niedergesezt, und Arno staunte was täglich mehr für Dinge durch sie, von diesem ehemaligen Lieblinge, zum Vorscheine kamen; aber sie mögen untersuchen und staunen, ich habe es lieber mit ehrlichen Leuten zu thun, über die ich so recht aus Herzensgrunde meine Freude haben kann.

Die

Die Feierlichkeiten bei der Vermählung des Prinz Max mit der Valeska waren königlich. Ganz Nordia schien im allgemeinen Jubel ersoffen zu sein; denn sein Arno war fröhlich. Alle Grenzen waren durch das festeste Band des Friedens gesichert, und blühten in der süssesten Ruhe; die glücklichste Eintracht schien im Innern seines Hauses zu herrschen; sein Lieblingswunsch war erfüllt — die größte Eroberung, die er durch sein unüberwindliches Heer nicht hätte machen können, hatte er ohne Schwerdtschlag, blos durch einen Wettstreit der Großmuth gemacht — Holm war wieder bei seinem Hause — was wollte er mehr? — Valeska kannte den Gewinn einer Landgrafschaft nicht, und wenn sie ihn gekannt hätte, so würde er ihr nur darum unschätzbar gewesen sein, weil er ihr so unvermuthet zu ihrem Max geholfen hatte; denn dieser Gewinn, den sie wohl fühlte, gieng ihr über alles. Ihr Max hätte sich noch hundertmal mit der Risa durch die wilden Reiter des Uso gehauen, nicht um noch eine Landgrafschaft und noch eine Valeska zu verdienen, nein! seine Wünsche schweiften nicht über diese Grenzen aus; aber nur der Risa, wie er sich ausdrückte, seine Dankbarkeit zu beweisen, und ihr zu zeigen, daß ers fühle, wie glücklich sie ihn gemacht habe. Risa dankte herzlich für dergleichen

Be=

Beweise seiner Dankbarkeit, und versicherte hoch und theuer: daß sie ihm, auch ohne solch einen forschirten Ritt, der ihnen allen hätte so theuer zu stehn kommen können, alles herzlich gern glauben wolle; denn ihr graußte, wenn sie noch daran dachte. Aber sie fühlte gemeinschaftlich in der Stille mit ihrem Albert, die süße Beruhigung und das schmeichelnde große Bewußtsein: wir sind die Quellen alles dieses Glücks! — Süsser verstrich ihnen unter diesen großen Gedanken jede einsame Stunde der Liebe; ruhiger erwarteten sie die große Veränderung, die nun bald in Bärenau vorgehn mußte; denn sie hatten nur Theil am häuslichen Glück und nicht mehr am Staate; — wie sanft und belohnt klopften ihnen ihre Herzen, wenn sie den Greis Arno so fröhlich nun nach seinem Grabe taumeln sahn! — Einst bei der Tafel stritte sich Max mit dem Albert; indem dieser behauptete: er sei mit seiner Risa der Glücklichste. Max wurde warm, und schilderte ihm durch alle Prädikate sein häusliches Glück, und das Glück, der Vater eines glücklichen Landes zu sein. Albert schwieg aus Bescheidenheit; aber Thurneisen nahm das Wort, und endete diese freundschaftliche Zänkerei zum größten Ruhme des Schweigenden. „Ihr sollt alle, will ich zugeben, in einem gleichen Grade glücklich sein, sagte er, selbst unsern Arno mit dazu gerechnet; aber der Nordenschild hat den Vorzug, daß er hätte glücklich sein können,

nen, auch ohne euch — ihr aber es alle durch ihn seid!" — Arno fühlte diese Wahrheit tiefer als alle; denn sein Eroberungsgeist und sein Vaterherz nahm gleichen Theil daran. Er legte sein Messer nieder, und saß lange in tiefen ernsten Gedanken: „Thurneisen hat recht! sagte er endlich, mit einem scharfen durchdringenden Blick' auf den Albert; ich habe zwar lange gefühlt was ich dir schuldig bin, aber in diesem Zusammenhange noch nicht, wie jetzt. Albert! — ich kann dir nicht helfen: so lange ich lebe mußt du mir diese Schuld noch borgen; aber — ich schwöre dirs hiermit, bei meiner Krone — in der Stunde meines Todes sollst du bezahlt werden!" —

Es war eine tiefe Stille; jedes hatte dabei seine besondern Gedanken, und eine Thräne, die man beim langen durchdringenden Blick' auf den Albert in Arnos Heldenauge wollte bemerkt haben, spannte die Erwartungen der Neugierigen aufs Höchste. Risa war am unbefangensten dabei; denn sie hatte gnug an ihrem Albert, und ihre ganze Sorge war nun das Glück ihrer Freunde. Sie erinnerte lächelnd den Arno, neben dem sie saß, an die Erfüllung eines Versprechens, und er war ordentlich in Verlegenheit darüber, ehe er sich wieder darauf besann: „O, das ist schon geschehn! rief er dann, als sie es ihm ins Ohr sagte; ja, meine Tochter, das ist geschehn! Ich hoffe es soll weiter keine Schwierigkeiten haben,

und

und es hängt also nun blos von dir ab, deine Vorkehrungen zu treffen." — Albert machte seine scherzhaften Bemerkungen über die Heimlichkeiten seiner Risa, nöthigte manchem anwesenden Weibchen bei dieser Gelegenheit das letzte Restchen Roth ab, und schloß mit einer Anspielung auf die Gemeinnützigkeit des Studiums der Phisiognomie. — „Ja siehst dus! fuhr Arno lachend fort, ich hab' immer noch gern auch meine Heimlichkeiten mit den jungen Weibern! aber — (indem er seine pohlnische Mütze abnahm, die er auf seinem dünnhärigen Graukopfe zu tragen pflegte) unruhige Nächte wirds keinem Manne mehr machen!" —

Risa freute sich so herzlich, daß ihr Geheimniß beinah darüber das Schicksal der meisten Geheimnisse gehabt hätte; sie dankte sehr feurig dem Arno, sprach heimlich mit einigen Geheimenräthen, und fuhr, ohne ihren Albert, eher als gewöhnlich nach Hause. Die Neugierde hatte ihre völlige Arbeit, und erfuhr doch nichts! Albert selbst erfuhr es nicht; just deswegen weil es ihn am meisten mit interessirte, und mußte sich mit den Uebrigen gedulten, bis zur Aufklärung — um angenehm überrascht zu werden.

Der alte berühmte Kapellmeister R . . war gestorben, und jedermann war in voller Erwartung, wer jenem Vater der Musik, der sich besonders ums Theater unsers Vaterlandes so verdient gemacht, in dieser einträglichen und ehrenvollen Stelle folgen würde. Ganze Schaaren von Tonkünstlern hatten sich darum beworben, aber keiner konnte sagen, er habe Hofnung; und doch war bereits der Tag bestimmt, an dem der neue Gegenstand seine Probe ablegen sollte. „Wer ist es denn? und: wo ist er denn her?“ — Das waren jetzt Fragen in Nordia, die nur fünf Personen hätten richtig beantworten können; aber sie blieben um einer einzigen Person willen — unbeantwortet. Alle Geigen in Nordia waren schon gestimmt, alle Oboes, Klarinetten und Bassons frisch berohrt, und alle Fiedelbogen gewichset, und niemand, von alle denen, die gestimmt, gewichset und berohrt hatten, wußte noch: „wer?“ Jeder hofte und zweifelte in gleichem Grade. „Der König wird, wie gewöhnlich, ein Bonmot machen, hieß es, und erst am bestimmten Tage das Subjekt wählen!“ — und da hatten denn freilich verschiedene, die er sehr gern gehört, ungemein viel Ursache zu hoffen: daß eine so ganz unverhofte Freude ihnen nicht entgehn könne. Jeder von diesen arbeitete also Tag und Nacht an

neuen

neuen Produkten der Kunst, um, auf den Fall, ihr mit sich, und sich mit ihr, auf dem neuen Posten Ehre zu machen; aber alle, leider, arbeiteten umsonst! — Der Obrist Hastenfest kam von einem schnell und unvermuthet genommenen Urlaube zurück, und — gleich als ob er der Gegenstand wär, auf den jetzt alles, was nur einen Gassenhauer fiedeln konnte, sein Augenmerk richtete — vom Augenblicke seiner Ankunft an war alles noch mehr in Bewegung, und die Stunde wurde nun sogar bestimmt, da das große Konzert, in dem der neue Kapellmeister das erstemal auftreten werde, seinen Anfang nehmen solle. „Wer ist es denn?" war noch immer die gewöhnliche Frage; und es konnte immer noch niemand antworten: „je der und der!" — Albert legte zwar lächelnd den Finger an die Nase, da seine Risa so ungeduldig die Zurückkunft des Hastenfest erwartete, so freudig ihm entgegen flog, als er kam, und diese beiden dann immer so geheimnißvoll die Köpfe zusammen steckten, und dachte: „aha!" — Ein gewisser ihm und noch mehr Leuten interessanter Ausländer hatte sich seit kurzem durch eine Partie vortreflicher Musikalien auf einmal aus seinem bescheidnen Inkognito heraus gerissen, und — die Ohren der ganzen Welt auf sich gerichtet — „Aha!" dachte Albert; aber seiner Risa die Freude nicht zu verderben, die er sich bei diesem „Aha!" ausrechnete, that er als

ob ihm ganz und gar nichts einfiel, und hieß sie ruhig ihr Spiel machen.

Alles strömte am bestimmten Tage in den großen Konzertsaal, um zu hören was das neue Meerwunder von Kapellmeister, wer es auch sei, schönes zu Markte bringen werde — selbst Fust, nicht als ob ihm ein Konzert interessanter gewesen wär als eine Sauhetze, sondern weil ihn Risa ausdrücklich in einem eigenhändigen Schreiben darum gebethen hatte, war herein gekommen, und lehnte, wie gewöhnlich, am großen Pfeiler im Saale, stierte den Fußboden an, und hatte seine Betrachtungen über — den Himmel. Nicht als ob er die Bahnen der Sterne berechnet, oder die Engel gezählt hätte, nein! beides war seine Sache nicht; denn, seinen Engeländer unterm Leibe, Büchse oder Degen in der Faust, und den Feind oder eine wilde Sau vor sich — o! da wars ihm so ganz einerlei, ob die Sterne liefen, und wie schnell sie liefen, oder ob sie sich nur drehten, und obs mehr oder weniger Engel gäb als Heringe in der Nordsee, wie dem deutschen Gänsejungen oder dem lappländischen Gelehrten eine Abhandlung von den Urstoffen der Dinge. „Der König kommt!" hieß es, und alles lief unter einander; aber Fust, der den König oft genug hatte kommen gesehn, lehnte noch immer unbeweglich; denn dieser König hatte ja jetzt keine Feinde zu schlagen! also konnte Fust in Ruhe seine Betrachtungen

tungen über den Himmel haben. „Es hatte sich sehr dick' umhängt, dachte er, vielleicht giebts etwas Schnee; dann ist was in der Heide zu machen — Hu! da muß es Sauen geben! — In drei Jahren nun nicht da gehetzt?" — Man wird hoffentlich meinem Fust diese Ideenfolge bei seinen Betrachtungen über den Himmel noch williger vergeben, wenn ich ihnen, meine Leser! versichre: daß er seine über die ungezognen Sauen klagenden Unterthanen, nur auf den ersten Schnee getröstet hatte; denn Fust fühlte, daß ihnen die Sauen eben so viel Schaden in einer einzigen Nacht thun konnten als ein feindlich Heer. — Ein kleines hagres Männchen trat an das Orchester, und theilte Stimmen aus — alles steckte die Köpfe zusammen, und murmelte: „Das ist er! das ist er!" — aber Fust blickte kaum auf; denn was gieng ihn das dürre Männchen an? indem er aber nur so wie von ohngefähr aufblickte, gabs ihm einen Stich ans Herz. „Hum! dachte er, was war denn das?" — „Aus Helwingen! fragte eins neben ihm — „ja ja, aus Helwingen! sagte das andre, du kannst dich drauf verlassen; er heißt Ulrich!" — „Ulrich?" wollte Fust rufen, der jetzt wie ein angeschoßner Hirsch zusammen fuhr — da trat unsre Risa mit einem Mädchen herein, mit einem Mädchen — bei dessen Anblicke gewiß unserm Fust selbst das Kommandowort vor der Fronte wär im Halse stecken

geblieben — Er stand wie eingewurzelt, und — ich dächt' ich wollte drauf wetten, er hätte nicht so bleich ausgesehn als er die erste Batterie attakirte, wie jetzt — Es war Henriette! — Risa, die Schutzgöttin der Liebe, hatte schon wieder ein Meisterstück gemacht! Ihr lieber Getreuer, Hastenfest, hatte sich beinah das Leder vom Loche geritten, und sich das Maul mit Packriemen zuschnallen müssen (denn die Verschwiegenheit in dergleichen Dingen war eigentlich nicht eine von seinen vorzüglichsten Tugenden) und — es war richtig! Ulrich war Kapellmeister in Nordia, und seine Tochter hatte ihn mit unruhig klopfenden Herzen hierher begleitet. Immer war ihr beim Namen Fust, den sie täglich in Helwingen nennen hören, ein Seufzer entwischt; immer war ihr liebster Spaziergang hinaus auf die Anhöhe mit den drei großen Linden gewesen, wo sie ihn das erstemal an der Seite des prächtigen Albert gesehn; immer hatte er ihr noch vor den Augen gestanden, wie er dort an der mittelsten Linde gelehnt, und mit einem so wilden fürchterlichen Blick auf Helwingen hinab geblickt, als wenn er es blos mit diesem Blicke zu Asche brennen wollte, daß ihr geschaudert; — aber da sie zitternd aus dem Volke heraus getreten, und sich dem sanftern Albert mit der Palme des Friedens genähert — wie er sie da vom Fuß auf betrachtet, langsam seinen Degen neben sich herab sinken lassen — der

wilde

wilde Flammenblick sich nach und nach in einen so gutherzigen Blick voll Mitleid und Menschenliebe verlohren, und er nicht mehr nach Helwingen hingeblickt — Immer noch hatte sie daran gedacht, wie er gegen ihr über am Claviere gesessen — wie er sie an den Wagen begleitet — ach! und an den Blick, mit dem er einst aufgeblickt, da er bei ihrem Hause vorbei geritten, und sie am Fenster gestanden; — an alles dieses hatte das gute liebevolle Mädchen immer gedacht, und niemals ohne Seufzer; aber ihr unschuldiges Herz hatte zu wenig Stolz als daß es ihr hätte mit thörigten Hofnungen schmeicheln sollen. Seine Geburth — sein hoher Rang — ein deutsches Beckermädchen kann sichs wohl leicht einfallen lassen einen nobeln Kornet zu angeln; aber Fust — hatte ja keine Schulden, und — ihr Vater kein Geld! — Es blieb also mit ihr beim Seufzen, und kein kühner Traum machte diese verzeihlichen Seufzer zur unverzeihlichen Thorheit.

Sie stand einst, ungewöhnlich unruhig, von ihrer Arbeit auf, und sah, um sich zu zerstreuen, zum Fenster hinaus; aber — was war das für eine Zerstreuung? — „Hier hielt er einst, und sprach mit einem Soldaten — dort kam er damals herunter gesprengt, daß die Funken aus den Kieselsteinen um ihn herum flogen, und dir das Herz zitterte, für Angst, er mogte stürzen — und hier, ach! hier wars — da er aufblickte, so gut-

herzig und ehrlich!" — So dachte sie, sah noch lange mit einem Blicke voll Sehnsucht aufs Pflaster hin, und schien die Steine zu zählen — Sie merkte endlich, daß es ihr naß ums Auge wurde: „Thörin!" dachte sie, schlug schnell das Fenster zu, und setzte sich ans Clavier, um ihr Herz anders zu stimmen. Die raschesten Allegros rauschten durch die Saiten hin, daß wer es hörte wunder denken mußte wie wohl ihr ums Herz sei; aber es war lauter Ungedult! — (Du auch einst — schlanke blauäugige Minerva! nicht wahr? —) Endlich verdroß es sie selbst, daß ihr Herz nicht mit den Fingern stimmen wollte; sie gab dem eigensinnigen Herzchen nach, und schmeichelte, in sanften Adagios, seinen Gefühlen. Sie war ganz versunken! und der größte Meisterspieler würde sie jetzt bewundert haben; denn sie spielte jetzt ganz ihr Herz. Auf einmal hörte sie Pferde die Gasse herauf sprengen, und es fuhr ihr durch Mark und Bein. Sie sprang auf, und ans Fenster — Himmel! ein bärenauer Offizier sprang eben am Gasthofe gegenüber ab! — Es flimmerte ihr ordentlich vor den Augen, so war sie erschrocken; jetzt hörte sie deutlich ihn den Namen ihres Vaters nennen, und sah, daß der Haußknecht, mit dem er sprach, mit dem Finger herüber auf sie zeigte. Sie wär fast in Ohnmacht gefallen, so heftig fuhr ihr eine gewisse Ahndung durchs Herz! Auch der Offizier blickte vergnügt

zu

zu ihr herüber, sprach noch einiges mit seinen Leuten, und schritte dann über die Strasse nach ihrem Hause zu. Sie nahm alle ihre Gegenwart des Geistes zusammen, und konnte doch kaum im Zimmer hinunter gehn, um ihm, den sie schon über den Saal kommen hörte, die Thür zu öfnen.

Hastenfest — denn es hat wohl niemand gezweifelt, daß es dieser liebe Getreue gestiefelte Merkur unsrer Schutzgöttin der Liebe gewesen sei — Hastenfest sagte ihr gleich beim Eintritte so viel Schönes vor (denn er war einer der ersten Sponsirer in Nordia) daß sie Zeit gewann sich vollends zu sammeln; denn sie war gewohnt nie ruhiger zu sein, und nie mehr Langeweile zu haben als bei Schmeicheleien. Die Uniform hatte sie nur erschreckt! — Es war ein Bärenauer; aber nicht der rechte. Nicht als ob nicht Hastenfest auch ein Mann gewesen wär, der ein Mädchenherz derangiren können — er hatte keine kleine Zahl auf der Liste seiner Eroberungen, und (unter uns gesagt) selbst unterm Trauerflore klopfte jetzt ein gutes zärtliches Herz im Stillen ihm entgegen; — aber ein Mädchen wie Henriette hat immer nur einen, dem ihr Herz entgegen fliegt, und über diesem einen ist es dann im Stande selbst einen Albert zu übersehn. — Notandum!!! —

Hastenfest fragte sehr ungeduldig nach ihrem Vater, an den er Aufträge habe; sie beklagte, daß er nicht zugegen sei, versprach aber sogleich nach ihm zu schicken, und bath ihn: es sich indeß bei ihr gefallen zu lassen. „Mir recht! rief der muntre Hastenfest, warf Huth und Degen weg, und lüftete sein Kollet; ich bin gern bei schönen Mädchens allein!“ — „Und doch fragen sie so ungedultig nach meinem Vater?“ sagte Henriette lächelnd, indem sie, mit einer Bitte um Vergebung, zur Thür hinaus gieng, um ihn rufen zu lassen. Hastenfest sah ihr mit einem durchdringenden Blicke nach, und dachte: „die ist einem gewachsen!“ — Auch Henriette hatte den Hastenfest weg. Sie fürchtete sich nicht für seinem Tone; denn sein ehrliches Auge widersprach ihm deutlich genug. Sie kam ruhig und heiter zurück, und bath ihn auf dem Sopha Plaz zu nehmen; — „Das will ich! sagte er; aber hier. (indem er sich einen Stuhl neben das Clavier rückte) Ich habe so viel Schönes von ihrem Spiele gehört, daß ich wirklich sehr neugierig bin mich zu überzeugen, ob man ihnen geschmeichelt hat. Ich spielte einst auch nicht ganz schlecht; aber der Degen hat meinen Discant infam hart, und der Zügel den Baß höchst schwerfällig gemacht; also muß ich jetzt meine Leidenschaft für die Musik blos mit dem Gehör befriedigen.“ —

Henriette (daß ich nicht scheine) eine Künstlerin affektiren zu wollen, die sich gern bitten läßt, so will ich ihnen gleich eine neue Sonate von meinem Vater spielen, weil er nicht zugegen ist; denn in seiner Gegenwart dürfte ich es nicht wagen. Aber sie werden hören, daß man zu gütig von mir geurtheilt, und meinem Spiele viel geschmeichelt hat.

Hastenfest. Das sollte ich doch fast nicht glauben! denn es haben mirs Männer gesagt, die jedes Ding in der Welt bei seinem rechten Namen zu nennen gewohnt sind.

Henriette. (schüchtern; indem sie die Wichtigkeit dieser Frage fühlte) Darf man fragen, wer diese Männer waren?

Hastenfest. Unsre Generals, Nordenschild und Fust.

Henriette war empfindlich genug für diese verwegne Frage bestraft; denn sie mußte die Augen niederschlagen, und das that sie doch höchst ungern, sondern sah am liebsten jedem Menschen hell ins Gesicht. Hastenfest bemerkte es, und freute sich durch diesen Blick schon in ihr Herz zu sehn. Nordenschild ist nun verheurathet, fuhr er fort; das wissen sie doch?" —

Henriette. Wer sollte das nicht wissen! — Er und seine Risa waren zu bekannt in der Welt, als daß es nicht auch in mein Winkelchen hätte erschallen sollen.

Hastenfest. (schnell ihre Hand fassend) Sind sie ihr auch gut, unsrer Risa?

Henriette. (feurig) So wahr Gott lebt! Herr Oberster, das bin ich; und es freut mich, daß ich ihr noch mehr gut sein darf als sie, weil ich ein Mädchen bin. (froh) Mein Vater wird sich recht herzlich freuen sie hier zu finden, Herr Oberster! denn, sehn sie nur, hier — (indem sie ein Packet Sonaten aufriß) Er hat sich die Freiheit genommen, der Gräfin Risa diese neuen Sonaten zu widmen — Sie wissen gewiß auch wie viel Dankbarkeit wir ihrem General Nordenschild schuldig sind! — und er wird sie gewiß bitten ihr dieses Exemplar mit zu nehmen.

Hastenfest. (fröhlich, sie mit dem Arm' umschlingend) Je Goldmädchen! ich nehme dich und deinen Vater mit, wenn ihr wollt.

Henrientte. (lächelnd) Je nun, ich hätte schon Lust ihr schönes Nordia zu sehn, und die prächtige Risa! — Aber lassen sie mich nur los! ich will ihnen gleich eine von diesen Sonaten spielen, ehe mein Vater kommt; hernach darf ich warlich nicht!

Er ließ sie los; sie setzte sich, und fieng an sich in den Ton der Sonaten zu phantasiren. „Wissen sie wohl, unterbrach er sie, daß ich den Ruf als Kapellmeister in Nordia, mit achtzehn hundert Thaler Gehalt, hier für ihren Vater in der Tasche habe?“ — Henriette sah ihn

erstaunt an, und ließ ihre Hände vom Clavier herab sinken; aber — spielen sie nur! fuhr er fort; ich bitte, spielen sie nur! — Ich habe weiter nichts mit ihnen zu sprechen, bis ich weiß ob ihr Vater meinen Auftrag annimmt." —

Henriette fieng an zu spielen; aber ihr Geist war nicht beim Spiele, das merkte man; und dieses war dem Hastenfest ungleich lieber als wenn sie so schön und regelmäßig gespielt hätte, daß sie der allerstrengste Kunstrichter bewundern müssen. Hastenfest war indeß so ganz Ohr, daß er nicht bemerkte was um ihn her vorgieng. Er hatte sich mit dem rechten Arme über ihren Stuhl gelehnt, war so recht was man sagen kann hin, und dachte: „Just! Just! — O, das war freilich eine zu gefährliche Klippe für dein eisernes Herz!" — „Mädchen! rief jemand hinter ihnen; je Mädchen! ich glaube gar" —

Es war Henriettens Vater. Der gute Mann hatte beim Anblicke dieser Uniform nicht anders geglaubt, als es sei Albert selbst, sich recht herzlich gefreut, und mit ihr zanken wollen, daß sie ihm besonders eine von diesen Sonaten vorgespielt. Sie sprangen auf, und es wollte sogar eine Wolke die Stirn des ehrlichen Ulrich überziehn, daß er sich betrogen. Henriette machte sogleich ihren Vater mit ihrem Gaste bekannt, und dieser überreichte ihm seinen unter des Königs Hand und Siegel ausgefertigten Ruf als Kapellmeister am

Hofe

Hofe zu Nordia. Der gute Mann erstaunte, und glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen; denn seine Bescheidenheit hatte ihm nie erlaubt seine Wünsche zu solch einem Ziele zu erheben, ob er sich gleich seiner Würde bewußt war. Er trug natürlicherweise nicht das geringste Bedenken es anzunehmen, da ihm ohnedem hier, durch musikalische Charlatans und niederträchtige Schmeichler, als einem geraden biedern Manne, der Weg zum höher Steigen abgeschnitten war, und seine Dankbarkeit ergoß sich so feurig über diesen Glücksbothen her, daß dieser sich, um nicht mit ihm handgemein zu werden, hinter das Clavier zurück ziehn mußte. „Lassen sies gut sein! — Lassen sies gut sein! rief er immer, indeß der fröhliche Ulrich, als wenn er die Paucken schlüg, auf ihn hinein arbeitete, ihn mit tausend Glück und Seegenswünschen aus einem Winkel in den andern trieb, und ohne die Dazwischenkunft der Henriette, ganz gewiß die Glaßthür zu seinem Kabinette mit ihm eingerennt haben würde; — Lassen sies gut sein, lieber Mann! — das beste habe ich noch auf dem Herzen. Aber wir müssen allein sein!“ — Ulrich schien zu erstaunen: daß es noch was bessers für ihn auf dem Herzen des Obersten geben solle, als was er so eben gelesen; er gab Henrietten einen Wink, auf den sie sich sogleich in sichtbarem Derangement entfernte, drückte dann herzlich dem Hastenfest die Hand,

und bath ihn nun forzufahren. Hastenfest übergab ihm einen Brief von der Risa, stellte sich gegen ihm über, und nahm eine Prise Toback. In den liebreichsten Ausdrücken schrieb ihm Risa was für Veränderungen sie seither an ihrem guten Fust bemerkt, und wie er sich ausdrücklich gegen sie wegen seiner Tochter erklärt; — es war ein wahres schönes Schauspiel für einen der die Bewegungen des menschlichen Herzens studirt, zu sehn wie nach und nach unterm Lesen die Gesichtszüge dieses ehrlichen Mannes in ein frohes Erstaunen, und endlich in ein ausdruckloses Entzücken übergiengen. „Ihre Tochter soll ein schönes Mädchen, und ein Mädchen von vorzüglich guten Eigenschaften sein, wie ich, wenn ich auch der Leidenschaft und Liebe Partheilichkeit zutrauen müßte, von meinem Albert höre, der schon damals mich aus dem ganzen weiblichen Geschlechte gewählt hatte, da er sie sah, schrieb sie unter andern; untersuchen sie also ihr Herz genau, lieber Mann! untersuchen sie es mit der strengsten Sorgfalt eines Vaters, der sein einziges gutes Kind glücklich wünscht, und wenn sie finden — aber ums Himmelswillen, Mann! nicht die geringste Ueberredung! weder er noch sie darf das geringste von dem erfahren was in Rücksicht ihrer unter uns vorgefallen ist, wenn er keinen Eindruck auf sie gemacht hat; — aber, wenn sie finden daß etwas in ihrem Herzen für meinen

Freund

Freund klopft, so sagen sie es dem Obersten, und eilen dann um desto schneller mit ihr hierher. Es ist schon alles mit dem Könige verabredet, und ich gebe ihnen mein Ehrenwort: sie sollen die Freude haben ihre Tochter mit einem der ersten Helden und Biedermänner in Bärenau, vor den Augen des ganzen Hofs, vermählt zu sehn.“ —

Risa.“

Da stand Ulrich, mit offnem Munde; wollte sprechen, und konnte nicht; wollte lachen, und konnte nicht; wollte für Freude weinen, und konnte nicht; — „Adje! sagte Hastenfest, indem er Huth und Degen vom Tische nahm; Adje! Jetzt will ich gehn und meinen Fisch essen, der nun doch wohl drüben im Gasthofe für mich gesotten sein wird; aber zum Koffee bin ich wieder bei ihnen. Dann mehr davon!“ Hastenfest gieng. — „Henriette! rief Ulrich, unfähig einen Schritt von der Stelle zu setzen; Henriette!“ — Sie kam; er reichte ihr den Brief, und sie sah erschrocken hinein: denn sie glaubte, nach seiner Bewegung zu urtheilen, er habe eine traurige Nachricht erhalten. Ihr Herz klopfte mächtiger je mehr sie las; am Ende schlug sie den Brief zusammen, fiel ihren guten Vater um den Hals, und die süssesten Freudenthränen der glücklichen Liebe flossen aus ihren Augen ihm über die Wangen. Eine volle Stunde verfloß, ehe sie sich bei dieser so schnellen glücklichen Wendung ihres Schick-

sals

sals erholen konnten. Hastenfest hatte indeß seinen Fisch und seine Flasche Rheinwein hinunter geschlungen, kam schon zurück, und fand sie beide beinah noch in der ersten Ueberraschung. Henriettens gutes unschuldiges Herz kannte keine Verstellung, als die strenge Nothwendigkeit erforderte. Niemand hatte bis jetzt von ihr die Ursache des stillen melancholischen Wölkchen erfahren können, das von Zeit zu Zeit über ihre Stirne geflogen, denn sie hätte ja befürchten müssen allgemein ausgelacht zu werden; jetzt, da das Glück auf einmal der Geschichte ihres Herzens eine so gute Wendung gab, fand sie keinen Grund mehr aus dem sie ihre Gefühle hätte läugnen sollen, sondern wär lieber auf den Markt gelaufen, um es auszurufen: ich liebe! — Nicht aus Stolz, wie vielleicht manches andre Mädchen an ihrer Stelle würde gethan haben; nein! denn ihr Fust hätte auch eben so gut ein Stadtpfeifer sein können als er General war, und sie hatte ihn um keinen Athemzug weniger geliebt; aber ein gutes Herz, das seine Liebe zuvor aus dem besten Grunde verheimlichte, kannte nun auch jene Zierereien und feine Koketterien nicht, durch die sich schon manches klug sein wollende Mädchen höchst lächerlich gemacht hat. Mit ausgebreiteten Armen und einem unbeschreiblichen Blicke voll Liebe flog sie dem Hastenfest entgegen, und er mußte recht fest stehn, um nicht vom ersten Angriff' ihrer Freude

über

über den Haufen geworfen zu werden. „Hastenfest! rief sie, lieber Hastenfest! o, was hab' ich diese drei Monate gelitten! — (lächelnd, und mit einer Freudenthräne im Auge) Ich wollte ihn vergessen! — Ob, und wie lange es noch dieses schwache warme Mädchenherz ausgehalten haben würde, weiß ich nicht! — (indem sie sein Bild, das an einer grünseidnen Schnur um ihren Hals hieng, aus dem Busen riß, und es dem Hastenfest vor die Augen hielt) Hier! — der habsüchtige Mahler wollte mir es nicht lassen unter sechzig Dukaten; es kostet mich also mein ganzes Pathengeschenk', und die diamantnen Ohrringe meiner Mutter; aber ich hätt' ihm hundert gegeben, und wenn ich das Geld dazu betteln oder stehlen sollen. — Hier in meinem Busen hat er Tag und Nacht gewohnt! — Jeder Schlag meines Herzens hat ihn getroffen! — Hastenfest! ach, wie oft war er noch nicht abgetrocknet an diesem warmen Herzen, wenn ich ihn schon wieder herauszog, und mit frischen Thränen benezte! — Wird ers wohl glauben? Hastenfest! wenn sie ihm das sagen; — Hastenfest! wird ers wohl glauben, daß ich ihn liebe?" —

Hastenfest. Nun da müßt er doch, so wahr ich lebe, noch ungläubiger sein als der heilige Thomas, wenn ers nicht glauben wollte! — Sorgen sie nicht! er hat ein eisenfestes aber ein braves Herz; er schmeichelt nicht, aber er meint

es

es redlich; hören werden sie von seiner Liebe nichts, in süssen Worten; aber empfinden werden sie sie, wenn manches thörichte Weib über Untreue des süssen Adonis seufzt, der es am Hochzeittage vergötterte. Kurz, sie werden erfahren, daß es nur einen Fust in der Welt giebt, und glücklich sein! —

Ulrich. Henriette! — Mädchen! — und von dem allen erfuhr auch dein Vater nicht eine Silbe? — Wie konntest Du das übers Herz bringen! —

Henriette. (zärtlich) Guter Vater! sie erzogen mich nicht zu einer Thörin; das werde ich ihnen ewig danken. Aber was konnte es ihnen helfen, wenn ich ihnen sagte: Vater! ich liebe den Mann, vor dem die halbe Welt zittert! — „Thörin! würden sie gedacht — und gesagt haben: Du mußt ihn vergessen!“ — Beides hatte ich selbst schon gedacht, und mir oft genug vorgesagt; aber — ihn vergessen — ach, Vater! das konnte ich nicht! — Hätten sie nun gesehn, daß ich das nicht konnte was ich wollte, weil mir es die Klugheit befahl; hätten sie gewußt, welche Pein es mich kostete — guter Vater! sie hätten mir nicht helfen können, und sich ungleich mehr darüber betrübt und geängstiget, als über das stille melancholische Wölkchen auf meiner Stirn, das ihnen oft, zu meinem größten Vergnügen, eine bloße flüchtige Grille schien. (fröhlich) Aber —

die Wolk' ist vorüber, die den Himmel mir trübte! — Sagten sie mir nicht einst: Hüte dich für Schmeichelsien! — Ich habe mich gehütet, und danke ihnen diese göttliche Lehre; denn der erste Mann, der mir keine gesagt hat, ist mein! — o, Vater! und welch ein Mann! — Es ist wahr, mir schwindelt wenn ich die Höhe hinan blicke, wo er steht, aber mir graußt doch nicht! Er liebt mich — er reicht mir die Hand — o, Vater! und ich schwinge mich muthig zu ihm hinauf. Ich schwinge mich auf, und herrsche, wenn es sein muß, ohne zu zittern mit ihm über eine halbe Welt! —

Hastenfest. (den Ulrich auf die Achsel klopfend) Der Teufel, Alter! — Höre, dein Mädchen hat dir Herz wie ein Löwe! — Wetter! ich wollte daß sie jetzt unser Fust gesehn hätte; meiner Seel', ich glaube — ja, so wahr der Herr lebt! ich glaub' er hätte für Freuden — gelacht. —

Endlich kamen sie nach und nach in Ordnung und Ruhe; ruhig wurde nun alles überlegt, und richtig, nach der Idee der Risa, so schnell als möglich ausgeführt. Ulrich forderte seinen Abschied, den er auch, weil niemand noch ein Wort von seinen neuen Engagement wußte (sonst hätte man ihm doch vielleicht Schwierigkeiten gemacht) und sich vielleicht schon mancher * * * auf die Entledigung dieser Stelle freute, um seinen Informator, der — eine gute Geige spielte, nebst

Dero

Dero überkompleten Kammermädchen, hier einzuschieben; alle Mobilien wurden einem ehrlichen Freunde zum Verkauf überlassen — und als Hastenfest, der, auf den Pferdehandel, indeß einige Tagereisen tiefer ins Land geritten war, am achten Tage zurück kam, fand er seine lieben Leutchen wirklich schon reisefertig. Er kaufte ihnen einen Wagen, ließ aufpacken, Pferde vorhängen, und — dort rollten sie hin!

Erst auf der Grenze ritt' er voraus, und brachte der Risa die letzte fröhliche Nachricht: daß sie nun ganz gewiß zum bestimmten Tage hier eintreffen würden. Um alles zu überraschen hatte sie bei einer Freundin indeß einquartirt, und eigentlich war es so bestimmt: daß Heinriette mit dieser Freundin sich ganz in der Stille in den Konzertsaal hinein schleichen sollte, und Risa wollte dann, nur so wie von ohngefähr, mit dem Fußt bei ihnen vorüber gehn; aber sie konnte es unmöglich erwarten das Mädchen zu sehn, das den bärenauer Risen seufzen gelehrt hatte, und fuhr einige Stunden weit hinaus ihnen entgegen. Sie erschrack, da sie in den Wagen hinein blickte; denn Henriette war wirklich schöner noch als sie ihr die Männer beschrieben hatten. Das schöne Mädchen mußte sich zu ihr und Sophien in den Wagen setzen, und ehe sie nach Nordia zurück kamen, waren schon diese drei Herzen so zusammen gewachsen, daß sich der ganze Plan änderte.

 Sie

Sie ließ den Ulrich mit seiner Schwester allein nach seiner Bestimmung hinfahren, und nahm Henrietten mit sich nach Hause. „Wie wird mein Albert erstaunen!“ sagte sie, und konnte den Augenblick kaum erwarten, der ihn so angenehm überraschen sollte. Freilich wohl erstaunte er, da sie ihn vor das bekannte Bild führte, wo er, vor Helwingen, dieser Henriette den Friedenskuß giebt, und sich beklagte: daß es der Mahler so verpfuscht; und, als er mit ihr stritte, das Mädchen hervor sprang, und Risa rief: „in Natura will ichs sehn!“ — aber er erstaunte wirklich blos ihr zu Gefallen, denn gemerkt hatte ers schon lange, daß so was im Werke sei. Sie waren alle sehr fröhlich, und freuten sich nur noch auf den Fust. Es reuete die Risa, daß sie ihn, nach dem ersten Plane, erst den Tag drauf, und zwar nicht in ihr Hauß, weil sie glaubte, es mögte doch auf diese Art noch verrathen werden, sondern in das Hauß ihrer Schwester, herein bestellt hatte; wär es möglich gewesen es noch abzuändern, ich weiß nicht wie viel sie darum gegeben hätte. Sie rechneten aufs genauste aus in wie viel Zeit ein Reiter dort und er hier sein könnte, aber es war unmöglich; und Henriette mußte sichs gefallen lassen eine Nacht in Nordia zu schlafen ohne ihren eisernen Adonis gesehn zu haben. Nun aber mußte denn doch der Plan noch weiter abgeändert werden — und Risa ließ ihm

ihm sagen: sie könne ihn nicht abholen, aber verlasse sich drauf ihn an seinem gewöhnlichen Orte zu treffen; das heißt: an der großen Säule — dann sei er auf heute und morgen unabänderlich ihr Gast. —

Hier also lehnte Just, dem ein Wort der Risa das unverbrüchlichste Gesetz war, an der großen Säule, da sie mit Henrietten in den Saal trat; die Knie wollten Henrietten zusammen sinken, als er aufblickte; denn das war ein Blick, der weit und breit umsonst seines gleichen sucht — der erste Blick voll Liebe eines Helden. Er gieng ihnen entgegen; nicht zwar so ruhig wie er einem feindlichen Heer' entgegen zu gehn gewohnt war, aber doch ungleich gefaßter als er es sich selbst zugetraut hatte; so daß er in dem Augenblicke nicht umhin konnte sich das erstemal in seinem Leben selbst zu bewundern. „Hab' ichs so recht gemacht?“ rief ihm Risa zu. „Die Vorsehung wird mit ihnen grollen, sagte er lächelnd, daß sie ihr den Glauben der Menschen abspenstig machen! — (Henrietten seine Hand reichend) Willkommen, in Nordia!“ — Jetzt warf Henriette den Schleier zurück, und Just erschrack; denn sie war ungleich schöner noch geworden als er sie dort gesehn. Die volleste Rosenblüthe der Jugend auf ihrem Gesicht — die große Ruhe auf ihrer offnen heitern Stirn, im Bewußtsein ihrer Unschuld und Tugend — und in ihrem schmachtenden hellblauen

Auge dieser ehrliche gutherzige Blick voll Liebe — Fust hätte ihr um den Hals fallen mögen. Sie trug ein ganz einfaches dunkelgrünes Amazonenhabit, das ihren Körper, der so schön gebaut war als es nur immer der Natur möglich ist einen Körper zu bauen, nicht im geringsten verunstaltete, wie leider oft der schönste Körper durch die verfluchte Mode verunstaltet wird! — ein leichter seidner Flor flog um ihren Busen — nicht eine Narrenkrause oder sonst eine Menge Zeugs bis ans Kinn; daß es sieht als wenn die stiefmütterliche Natur alles um diese Gegend verhunzt hätte; — natürlich floß ihr dunkelbraunes Haar in dicken Locken um den weissen Nacken; — kein Blumengarten, der ungleich natürlicher und schöner unter meinen Blüthenbäumen als auf dem Kopfe eines Mädchen blüht; denn dort suche ich Geist und nicht — Erde! — keine halbe Bandfabrik, oder, noch schrecklicher, Büsche von gefärbten Holzspähnen, bei denen man sich den herrlichsten Kaffee kochen könnte — Kurz, ohne kokett zu sein, wußte recht gut Henriette was den natürlichen Reiz eines Mädchen hebt, und hielt es für eine Sünde sich häßlicher zu machen als sie war. „Und sie haben mich nicht vergessen? Herr General!“ fragte sie mit diesem Blick'; ihre Stimme war ohnedem die sanfteste Melodie, und zu diesem Blicke war sie das herrlichste Accompagnement. „Ich habe dich nicht vergessen,

Mäd-

Mädchen! sagte er, und würde dich nie vergessen haben, auch wenn ich dich nicht wieder gesehn hätte!" — Es war gut, daß er an sich dachte, sonst hätte er ihr gewiß das kleine liebe Händchen jetzt zerdrückt; denn alles was ein Fust fühlen konnte, lag in dieser Antwort. Und dennoch hätte sie schreien mögen, so fest war dieser Druck seiner Hand, den er gewiß wunder wie sanft anzubringen dachte; — „Du hast uns aber doch auch dein Herz mit nach Nordia gebracht?" fuhr er mit einem durchdringenden Blicke fort — „Ja!" sagte sie herzhaft, und sah, ohne sich zu verwandeln, fest und bieder in diesen Blick hinein. „Nun, so komm!" sagte er, und führte sie vorwärts. Nisa hatte sich indeß mit allem Fleiß von ihnen verlohren, um in der Stille zuzusehn was er mit ihr machen würde. Sie war vollkommen mit ihm zufrieden; denn er führte sie weit hinauf unter die Damens vom ersten Range, und wieß ihr dort ihren Stuhl an, als wollte er sagen: „ich liebe dieses Mädchen, und will daß ihr sie ehren sollt! denn hier wird sie sitzen." — Die Damens waren sehr artig, und unterhielten sich so fleißig mit ihr wie mit ihresgleichen; denn Fust hatte sie ja zu ihnen hinauf geführt, und diesen Fust zu beleidigen wagte es auch keine Dame. Albert hatte kurz zuvor auch Marianen hinauf geführt, ob sie gleich einen Bürgerlichen geheurathet, und niemand hatte was dagegen. Auch

nicht einmal ein Naserümpfen, das doch den Damens so ganz eigen und geläufig ist, entdeckte man; denn was einer dieser Helden that, das war dem Arno und seinem ganzen Nordia recht. Alles fühlte was aus Bärenau würde geworden sein, ohne diese Mauern, die so mächtig gegen den unbendigen Feind ausgehalten. — Fust war ganz Gott! niemand hatte ihn noch so fröhlich gesehn als heute; selbst damals nicht als er den Suthamton so glücklich hintergangen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und auf Henrietten; denn ein Mädchen das er so unterschied, konnte nichts mehr und nichts weniger werden als sein Weib. Arno selbst hatte seine wahre Freude darüber, und konnte sich nicht satt an ihm sehn. Er ließ sich nach dem Konzert, das ganz zur Ehre des Ulrich ausfiel, Henrietten durch die Risa vorstellen, und die Runzeln des Greises ebneten sich beim Anblicke dieser Schönheit. „Ich kann es dem Albert nicht verdenken, sagte er lächelnd, daß dieses Mädchen mich Helwingen kostet!“ — Henriette erröthete nicht darüber — „Ihre eignen Herzen, voll Muth und menschlichen Gefühls, überwinden die Helden des Königs von Bärenau; nicht eine geglückte Mahlerei der Natur!“ — sagte sie mit der edelsten Freimüthigkeit, und sah dem Arno so hell in die Augen, als wenn sie mit ihm vor dem Feinde gestanden hätte. Lange sah sie der alte König unverwand, und mit väterlichen

Wohl=

Wohlgefallen an. Er reichte ihr lächelnd die Hand — da sank sie aufs Knie vor ihm nieder, küßte diese königliche Vaterhand mit wahrer Ehrfurcht und kindlicher Zärtlichkeit, und eine gefühlvolle Thräne floß darauf hin. „Sei meiner Gnade versichert!“ — sagte er, und hob sie auf. Es war als ob sie durch diese Versicherung in ein ganz andres Wesen umgeschaffen worden wär; denn niemanden schien sie mehr die Tochter eines Musikus, sondern eine Dame vom ersten Range. Man drängte sich wetteifernd heran, ihr seine Hochachtung zu bezeigen, und noch lange sprach der stolzeste Kornet davon mit Entzücken: daß er so glücklich gewesen wär ihr zuerst die Hand zu küssen. — So hebt die Gnade eines Königs! —

Arno pflegte nach dem Konzert, wenn sich der größte Haufe verlohren hatte, noch etwan ein halb Stündchen im Saale herum zu spazieren, und mit seinem Vertrautesten über aufheiternde Gegenstände zu sprechen. Er sah jetzt in der Entfernung den ehrlichen Ulrich ganz entzückt stehn, indem er eben mit angesehn hatte wie gnädig Arno seine Henriette aufgenommen, und winkte ihm näher zu kommen. „Du hast eine liebe brave Tochter! sagte er herzlich, und klopfte ihn auf die Achsel; ich hoffe ihr sollt euch beide nicht nach Helwingen zurück sehnen.“ — Ulrich ver-

sicherte mit der edelsten Freimüthigkeit: daß schon die Hälfte des Beifalls und der höchsten Gnade, die er und seine Tochter in diesen zwei Stunden hier genossen, sie Helwingen, wo man durch nichts als Schmeichelei und Kabale glücklich sein könne, auf immer vergessen machen würde — und empfahl sich mit ihr zu höchsten Gnaden. „Jeder Mensch reitet sein Steckenpferd, sagte Arno launig; jeder Hof besteht aus Menschen, folglich aus — Steckenreitern. Es kommt blos darauf an wie ihnen vorgeritten wird. Lege du dich indeß hier ruhig aufs Ohr, und kümmre dich nicht um die Manege. Was dir fehlt, das hab' ich; und was deiner Tochter fehlt — (lächelnd) ich glaube dafür wird auch schon gesorgt sein!“ — Ulrich hatte in seinem ganzen melodischen Körper keinen Organ, diese so ganz ausgezeichnet gnädigen Ausdrücke zu beantworten; er beugte sich tief, und gieng. Aber Fust, der es auch hörte, war ganz ausgelassen. Er umarmte Freund und Feind, und ich glaube ganz gewiß er hätte sogar den Suthamton umarmt, ob dieser ihm gleich eine so große Freude vergällt hatte; denn das Glück dieser Stunde gieng ihm über alles, und machte ihn vergessen was nur immer einem Menschen zu vergessen möglich und erlaubt ist. „Hab' ich dich doch in meinem Leben noch nicht so fröhlich gesehn! sagte Vater Arno; da ich Bräutigam war, war ich just so wie du jetzt.“ —

Just. (an Henriettens Hand) Je nun, wer kann denn heute bestimmen was ich morgen bin?

Arno. Das wär gut! — denn ich habe schon lange sorgsam befürchtet: die Juste würden für meine Nachkommen aussterben.

Just. (ließ das errôthende Mädchen von der Hand los) Aber mein Weib wird nicht sitzen können, wo bei dir und deinem Vater und Groß- und Urgroßvater, und schon unter Otto dem grossen, die Weiber der Juste saßen.

Arno. Hatten jene Juste größere Herzen? schärfere Schwerter? und stärkere Arme?

Just. Das wär die Frage! — Aber die Väter ihrer Weiber — tournirten.

Arno. Nun verstehe ich dich! — Also darum sollte das Weib meines Just nicht seine Vorzüge mit ihm theilen, weil ihr Vater einen guten Fiedelbogen — aber vielleicht einen herzlich schlechten Degen führte?

Just. (zuckt die Achsel) Es ist die Sitte des Jahrhunderts!

Arno. Die Sitte geht nicht über die Gerechtigkeit! die Sitte darf sich verändern, aber die Gerechtigkeit nie! — Just! dein Weib, wer es auch sei, ist das Weib eines meiner ersten Generale, und genießt alle Vorzüge die solch ein Weib verlangen kann, und die ihr gebühren. Denn wie kann ich verlangen, daß sich das Herz dessen unter die Kaprise der Sitte biegen soll,

dessen

dessen Arm und Sinn für mich und das Vaterland, unsre Feinde nicht biegen konnten?

Fust. (bedeutend) Daß ein hochnäßiger Affenschwanz, der den Kopf furchtsam hinter seinem Ofen hervor streckte, und sich hinter den Ohren kraute, wenn draussen uns die unsrigen bluteten, die Nase rümpfen dürfte — (an seinen Degen schlagend) Arno! — (wild) Arno! ich würde mich schämen — aber (knirschend) der Teufel sollte mich holen —

Arno. Pfui, Fust! — Das werde ich erwarten! — (ihm die Hand reichend) Du bist doch mein Unterthan? —

Fust. (dem Könige bieder die Hand schüttelnd) So wahr Gott lebt! und das nicht einer deiner schlechtesten. (mit Nachdruck) Ich reisse den Freund aus meinem Herzen, und strecke meinen Arm über den Graukopf meines Königs! —

Arno. Nun — so befehl' ichs!

Fust konnte also weiter nichts dagegen haben; er verbeugte sich schweigend, und gieng. Henriette fuhr mit der Risa nach Hause; denn sie hatte sie völlig von ihrem Vater, der mit seiner Schwester das ihm angewiesene Hauß bezog, in Beschlag genommen; und ehe sichs jemand versah, war Fust vollkommen mit ihr einig. Er hatte keine Romane gelesen, daß er in glänzenden Worten und mahlerischen Gruppirungen eine Szene der Vereinigung zweier Seelen hätte kopiren können,

nen, auch hatte er niemals auf einem einsamen Spaziergange darauf studirt; die Natur spielte! Sie fielen einander um den Hals; und der glücklichste Bund war geschlossen.

„Es hat ein Neues!" rief Albert am folgenden Morgen; Just, deine Jäger erwarten dich!" — Es hatte wirklich diese Nacht viel geschnien, und wär was in der Heide zu machen gewesen; aber Just hatte, seitdem er im Konzert an der großen Säule gelehnt, auch nicht mit einem Athemzuge mehr ans Wetter und an seine Sauen gedacht, und es war ihm dieses jetzt keine Neuigkeit, die ihn mit einem vieljährigen Feinde hätte versöhnen können. Er riß zwar die Augen weit auf, bei dem Rufe seines Albert, und wollte geschwind aus dem Bette fahren, als er die weissen Dächer erblickte — (er war spät nach Mitternacht erst, aus den Armen seiner Henriette, zu Bette gegangen, und hatte süß geträumt, aber lange geschlafen) — aber indem er schon mit dem einen Beine heraus war fiel ihm die lilla Busenschleife da an seinem Bettvorhange in die Augen, die er ihr beim Gutenachtnehmen vom weißen mußelinenen Nachtkamsölchen gestohlen hatte, und Jäger und Sauen, und Hunde und Schnee gieng ihn nichts mehr an — ohne daß ihm eine Nerve weiter zuckte, blieb er bei diesem Anblick' in der

nehm-

nehmlichen Stellung, wie seine Soldaten wenn er: Halt! rief; — nur das Herz klopfte. „Ist Henriette schon auf?“ fragte er, und zupfte die Federchen von der lieben Schleife; —

Albert. Ja wohl! wir warten schon lange auf dich unten. Deine Pferde stehn gesattelt am Thore, und die Jägers wollen nur wissen: ob sie den Solimann und die Melande von Drachenburg herüber holen, und wo sie dich überhaupt mit den Hunden erwarten sollen?

Just. (nachdem er einigemal wechselsweis den Schnee durch die Fenster, und die lilla Busenschleife angesehn) Höre, lieber Bruder! — laß meine Pferde wieder hinein führen, und schicke mir den Kilian herauf! Mit den Jägern will ich gleich selbst sprechen.

Albert. (lachend) Also war meine Risa doch eine Prophetin! — Aber deinen Kilian brauchst du jetzt nicht; denn wer ist fremdes unter uns? doch nicht etwan Henriette? —

Just. (indem er sich etwas ankleidet) Darum just nicht; aber —

Albert. Aha! sie solls nur nicht sehn, daß du dich hier oben auf der Wurbel herum schon ein bischen zu zeitig gehört hast? — O, das thut nichts! sie ist auch noch völlig im Negligee, und noch obendrein ohne den Busenhüter hier, (auf die Schleife am Vorhange zeigend) der dir gewiß diese Nacht zur wahren Nachtlampe für deine Seele

gedient hat; da könnt ihr euch, nachdem ihr ausgeschlafen, nun erst recht mit Vernunft betrachten.

Just. Ich habe sie doch wahrlich kaum auf einen Blick, seit vor Helwingen unter den Linden, bei Tage gesehn! — alles bei Lichte.

Albert. Nun, so mache! wasche dir die Augen aus, daß du recht sehn kannst, und wirf den Oberrock über; komm! und betrachte dir recht mit Muse, was die liebe Natur für dich Schönes gemacht hat! —

Sie giengen. Just hatte sich ganz verlohren in den Betrachtungen dieses herrlichen Stückchen, das ihm die Natur zum Tummelplatze seiner Liebe angewiesen, und schien sein Glück anzustaunen. „Just, deine Sauen!" — rief Albert; aber Just hörte nicht. — „Just, deine Jäger!" — rief er über eine Weile; aber Just hörte noch nicht. — „Just, deine Bauern!" — rief er endlich. Das weckte ihn! — Er sprang schnell auf, lief an das Saalfenster, und rief sehr eilfertig in den Hof hinunter: „Jägers! Jägers! (alles sprang herbei) geschwind sitzt auf, nehmt die sieben Kuppelhunde von Drachenburg, und was ihr noch von Triften und Hazelberg, und vom Obersten Egloffstein herüber kriegen könnt, und hetzt in der Heide, was kommt! — Daß die armen Leute nur Ruhe bekommen. Auf mich wartet nicht!" — Die beiden Nachsätze gefielen

Hen=

Henrietten besonders; denn der erste bezeichnete sein vortrefliches Herz, und der andre seine Liebe für sie. Wie ein Donnerwetter giengs zum Thore hinaus; denn seine Jägers waren, nach dem Beispiele ihres Herrn, ein wildes Völkchen, und mit einer solchen Ordre machte er ihnen mehr Freude, als der Schulmeister den Bauern wenn er ein Fest einlautet. — „Ich danke dir, Albert!“ sagte Fest, als er zurück kam; ich war richtig auf dem Wege das erstemal an meinen guten Unterthanen heute zum Lügner zu werden, von denen mancher gewiß schon im Morgensegen dem Himmel für diesen Schnee gedankt hat.“ —

Fust war ganz glücklich! — Sobald sich nach einigen Tagen der Himmel aufgeheitert, und die Witterung sich befestigt hatte, fuhr er mit seiner Henriette und mit seinen Freunden in der Gegend umher, und zeigte ihnen seine Besitzungen. Henriette staunte; denn wo sie nur einen Thurm und einen Wald sah, das war alles sein. „Alles Dein! Henriette! sagte er, alles! — denn ich bin ja dein! — O! diese jetzt so wüsten traurigen Fluren, diese starren bereiften Wälder — im Frühlinge, welch ein Elisium! — Und hier soll meine Henriette wohnen und herrschen, wie die Göttin jener glücklichen Gefilde! — Hier soll sie spazieren gehn, im jungen Schatten meiner Eichen, die vor Jahrhunderten schon die Fuste pflanzten,

und den Segen empfinden den ihre Weiber und Mädchen, die sich mit den jungen Stämmchen masen, ihren Nachkommen wünschten, die sich einst im Schatten dieser Bäume lagern würden! — Jener altfränkische Thurm (unser Stammhauß) soll ein Pallast für sie werden, der keinem königlichen weicht! dort soll sie ihre Freundinnen bewirthen, und Königin sein! — Normann, der es, aus Rache, weil ihm mein Vater seine Magazine verbrannt hatte, zerstöhrte, soll sich im Grabe noch ärgern, daß es ungleich prächtiger aufsteigt, und er es nicht noch einmal in einen Steinhaufen verwandeln kann. — In jenem buschigen Thale dort, wo der Wind mit dem goldnen Bogenschützen auf dem hellgrünen Thürmchen spielt, dort — soll ihr Vater aus der großen Welt sich hinflüchten, wenn ers Geigen satt hat, und unterm Konzert der Nachtigallen in Ruhe sterben! — Und dort unten in jenen armen Dörfern, die ich jetzt anbauen lasse, soll sie — Menschen glücklich machen!" —

Henriette. (zärtlich) Ja, lieber Thilo! (dieß war sein Vorname) — mit dir! —

Just. (ernstvoll) Wies die Zeit giebt, Henriette! — (ihr zärtlich die Hand drückend) — auch ohne mich! —

Er merkte daß es Henrietten auffiel, und sie sich verfärbte. — „Ich kann dir nicht helfen, fuhr er ruhig fort, du mußt dich mit ruhiger Ueberlegung an diesen Gedanken gewöhnen: auch ohne mich! — denn wenn Arnos oder einst Hektors Heerstrompete ruft, so gehört dein Thilo dem Vaterlande.“ —

Dieses hätte sie freilich eigentlich noch unruhiger machen müssen; aber der kalte feste Ton, in dem er von der Möglichkeit eines solchen bevorstehenden Zeitpunktes einer Trennung sprach, machte ihr den Gedanken schon nicht schreckhaft; die Ruhe und Heiterkeit, mit der er hinzu setzte: daß ja Krieg seine angebohrne Bestimmung auf dieser Erde sei, und sie allein nur ihm eine so glückliche Diversion darinnen habe machen können, überzogen ihn mit einem süssen schmeichelnden Gefühl'; und als sich Albert und Risa bei dieser Gelegenheit mit allem Feuer der Liebe an die glücklichen Stunden des Wiedersehens, nach einer so fürchterlichen Trennung, erinnerten, und ihr so viel Schönes davon vorerzählten, o! dann hätte sie um aller Welt Schätze willen nicht mehr gewünscht: daß ihr Geliebter in einer andern Lage ein, oder wohl gar — den Abschied nehmen mögte. Sie fühlte jetzt eben so tief als Risa: mit welcher Hochachtung, Liebe und stiller wehmüthiger Bewunderung die Welt und das Vaterland

land auf die patriotischen Weiber hinblickt, die ihre Männer in der Noth dem Vaterlande nicht entziehn, sondern mit männlicher Ueberwindung ihnen lächelnd die Schwerter reichen, und blickte so hell und munter in diese schauerlich glückliche Zukunft, daß es den Fust herzlich freute. „Mache dich also ja auf den Sommer, wenn ich im Lande auf den Musterungen herum ziehe, fleißig mit den Einrichtungen unsrer Güter bekannt, sagte er, und klopfte ihr fröhlich die Backen; denn auf solch einen Fall läg freilich alles auf dir!“

Henriette versprachs, und sie versiegelten es in einer herzlichen Umarmung. Allenthalben wo sie hin kamen, jauchzten ihnen die Bauern entgegen; denn seine Jägers haußten immer noch, wie das sogenannte wüthende Heer, in den Wäldern, und wo man nur einen Schubkarren oder Wagen sah, der fuhr — Schweine.

Nur Tage trennten noch Henrietten und ihren Thilo von der glücklichen Stunde, die sie vor den Augen der ganzen Welt vereinigen sollte; welche Verzögerung die Umquartierungen der Regimenter verursachten, die noch vor gänzlichem Einbruch des Winters in Richtigkeit gebracht werden sollten, und wobei Fust, als einer der ersten Inspekteurs, viel Arbeit hatte. Voll zärtlicher Unruhe zählte das liebevolle Mädchen die langsamen vier und zwanzig Stunden, die jeden solchen Tag ausmachten, und Fust selbst brummte mürrisch in der Provinz unter seinen Soldaten herum, wenn sich dann und wann ein unvorausgesehener Umstand äußerte, der seine Zurückkehr nur um einen Tag weiter hinaussetzte. Vater Arno dacht' indeß ganz in der Stille einen rechten Geniestreich zu machen, und traf alle Vorkehrungen seinen Kapellmeister Ulrich in den Adelstand zu erheben; Albert erzählte es seiner Risa als die größte Neuigkeit aus dem Kabinett', und fragte: wie sie wohl dächte, daß es Fust aufnehmen werde? „Schief! sagte Risa lachend, darauf kenne ich ihn; und daß uns Arno nur nicht etwan mit seinen Geniestreichen einen Spektakel macht!" — Albert überlegte sichs, und fand wirklich für nöthig den Arno dahin zu bereden: daß er ihm erlaubte zuvor seine Gesinnungen darüber zu erforschen. Er

schrieb,

schrieb, und Fust antworte ihm nur flüchtig; aber in einem Schreiben an den König erklärte er sich sehr pünktlich darüber, und verbath es sich ganz. „Es soll kein Fust zum Skandal der Nachwelt, in der Narrenliste von Bärenau stehn! schrieb er unter andern; und ich bitte sie also ausdrücklich, mein König! lassen sie mir meine Henriette wie sie ist. — Meine Jungen mögen einst den eingebildeten Flecken der Geburth ihrer Mutter, mit dem Degen in der Hand, im Blute der Feinde des Vaterlandes abwaschen; und meine Mädels brave Soldaten, wenn auch keine — *** Herrn heurathen!“ — Ulrich also blieb Ulrich, und Henriette — Henriette; dafür aber umarmte sie, zwei Tage nach seiner Zurückkunft der prächtige Fust als sein Weib, und den Geiger Ulrich als seinen lieben Schwiegervater. „Nun wollen wir doch sehn!“ — dachte Fust; aber er hatte es kaum noch gedacht, da rollte schon der Staatswagen einer Dame vom ersten Range die Gasse herauf, um der Frau von Fust Visite zu machen, und die übrigen alle folgten nach und nach. Der Hoffourier hatte sie schon in seiner Liste, die Damens namen sie, größtentheils einstimmig, mit Vergnügen unter sich auf; denn wenn sie auch nicht die Gemahlin eines der ersten Helden in Bärenau gewesen wär, so hätte sie es verdient zu sein, und Fust hatte das Vergnügen: bei seinem häuslichen Glück, auch mit der Welt und dem

Hofe zufrieden und einig sein zu können. Nach und nach wurde der rauhe Fust ganz umgekehrt; er lernte lachen, scherzen, tanzen und spielen, und wenn niemand mehr fröhlich war, so war ers. Alles verwunderte sich und schrie: was nicht ein Weib thun kann! —

Das glückliche Häuflein zerstreute sich nun größtentheils; denn Casper, der wohl fühlen mochte, daß das Ende seiner Zeit mit jedem Pulsschlage dringender heran rückte, ließ nicht ab um Sophien zu bitten, und sie gieng zu Ende des Novembers nach Greiffenhorst ab. Es war der Klugheit gemäß, daß sich Max um Holm bekümmerte, besonders da man dort zum Theil höchst unzufrieden damit war, daß es wieder an einen Prinzen vom Hause Bärenau gekommen, obgleich auch der klügere Theil eben so gut einsah, daß größtentheils ihre Ruhe darauf beruhte — Max gieng also mit seiner Valeska zu Anfange des Dezembers dahin ab, und es wurde sehr leer im Hause des Albert. Hätte nicht der dankbare Fust unsrer Nisa sein Weib zur Gesellschaft gelassen, so wär sie ganz einsam gewesen; denn ihr Albert trug beinah ganz allein jetzt die Last der Krone von Nordia.

Wer

Wer es wußte wie viel jetzt auf ihm lag, und wie viel darauf ankam, sich jetzt mit den benachbarten Höfen und mit den Seemächten auf einen festen Fuß zu setzen, und wie viel Klugheit dazu gehörte jedes Interesse zu übersehn, und mit andern abzuwiegen, und wie viel Vorsicht und Genauigkeit just das beste zu wählen, und nicht mit seinen Projekten auf glattem Eiße zu tanzen — der mußte ihn bewundern; denn sein natürliches unbefangenes Wesen, seine Heiterkeit und Ruhe, verlohr auch nicht im geringsten dabei. Zuweilen zwar kam er mit einem Wölkchen auf der Stirne nach Hause, warf sich seiner Risa in den Arm, und klagte: Risa! es ist doch schwer eine Krone zu tragen! aber in Gesellschaft sah man ihm nichts an. Er sagte den Weibern Artigkeiten, und disponirte vielleicht unterdessen einen neuen Allianztraktat; er musterte das schönste Mädchen, von der Schnur Perlen in ihrem Haar an bis auf den reichen Schu, und berechnete vielleicht indeß den Vortheil eines Handelstraktats mit dieser oder jener Seemacht; er schien mit ganzer Seele am lebendigen muselinenen Busentuche zu haften, und in eben dem Augenblicke vielleicht durchschaute er die feinste Intrike eines nachbarlichen Hofs, sammt alle seinen verführerischen Evolutionen. Arno trank in der größten Ruh' an seinem letzten Orhoft Hochheimer, und Hektor sah lächelnd aus der Ferne, wo er, mit

seinen Weisen, die Kronen und Reiche der Erde, die Schwächen und Stärken ihrer Beherrscher, und die Herzen und Sinne der Menschen, in arkadischer Stille musterte, seinen Albert ihm die Bahn brechen, auf der er zum Schrecken und zur Bewunderung der gegenwärtigen und zukünftigen Welt aufsteigen wollte. — So verstrichen die rauhen Tage des Winters!

Aber, indeß sich Max durch natürliche Güte des Herzens, Großmuth, Klugheit und Herablassung in Holm fest setzte; indeß Sophie dem alten Casper auf Greiffenhorst, die langen Winterabende durch Erzählungen von ihrem Hermann verkürzte; — und indeß sich Albert mit Recht den Namen: „der Kopf des Arno" (wie ihn ein gleichzeitiger französischer Schriftsteller nennt) verdiente, und ihn mit Ehren behauptete — indeß er oft, mehr vom jauchzenden Volke getragen als von seinen Pferden gezogen, aus der Regierung nach Hause kam, machte Risa noch ein Meisterstück in ihrem Lieblingsgeschäfte.

Meine Leser erinnern sich doch noch, daß die beiden Weiber, Berda und Seline, mit denen wir gleich im Anfange dieser Geschichte Bekanntschaft machten, im letzten Feldzuge Wittwen geworden? Die wilde Berda hatte sich sehr leicht über den Verlust ihres Hardi getröstet; denn schon

bei

bei seinem Leben noch hielt sie sich ein paar nervige sudenburgische Kornets zu ihrem eignen Plaisir nebenan, und seit er todt war lebte sie auf der Grenze dort, wo er in Garnison gestanden, ein so freies lüderliches Leben, daß sich Albert oft darüber ärgerte, und Casper sie bereits einigemal schon hatte aufs Zuchthaus bringen lassen wollen. Nicht so Seline. Sie war auf die Nachricht vom Tode ihres geliebten Drako in eine schwerere Krankheit verfallen; aller Trost unsrer Risa, die doch eigentlich eine besondre Forsche darinnen besaß, hatte nur sparsam an ihrem tödtlich verwundeten Herzen gefruchtet — langsam und schwer hatte sie wieder aufzublühn angefangen, und wohnte jetzt, in der tiefsten Einsamkeit, bei der alten kränklichen Mutter ihres Geliebten, auf einem kleinen Gütchen ohnweit Nordia, das an ihrem Hochzeittage der alte Casper aus den Händen der Gläubiger gerissen hatte. Selten kam sie herein und besuchte den Vetter Albert und seine Risa; denn die gute Mutter ihres Drako brauchte just die hülfreiche Hand eines so sanften gutherzigen Geschöpfs wie Seline war, um nicht unter ihren körperlichen Leiden erliegen zu müssen; aber diese so seltnen Besuche waren der Risa ungleich theurer als wenn sie häufiger gewesen wären. Nicht als ob ihr der Besuch der Seline nicht täglich lieb gewesen wär; sie wünschte vielmehr sich gar nicht von ihr trennen zu müssen; aber sie sah

es doch gern, daß sie das stille beruhigende Vergnügen: die Leiden einer alten verdienstvollen Matrone, durch ihren Umgang und hülfreichen Hände, zu lindern, dem Vergnügen: ihre glücklichen Lieben und Freunde zu sehn, verzog, und gewann sie darum noch mehr lieb. Sie hatte schon lange bemerkt, daß ihr Hastenfest, den sie einigemal bei ihren Besuchen hier getroffen, nicht gleichgültig war; aber sie unterdrückte noch ihre Bemerkungen, um ihrem Herzen nicht vielleicht weh zu thun. Auch Hastenfest war ungleich lebendiger wenn Seline da war, und wenn sie gieng war er immer der erste der auch gieng. Niemand sprach mit mehr Feuer von ihr als Hastenfest, und niemand wußte jedesmal so genau wie lange sie nicht da gewesen war als eben dieser. Immer wußte es Hastenfest zuerst wenn irgend was ungleiches in der Wirthschaft draussen vorgefallen — wenn ein Hagelwetterchen ssch auf Unkosten ihrer Saatfelder lustig gemacht — oder die Mäuse die Wurzeln ihres Waitzen untergraben — die Raupen ihren Rübsen gefressen, oder das Wasser ihr Heu weggeschwemmt hatte; sogar wenn ihnen nur eine alte Kuh umgefallen war, wußte ers immer zuerst, und trug es der Risa so wehmüthig vor als wenn es seine eigne Sache wär; denn er wußte schon daß sie so was unvermerkt ausglich. Einst als es draussen brannte, war er der erste auf dem Platze, stand mit den Reitern, die er in der

Geschwindigkeit zusammen raffen, und mitnehmen können, wie eine Mauer zwischen dem Guthe und dem brennenden Dorfe, und seiner Thätigkeit und guten Anstalten allein wollte man es zuschreiben, daß kein beträchtlicher Schade geschehe. Der Schade, den dieser Brand im Herzen des Hastenfest angerichtet hatte, war ungleich beträchtlicher. Ein junges schönes zitterndes Weib, im Nachtkamsolchen, das sich mit einem Blicke voll Vertrauen und Dankbarkeit dem Retter in den Arm wirft, hat schon oft weit glücklichere Eroberungen gemacht, als die Dame im schönsten Galakleide. Hastenfest war ganz hin, als er nach Hause kam; war völlig unerschöpflich in Erzählungen, nicht vom Feuer, nein! von der Seline: wie sie ihm entgegen gesprungen gekommen, und ihn ihren Schutzengel genennt — wie sie sich an ihn angeklammert — wie sie ihn so herzlich gebethen, als er fortgesprungen um ein dem Guthe gefährliches brennendes Hauß nieder zu reissen, er solle nur aber ja nicht Schaden nehmen — und, als es endlich vorüber gewesen, wie sie da gestanden und seinen Reitern Schnaps eingeschenkt — „O, Sapperment! setzte er hinzu; wenn sich nur dießmal meine Herrn Vettern aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit empfehlen wollten, daß ich meine Güter frei machen könnte — Gräfin! ich wüßte was ich thät!“ — „Ach, sagte Risa ganz unbefangen, sie erinnern mich eben an etwas wovon

ich

ich schon ehegestern mit ihnen sprechen wollte; wie hoch stehn denn die Gelder auf ihren Gütern?

Hastenfest. Je, noch zu sechs p. c. — ich mögte mir die Schwindsucht an den Hals daran bezahlen — das liebe Jahr lang.

Risa. Da hat mir Max Gelder aus Holm geschickt, die mir nun recht zur Last daliegen; hören sie, wissen sie was, sie thun mir einen Gefallen, wenn sie es ihren Gläubigern aufkündigen; ich will es ihnen gern zu fünfe p. c. und vielleicht auch noch niedriger geben.

Hastenfest war herzlich froh darüber, kündigte frisch weg alles auf, und brachte der Risa die Dokumente. Sie zahlte aus, und war nun seine einzige Gläubigerin. Als sie eben das letzte bezahlte, kam Seline. „Seline! sagte sie, nach der Willkommenumarmung, ich habe schon lange gedacht dir was gewisses auszusetzen, daß du nicht immer in der Verlegenheit bist mich um dieß und jenes bitten zu müssen, und ich der Verlegenheit entgehe dich so oft danken zu hören; aber es hat sich immer nicht recht schicken wollen. Jetzt hab' ich eben hier einige Gelder, die nicht mit zu meinen jährlichen Revenüen gerechnet waren, auf Rittergütern ausgegeben — ich dächte

du

du nämst hier die Dokumente darüber, und zögst die Interessen?" —

Seline war gewohnt ihre Risa ganz als Feundin zu betrachten, nahm also die Dokumente ohne sonderliche Weigerung an, und beschwerte sich nur über die Größe der Summe. „Laß das nur gut sein! sagte Risa; indeß, wenn du willst, so kannst du auch noch eins p. c. herunter lassen; (lächelnd) denn du hasts mit einem rechten guten braven Manne zu thun." —

Jetzt sah Seline in die Dokumente, um diesen Mann kennen zu lernen — o, Himmel! da fand sie allenthalben den Namen „Hastenfest" und schlug erröthend die Augen nieder. Hastenfest, der zugegen war, erfreute sich herzlich ihr Schuldner zu werden, gelobte an sehr richtig die Interessen abzutragen, und bath sich die Erlaubniß aus sie allemal selbst überbringen zu dürfen. Oft scherzte Risa nach der Zeit mit ihm darüber, und fragte: anf wie viel Termine er seine Interessen abzahle? — denn nach seinen Besuchen zu rechnen mußte er sie wenigstens Thalerweise bringen. Kurz, Seline wurde, wie es Risa gewünscht hatte, mit ihrem Schuldner immer bekannter und vertrauter, lernte sein gutes Herz vom leichten Sinne, seine Handlungen von den Worten, und überhaupt den ehrlichen braven Mann in ihm vom

Von-

Bonmotisten unterscheiden, und ihre Herzen wuchsen immer mehr und mehr zusammen. Albert hatte seine herzliche Freude darüber, als ers erfuhr, rechnete beim nächsten Avansement in der Armee mehr auf die Renten des Haßtenfest als auf sein schnelleres Steigen, und brachte es bald dahin daß er ein gutes Hauß machen konnte; denn er war jetzt Unterkommendant in Nordia. —

Wir müssen uns zwar jetzt von ihnen trennen; denn die Geschichte reißt uns zu höchst wichtig Veränderungen hin; aber ich dächt' ich wollte wetten, wenn wir sie wieder fänden so fänden wir sie als Mann und Weib. O! die göttliche Risa, die keinen Menschen seufzen hören konnte, war auch für sie die Schutzgöttin der Liebe! —

Zweiter Abschnitt.

Dum Priami Paridisque busto
Insultet armentum, et catulos ferae
Celent inultae; stet Capitolium
Fulgens, triumphatisque possit
Roma ferox dare jura Medis!

HOR.

Der rauhe Winter war verstrichen, und der schöne Frühling verjüngte die Natur. Aber zwei große Menschen waren auch auf dem Wege zu gehn und sich zu verjüngen. Immer bedenklicher klangen die Briefe der Sophie von Greiffenhorst, und immer bedenklicher zuckte Albert die Achsel, wenn er vom Hofe nach Hause kam, und seine Risa fragte: was macht Arno? — Ruhig sah jeder Patriot diesen grossen Veränderungen entgegen; denn, wenn man auch noch bis diese Stunde größtentheils den Hektor verkannte, so sah man doch mit dem sorglosesten Vertrauen auf den Albert, und hofte von seiner Klugheit und Rechtschaffenheit alles. Ich sage und behaupte noch mehr: er hätte, ehe man den Hektor kannte, sorglos auftreten und sagen können: ich bin Arnos Erstgebohrner! — und — meinen Kopf um diese

Wahrheit! — Arnos Krone hätte auf seinem Haupte gestanden. Aber er war kein Kronwell, sondern Arnos erster treuster Bürger, und Hektors Freund. Auch rechnete er nichts auf die Gerede, die sogar unter dem Volke laut wurden, und that nichts als wozu die strengste Pflicht als Unterthan ihn verband.

Die Schwäche des Casper nahm indeß, wie er hörte, von Tage zu Tage zu, und er konnte es nicht länger aufschieben, den eben so schwachen König zu verlassen, um seinen Vater noch eimal zu sehn. „Arno!“ sagte er, mein Vater wird immer schwächer; ich mögte doch gehen, und zusehn — “ — „Ja, ja! sagte Arno lächelnd, und schüttelte ihm die Hand; es ist wahr, dein Vater ist schwach, und wird immer schwächer; geh nur hin, und sieh den Casper sterben! — Sag' ihm: wir wollten mit einander gehn! — (sorgsam) aber wenn du hörst, daß ich todt bin, so eile ja, was du kannst, zurück! denn man weiß nicht wozu dich Bärenau braucht.“ — Albert achtete nicht darauf, versicherte dem Arno: daß er noch Kräfte genug habe um die Krone von Bärenau noch viele Jahre zu tragen; schrieb aber doch dem Hektor die wahren Umstände, nach denen es mit ihm war, wie man zu sagen pflegt, wie man eine Hand umwendet, und bath ihn herein zu kommen, indem er nicht ohne Gefahr, bei seiner Abreise, das Kabinet und seine übrigen

Ge-

Geschäfte in andern als seinen eignen Händen überlassen könne. Hektor kam, nicht wie ein künftiger König kommt, sondern wie ein Freund zu seinen Freunden, und viel Herzen flogen ihm entgegen. Albert übergab ihm alles was er bisher unter sich gehabt — auch die Siegel des Königs — und fuhr mit seiner Risa nach Greiffenhorst.

O! wie hatten sie sich sonst immer gefreut, wenn sie nach Greiffenhorst fuhren, und die zwei stumpfen grauen Thürme über den Wald hervorragen sahn; da sie dann nur noch ein halb Stündchen hin hatten. Jetzt war es ganz anders! Je näher sie jetzt dem lieben Greiffenhorst kamen, je bänger und schauerlicher wurde ihnen ums Herz. Sie sahn einander an, verstanden sich, und eine Thräne stand in Risas Auge, da sie die Thürme sah. „Fahre zu!" sagte Albert zum Postillion; denn es war ihm nicht anders als ob sie den Casper nicht mehr sahen. Sie kamen an. Casper lebte zwar noch, aber nur kaum noch so viel, daß sich die Würmer nicht über ihn her machten. Das Alter hatte seinen Nervensaft alle rein ausgetrocknet, und seine Maschine glich den letzten Bewegungen einer abgelaufenen Uhr; nur seine Lungen schöpften noch, in leisen kaum bemerkbaren Athemzügen, das letzte Restchen Luft. Auch seine Gehirnfiebern waren bereits so sehr erstarrt, daß

 mit

mit Mühe noch eine Bewegung in ihnen hervorzubringen war, und seine Pulse giengen so matt und langsam, daß man sie kaum unterscheiden konnte. So lag er, da sie kamen, auf seinem Bette; neben ihm kniete auf einem Stuhle der kleine Hermann, jagte ihm die Fliegen weg, und streichelte ihm wechselsweise die dürren Hände und die verfallenen Wangen. Wenn irgend der Alte noch einmal die Augen aufschlug, so blickte er ruhig lächelnd den Knaben an, und machte, wenn ers vermochte, nach ihm eine Bewegung mit der Hand. Und so hatte er nun schon fünf Tage gelegen, schwebend zwischen Leben und Tod, und der Knabe war durchaus weder Tag noch Nacht von ihm wegzubringen. Ueberraschte ihn ja die Natur mit Schlaf, und seine Mutter wurde es nicht gewahr und schob ihm etwa ein Kissen unter, so legte er sich mit dem Kopfe auf die harte Bettpfoste, und schlummerte, bis ihn irgend eine Bewegung aufweckte, und er dann seine zärtlichen Liebkosungen von neuen anfieng. Albert sah diesem rührenden Schauspiele mit innigem Schauder zu; Risa weinte laut. Der kleine Hermann ließ sich nicht stören, vielweniger gieng er weg von seiner Stelle da Risa näher kam, der er doch sonst alles was er hatte mit Freuden gab, und alles was er thun konnte zu Liebe that, sondern rückte nur etwas zu, daß sie neben ihn hin konnte, und sagte ihr sehr sorgsam ins Ohr: „er ist sehr krank, der

gute

gute Großvater! und ich glaube gar er wird sterben; — gnädige Gräfin! — greifen sie ihn ja nicht so sehr an; es thut ihm weh!" —

Sie faßte sanft seine Hand, und rief: Casper! — aber er erkannte sie nicht. Auch Albert kam näher — Casper grif nach seinem Mützchen, denn sehn mogte er wohl, daß es was Vornehmes war, aber kennen that er ihn auch nicht. Mit Mühe machte es ihm endlich Sophie begreiflich, daß es Albert und seine Risa sei — er brauchte lange Zeit dazu die dunkeln Ideen von einem Albert und einer Risa zusammen zu bringen, und ihnen einige Lebhaftigkeit zu geben; aber als ers auch endlich begrif, und nun überzeugt war daß sie es wären — o, wie lebendig wurden da seine schon brechenden Augen auf einmal wieder! „O, Kinder! Kinder! rief er, und streckte seine beiden Hände nach ihnen aus; Albert — Risa! meine gute Risa! willst du den alten Casper auch noch einmal sehn!" — An jeder Hand hieng eins, und zwischen ihnen lehnte die weinende Sophie. Der Knabe rückte dem Alten das Mützchen aus den Augen, und machte eine Bewegung ihn aufrichten zu helfen. Eine Gruppe, die dem größten Mahler Ehre gemacht haben würde! — Niemand vermogte es noch ein Wort zu sprechen; denn die Gefühle waren zu gedrängt. Eins sah das andre an; und wenn ich ihre Gedanken errathen sollte, indem sie so einander ansahn, so dächte ich, ich

wollte darauf schwören, es waren diese: Schade, daß solch ein Mann sterben muß! — Es war eine so tiefe Stille, daß man auch die schwachen Athemzüge des Casper hören konnte. „Was macht Arno? fragte Casper endlich; Albert! ich höre er ist auch so reif, daß er bald abfallen wird.“ —

Albert. (gefaßt) Ich verließ ihn nicht stärker als ich dich finde.

Casper. O, weh! so wird Nordia bald trauern, und der alte Feind wieder seine Schwerter wetzen. Aber, da seht ihr zu. (lächelnd) Willkommen, Arno! wir gehn mit einander. —

Albert. Eben dieses läßt er dir auch sagen, aber wir und die Welt wünschen euch beiden noch langes Leben.

Casper. Wir vergeben euch den Wunsch, eurer guten Meinung und Herzen wegen, ob er gleich höchst ungerecht ist; denn was stehn wir da wie zwei abgestorbene Eichen im jungen grünen Forst, daß sich jeder Vorübergehende nur über uns ärgert? — Nein, wir haben ausgedient! — Was macht Thurneisen?

Albert. (lächelnd) Er trinkt.

Casper. Wohl bekomm' es ihm! — Und wie stehts im Kabinet?

Albert. Gut! sehr gut! — Es müßten hämische Streiche vorfallen, sonst können gewiß ein=

einmal die bärenauischen Jünglinge recht herauf wachsen. —

Casper. Das ist mir lieb! — Aber, ist auch die alte Hinterthüre gesperrt, durch die der Feind immer nach Bärenau kommt?

Albert. Ich hoffs! wenigstens liegt jetzt ein Schloß davor, das er mit Gewalt aufsprengen muß; und thut er das, so schlägt er mit dieser Thüre zwei Könige und drei Fürsten vor die Köpfe.

Casper. Also doch kein Friede! — (nach einer Pause) Befestigt Immwegen und Traubenau! — (wieder eine Pause, unter der er die Risa mit sorgsamen Blick angesehn) Und Maximilian herrscht in Holm?

Albert. Ja!

Casper. (der Risa sanft drohend) Da haben euch eure Herzen betrogen! —

Er war nie damit zufrieden gewesen, daß Risa ihre Landgrafschaft an ihre jüngere Schwester abgetreten, durch deren Vermählung mit dem Max sie wieder an Bärenau gekommen; denn er sah recht gut ein, daß es den Feinden ein neuer Dorn im Auge sein würde. Das Sprechen und Anstrengen seiner Gedanken hatte ihn so entkräftet, daß er in einen tiefen matten Schlaf fiel. Alles verließ sein Bett', um ihn nicht zu stöhren; und auch der Knabe schlief neben ihm ein. Erst gegen Mitternacht, da sie sich, wo nicht zur Ruhe,

doch aber wenigstens auf ihre Zimmer begeben wollten, winkte der wieder erwachte Knabe seiner Mutter, und sagte ihr sehr bedächtig ins Ohr: daß alleweile der Großvater was ganz sachte gesagt habe, welches er aber nicht verstehen können — „horch!“ — „Ich komme! — ja, ja, ich komme!“ sagte Casper im Schlafe ganz leise; Sophie winkte dem Albert und der Risa. Sie kamen und horchten.“ Ich komme! ich komme! rief er noch einmal, etwas lauter, und winkte mit der Hand; ja, ja, ich komme! — „Kinder! rief er dann auf einmal mit frischer Stimme, und schlug munter die Augen auf; Kinder jetzt starb Arno! — Ich hab' ihn sterben gesehn —“ er hat mir gerufen, und — ich folge ihm. (herzlich) O, mein Arno! — Der Prinz Hektor steht an seinem Bette, Schwanecker, Fust, und der Minister Ancker. Thurneisen sitzt betrunken daneben, und schläft. Der Doktor und Demmy (sein Leibhusat) halten ihm das Kissen — er ist todt!!! — (nach einer Pause, unter der die Anwesenden ganz erstaunt einander angesehen) Albert! eile zurück nach Hofe; dich erwarten wichtige Dinge! — Doch, was geht mich das an! — Geht zu Bette, Kinder! zu Bette! — Geh du nur hin! Arno, geh du nur hin — Casper will noch einmal ausschlafen auf Greiffenhorst; er holt dich schon ein! (indem er sich mit dem Gesichte nach der Wand drehte) — Hat dich ja so manchmal eingeholt, als er noch die tolle Schecke ritt.“ —

Es konnte nicht fehlen, daß sie dieses alles, und besonders die Umstände beim Tode des Arno, für ein Spiel seiner schwachen und mit solchen Gedanken beschäftigten Einbildungskraft hielten; aber sie erfuhren bald, daß es, bis auf den kleinsten Umstand, alles so wahr gewesen. Er schlief wirklich nach dem letzten Worte so ruhig wieder fort, daß selbst der Medikus, der ihn schon seit einigen Tagen aufgegeben hatte, jetzt ernstlich wieder zu hoffen anfieng: er werde sich, wenigstens auf eine kurze Zeit, noch einmal erholen, und machte daher einige stärkende Tränke zurechte, die er beim Erwachen nehmen sollte. Sie verliessen ihn nach und nach alle, bis auf den kleinen Hermann, der auf seinem Stuhle wieder ruhig mit seinem Großvater einschlief. Albert gieng die ganze Nacht mit dem Medikus auf und ab; sie lauschten sorgsam auf seine Athemzüge, fanden sie zwar schwach aber doch immer gleich und regelmäßig, und brachten den Weibern immer die besten Nachrichten. Am Morgen erwachte er richtig um die nehmliche Zeit, wie er bei gesunden Tagen zu erwachen gewohnt gewesen war; er fragte: was wir heute für einen Datum schrieben? und als ihm Albert sagte, schien er sehr ernstlich darüber nachzudenken. Auf die Bitte des Doktors: daß er doch einen für ihn zubereiteten Trank trinken mögte, sagte er ganz freundlich: „Ja, ja, lieber Doktor! ich will ihn trinken!“ — und als er getrunken hatte, und

ihm die Schaale zurück gab, reichte er ihm die Hand, und sagte lächelnd: Ich danke ihnen, lieber Doktor! sie meinen es gut. Aber geben sie nur meinem kleinen Wächter da auch was, daß er nicht etwan noch krank wird; denn ich muß ihm schon seine Grille vollends lassen!" — „Ach nein! sagte der Knabe, liebes Großväterchen! mir fehlt dir auch ganz und gar nichts. Ich habe dir schon meinen Thee getrunken, mit Semmel eingebrockt, und auch eine ganze Semmel mit Honig gegessen; (schmeichelnd) O! mache du nur daß du wieder gesund wirst!" — „Das wird sich geben!" sagte Casper, und betrachtete lange das muntre Kind mit tiefem Ernste.

Der Geistliche kam. „Sie finden mich immer noch, lieber Pfarrer!" rief er ihm lächelnd entgegen, und unterhielt sich lange mit ihm, so lebhaft wie in gesunden Tagen; nur merkte man, daß ihm die Sprache schwer wurde, und die Gedanken nicht so recht in gehöriger Ordnung folgten, weßwegen auch der Medikus den Geistlichen bath sich eine Weile zu entfernen. Auf einmal brach Casper selbst ab, und fragte sehr schnell den Albert: ob er noch keine Nachricht aus Nordia habe? — Es war vor der Hand noch ganz unmöglich, daß er welche haben konnte, und wie er ihm also seine Frage mit: Nein! beantwortete, schüttelte er den Kopf, und fiel in ein tiefes Nachdenken. Er fragte bald drauf noch einmal, und dann beinah

richtig von Stunde zu Stunde, und schien recht ungeduldig darauf zu warten.

Zu Mittag aß er einige eingemachte Kirschen; aber das Gläschen ungarischen Wein, das er immer noch getrunken, kostete er nur, und gab es zurück. Er fragte dann noch einmal den Albert: ob er noch keine Nachricht aus Nordia habe? und als er immer noch hörte: Nein! zog er sich die Mütze tief in die Augen, und — schlief.

Es war ein fürchterlicher Tag. Sturm und Regen schien mit einander um die Wette zu wüthen; ganze Wälder knickte der Sturm wie Haselruthen zusammen, und der Regen schwemmte ganze Felsen in die Thäler hinab. Alles graußte die wüthende Natur an; aber Casper schlief ruhig. Es war sein letzter natürlicher Schlaf auf Greiffenhorst.

Erst spät, als es schon lange dunkel war, erwachte er. „Ich lebe noch? rief er mit schwacher zitternder Stimme, wild um sich her blickend; o! warum ich doch nicht loß kann von dieser Erde. (mit den Armen schlagend) Ihr haltet mich, Kinder! — O, laßt, laßt! — ich muß ja zum Arno!“ — Sophie warf sich laut weinend über ihn hin, und niemand wußte bis diese Stunde noch im wahren Grunde: warum? — Die Augen des Casper waren trüb' und gebrochen, sein Athem zitternd und unstät — ungleich und aussenbleibend sein Puls — seine Lippen und Nägel verfärbten

sich.

sich, und der Doktor zuckte die Achsel. Alles schrie schon: er ist todt! denn er lag, wie es schien, in einer gänzlichen Bewußtlosigkeit; — sie standen weinend um sein Bett' und lauschten auf den letzten Athemzug.

Am Schloßthore.

Ein Knecht. (innerhalb) Wer klopft denn?

Ein Fremder. (ausserhalb) Ein Offizier! Mach auf.

Der Knecht. (indem er aufmacht) Das muß auch recht Noth thun, in dem Wetter da herum zu reiten, wo man keinen Hund hinaus jagt. Das arme Vieh! —

Der Fremde. (indem er herein reitet) Ich bin doch recht auf dem Schlosse Greiffenhorst?

Der Knecht. Zu dienen, ja; so heißt es.

Der Fremde. (indem er absitzt) Der alte Casper lebt doch noch? —

Der Knecht. Ja, zu dienen! so halb und halb, wie man hört; er soll sehr schwach sein! —

Der Fremde. Und ist nicht eine gewisse Sophie von Sternberg hier?

Der Knecht. Zu dienen! Eine Fräulein Sophie weiß ich; aber ob sie von da her ist, das kann

kann ich nicht sagen. Sie hat einen Buben bei sich — (zeigt mit der Hand) so hoch.

Der Fremde. Gut! — Bringe meinen Burschen hier mit den Pferden unter Dach und Fach, und zege mir nur den Eingang zu den Zimmern.

Der Knecht. Hier diese Treppen hinauf! Sie können nicht fehlen. —

Der Fremde gieng, in seinen Mantel gehüllt, die Treppen hinauf; — „aber du da, Kammerath, armer Teufel! fuhr der Knecht zum Bedienten fort, du bist wohl bis aufs Leder eingewässert! — Ja, ja! so gehts wenn man Herrns dient, die nicht dran denken wie es unsereinen im Magen sein möchte, wenn sie was im Kopf und auf dem Korne haben, aber komm nur, komm! wir wollen schon auch ein Plätzchen finden, wo's uns wohl sein soll.“ —

Indem er den Thorflügel wieder zuwerfen wollte, sprengte noch jemand herein. „Wer da!“

Der Reiter. (indem er eilig absprang, und ihm das Pferd gab) Königlich!

Der Knecht. Aha! eine Staffette! — magst auch einen trocknen Fasen auf dem Leibe haben. — Komm! Kammerath, komm! wer weiß wie viel wir sonst noch Einquartirung kriegen. Komm! — ach, das arme Luder da kann kaum mehr auf den Beinen stehn! —

(ab)

Im Zimmer des Casper.

Es herrscht' eine tiefe Stille, wie wenn ein Freund geschieden ist. Ihre Thränen waren nicht die wilden Thränen des herzerschütternden Schmerzes — ihre Seufzer hatten nicht den Ton der Verzweiflung — Es waren sanfte Thränen der Liebe; denn Casper war ja reif. Sophie allein überschritte diese Grenzen, denn sie fühlte doppelt; und ihr Schluchzen unterbrach zuweilen die tiefe Stille. Da trat mit starken klingenden Schritt' eilig ein Mann ins Zimmer, in einen Mantel gehüllt. Albert hielt ihn wirklich auf den ersten Anblick für einen Trauerbothen aus Nordia, und war im Begriff ihm entgegen zu gehn; indem fuhr Sophie, bei dem Sporenklange, mit einem lauten Schrei zusammen, und sah sich um. Er schlug den Mantel auf — „Hermann!“ rief Sophie, und hieng in dem Augenblicke mit ausgestreckten Armen an seinem Halse. Jetzt wurd' es Licht. „Der König ist todt! der König ist todt!“ — schrie es hinter ihnen, und ein Feldjäger drängte sich hervor, mit einem Briefe an den Albert. — „Ist er todt? rief Sophie freudig, ihren Hermann näher ans Bette vorführend; Casper! Casper! — der König ist todt! — und hier — dein Sohn Hermann!“ — Albert erbrach indeß in der größten Verwirrung seinen Brief, und las:

„Komm

„Komm, Bruder! unser Vater ist todt. Komm! und empfange Dein våterlich Erbtheil aus den Hånden Deines Bruders

Hektor.“

Er gab seiner Risa den Brief; und so viel auch zwischen ihr und der Sophie lange schon darůber gedacht und gesprochen worden war, so konnte sie es doch jezt kaum begreifen. So weit unterschieden ist die Wahrheit vom Traume! —

Casper schlug die Augen auf; — das lebendigste Gefůhl in seinem brechenden Herzen, das ihn noch so fest an diese Erde kettete, war eben dieser Hermann; er schlug die Augen auf, und — sah ihn. O! wer beschreibt den Ausdruck der Freude eines glůcklichen Vaters, am Rande des Grabes? die Fesseln waren zerbrochen, mit denen ihn sein Eid und Ehrenwort gebunden — Arno war todt! — „Hermann! rief er, mit schwacher zitternder Stimme, wieder auflebend; o, mein Sohn, Hermann!“ — Hermann riß sich von seiner Sophie loß, und fiel ihm um den Hals. Es war eine seltsame tragische Freude! So verschlungen unter Schmerz und Traurigkeit, daß man nicht wußte, welches eigentlich herrschte. Casper fand seinen Sohn — Hermann fand seinen Vater — aber sie fanden sich leider im Augenblicke der långsten Trennung! denn man sah es deutlich gnug, daß das Wiederaufleben des Casper nur der letzten Kraft eines sterbenden Låmpchen

glich,

glich, das noch einmal hell aufflammt, um dann desto schneller und auf immer zu verlöschen. O, Sohn! Sohn! rief Casper in Hermanns Armen"; o Sohn! — und du hast mir vergeben?" — Jetzt richtete sich Hermann auf; es war ein großer Blick mit dem er sich aufrichtete! Hohe Freude flammte in seinen Augen, ein glühendes Roth überzog sein Gesicht, und Heldenruhe, mit der man jedem unvermeidlichen Streiche des Schicksaals unerschrocken entgegen geht, stand auf seiner Stirn. Er hielt die zitternde Hand seines sterbenden Vaters fest in der seinigen, und sah ihn mit süßer Zufriedenheit an. „Nichts davon! rief er sanft, guter Vater! ich bitte: nichts davon! — Ich weiß alles, was du thast, und warum du es thatst — (sanft) und was du littest! — Ich weiß alles (seiner Sophie die andre Hand reichend) — durch diesen Engel. Aber — (mit herzlichem Ausdruck) o, Vater! ich habe dich gefunden! habe dich gefunden, ehe noch dieses Auge verlöschte — Gott! und wenn es der erste und letzte glückliche Augenblick meiner kindlichen Freude sein sollte — ich bin zufrieden! — O, Gott! — Gott! (seine Hände über das Bette hin ausbreitend) ich habe ja nie noch das Glück gefühlt einen Vater zu haben; o, laß michs fühlen in diesem einzigen Augenblicke! — Unstät und flüchtig irrte ich in der weiten Welt umher, verfolgt von meinen Feinden — gequält von der Ungewißheit über dein Schicksaal, o Sophie! — Hatte keine

Hab'

Hab' und keinen Schutz als diesen Degen, kein Obdach als Gottes blauen Himmel, und kein Vaterland als wo ich mein Brod aß — ach, und keinen Vater! — O, was ists doch für ein Elend in der Welt: keinen Vater zu haben! — Als ich Bettler war (o Sophie! du weißt es) wie würde es mich getröstet haben, wenn ich dir hätte sagen können: geh zu meinem Vater! — er hat ein Strohdach und Brod! aber auch das konnte ich nicht. — Nun hab' ich alles! denn ich habe meinen Vater. (ihn mit Wonne betrachtend) Und — welch ein Mann! O! wie klopfte mir oft das Herz, wenn ich vom Casper von Nordenschild hörte! Freund' und Feinde nannten seinen Namen mit Ehrfurcht. — Und seinen Sohn Albert; vor dem sich unsre Männer, wie die jungen Hühnchen vor dem Adler, verkrochen, beneidete ich nicht um seinen Ruhm; denn ich fühlte mich auch; aber um seinen Vater beneidete ich ihn! — Und dieser Vater ist nun mein! — O, Sophie! Sophie! was bin ich dir schuldig!" —

Sophie. Siehst du nichts weiter?

Hermann. (wurde jetzt erst den Knaben gewahr, der im Tumulte von seinem Stuhle herab gestossen worden, und fest die Knie seines Vaters umklammerte) Gott! — o Gott! — (er hob ihn auf, und der Knabe klammerte sich fest um seinen Hals) Komm an mein Herz, Knabe! — (mit einer Vaterthräne im Auge)

Komm! und fühle auch du was es heißt: einen Vater zu finden! —

Der Knabe. Ich habe dich noch nicht gesehn, lieber Vater! in meinem Leben noch nicht! aber meine Mutter sagte, daß du es wärst; und ich bin dir auch recht gut! —

Hermann. Ja, leider! hast du mich noch nicht gesehn; und deine ersten Tage — wie jamvoll und elend mögen sie gewesen sein! — (er küßte ihn, und gab ihn seiner Mutter. Gegen die Risa gewendet) Sie sind es! — Und wenn ich sie unter Tausenden fänd, so würde mir es dieser Blick voll Hoheit und Menschenliebe sagen: das ist Risa! — Risa! die deiner armen Sophie und diesem unglücklichen Knaben Obdach und Brod gab, als die Menschen sie ausstiessen, und das Mitleid sein Ohr vor ihren Hungerklagen verschloß. (ihr die Hand küssend) Sie vergeben es dem Manne, der in dem Augenblicke seinen Vater, seinen Sohn, und diese Sophie findet, daß nicht das erste Feuer ihnen sagte: wie er ein solch Herz ehrt.

Risa. Zerstreuen Sie sich nicht, Hermann! — O! könnten sie davon urtheilen was ich jetzt beim Erfolge von dem empfinde, was einst blos das gutherzige mitleidige Mädchen that; sie würden mir Glück wünschen, aber nicht danken!

Hermann. Es ist wahr; dazu gehörte blos eine Risa! mein wärmster Dank ist matt gegen

das erhabne Gefühl das sie durch sich selbst belohnt. — Auch wünschen darf ich nicht einmal es ihnen vergelten zu können; denn das wär der gräßlichste Wunsch unter der Sonne. So bleib ich denn ewig ihr glücklicher Schuldner!

Albert. (ihn mit Verwunderung betrachtend) Ich denke wir kennen uns schon! —

Hermann. (lächelnd) Mit den Degens in den Händen; ja! (ihm die Hand reichend) Ich danke dir herzlich, daß du indeß meinen Namen so bekannt gemacht hast; ob mirs gleich schwer werden wird kaum die Hälfte von seinem Ruhme zu behaupten.

Albert. Hermann! — (ihm freundschaftlich die Hand drückend) Das Vaterland trauert um seine Nordenschilde! —

Hermann Nein! — Ich mußt' einst fechten für jeden der mir Brod gab; jetzt kenne ich mein Vaterland — und mein Degen steht ihm zu Dienste. Zwar mögte mir bangen in die Bahn einzutreten die du gebrochen hast; aber wir wollen doch auch sehn, wie weit wirs bringen!

Albert. (ihn froh umarmend) Ha! bravo! — Willkommen! im Namen des Vaterlandes; — Nordenschild! —

Casper. (mit immer schwächerer Stimme) So gehts! o Vaterland! einer geht, der andre kommt. Nur daß du mehr an dem gewinnst, der kommt,

 als

als an dem verliehrst, der geht. — Je nun, einst war ich auch stark! das bemerkte ich noch letzthin an meinem Säbel dort — wie schwer er mir wurde, du ich darauf mit deinem Buben, Hermann, in der Stube da herum ritte. — (seinem Hermann die Hand reichend) Sohn! ich habe noch viel Freude erlebt, in diesen Augenblicken; aber nun — will ich meinem Arno nach. (nach einer kurzen schauerlichen Pause) So weiß ich doch nichts mehr? — (er schien nachzusinnen, winkte dann dem Albert, reichte ihm zitternd seine rechte Hand, und griff mit der linken an seine Mütze) Prinz von Bärenau! — du hast mich kindlich geliebt; ich danke dir! — Aber du hast nun auch eine Mutter! —

Risa. (schnell und feurig) Ich hab' sie gesehn! nicht wahr? o! —

Casper. Auf einen Blick. Es ist meine Schwester. (nach einer Pause) Wir waren rasche Männer, Arno und ich. Einst kamen wir mit einander von der Jagd — er sah sie, und die Tugend des feurigen Mädchen ertrug den Glanz eines Königs nicht. Arno dachte zu zärtlich gegen seine Gemahlin; ich schwur ihm einen Eid, und es blieb alles unter uns. Burer war der einzige Vertraute. Der König hätte mirs nicht bezahlen können was ich für ihn that; aber für den Freund wurde mir nichts zu schwer. Albert! o, deine Mutter, meine gute Julie, liegt, so lange du

lebst,

lebst, lebendig begraben auf meinem alten Waldschloße Diana! — Bei der Nachricht vom Tode deines Vaters erwacht sie. —

Schmerz und Freude kämpfte in jedem Herzen; und es war als ob Casper, der in seinem Leben so viel Menschen und so viel Provinzen glücklich gemacht hatte, nun auch seine Sterbstunde noch unter glücklichen Menschen feiern sollte. „Mutter! o Mutter! rief Albert entzückt; schauerlich zwar ist die Stunde in der du erwachst, und graunvoll die Stimme die deinen Kerker zersprengt — aber Liebe soll deinen Schmerz überwinden, und dich alle die traurigen Tage vergessen machen!" — O, Julie! Julie, meine Mutter! — rief Risa mit ausgestreckten Armen; wie will ich dich warten und pflegen, wenn du alt wirst! — denn Caspers Geist wird um mich schweben, und immer mir zurufen: dein Albert hat sie viel glückliche Tage gekostet!" —

Casper lächelte zufrieden, neigte sich seitwärts auf Kissen, und schien schlummern zu wollen. Sie sprachen leise, um ihn nicht zu stöhren. Hermann lag in den Armen seiner Sophie — Risa mit ihrem Albert saßen Hand in Hand daneben — und die großen Veränderungen, die seit einer halben Stunde mit ihnen vorgegangen, beschäftigten jeden Gedanken. Noch konnte sich keins in sein Glück finden, und der damit verschwisterte Schmerz breitete eine schauerlich angenehme Dämmerung über dieses herrliche Morgenroth. Der Knabe allein, der von

alle dem was sich über das Bette seines Großvaters hinaus erstreckte, den er so sehr liebte, weil er bisher seine einzige Spielgesellschaft ausgemacht hatte, nichts verstand, beobachtete ihn mit der strengsten Sorgfalt noch einige Minuten, und schlummerte dann mit ihm ein. Nach einer Viertelstunde ohngefehr fragte Casper, ohne die Augen aufzuschlagen: „Albert! ist denn der Suwarinische Hof abgefunden?“ — Ja! sagte Albert; er hat die beiden Aemter Relais und Amelin bekommen!“ — und Casper schlummerte ruhig wieder fort. — „Hat der Hof von Helwingen die Lehn auf Ellrichsried und Danefild aufgegeben?“ fragte er kurz drauf; und Albert antwortete: „Ja! Lauingen und Herforten habens garantirt.“ — Das ist gut!“ sagte Casper und schlummerte wieder fort. — Auf einmal schlug er hell die Augen auf, und sah sie alle, wie sie so glücklich Arm in Arm um ihn her saßen, lange mit väterlichen Wohlgefallen an, als wollte er sagen: so recht, meine Kinder! — schloß dann seine Augen wieder zu, und man hörte ihn etwas stärker aber ruhig athmen. Es war schon über zehn Uhr, und Sophie bath ihren Hermann: die nassen Kleider auszuziehen; er war eben im Begriff aufzustehen, um ihre Bitten zu erfüllen, als Casper sanft den schlafenden Knaben rüttelte, und sagte: „bete!“ — Der Knabe richtete sich auf, nahm sein Mützchen ab, und betete mit gefaltenen Händen das Gebeth, oder vielmehr das

das Lied, das ihn der Geistliche gelehrt hatte, und seither dem Alten oft vorbeten müssen; er betete langsam und verständlich, wie er wußte, daß es der Alte gern hatte, und dieser lächelte, mit geschlossenen Augen, in der süßesten Ruhe vor sich hin.

Dankgebet eines Greises.

Der du, nach allweisen Planen,
Erde, Meer und Himmel lenkst,
Und mit einem Vaterherzen
Stets an deine Menschen denkst;

Hattest du mich je vergessen,
Wenn du Freuden ausgetheilt?
Zwar auch Wunden mir geschlagen
Hast du, doch sie auch geheilt.

O! du schontest, wenn ich irrte;
Fehlt' ich, so vergabst du mir;
Und ich zähle meine Tage
Froh zurück, und danke dir!

Danke mit dem wärmsten Danke:
Daß mir ein gefühlvoll Herz
Manche schöne Stunde machte;
Macht' es mir auch manchen Schmerz.

Du umfassest alle Welten,
Wie man einen Ball umfaßt,
Ordnest alles, und vollendest
Was du angefangen hast; —

Hast du mächtig mich gerettet
Aus so mancher Erdennoth —
O, so gieb mir noch das eine
Vater! — einen sanften Tod.

So betete der Knabe, auf seinem Stuhle vor dem Bette kniend, in der größten Unschuld; der gute Greis lächelte, und sagte: Amen! — Die traurige Ahndung des herrannahenden Scheidens dieses guten geliebten Greises ergrief jezt die Herzen der Umstehenden, mit aller Macht menschlicher Gefühle; sie sahn mit inniger Wehmuth einander an, und aus jedem Auge flossen Thränen. Er mogte es hören, daß sie weinten, und winkte mit der Hand; sie drängten sich um ihn herum, und netzten noch einmal diese dürre Vaterhand mit ihren Thränen der Liebe. Bisher war Albert am standhaftesten gewesen, hatte noch immer Sophien und seine Risa getröstet, und sie zu beruhigen gesucht; aber jetzt fieng er an seinen doppelten Verlust desto tiefer zu fühlen, und man sah es ihm an daß er litte. Casper winkte wieder, und kehrte sich nach der Wand; er winkte noch einmal — und Ruhe der Seligen überzog sein Gesicht. Albert horchte näher hin; er hörte seine Athemzüge ganz ordentlich aus= und eingehn, und überredete die übrigen das Zimmer zu verlassen, weil er vielleicht in dem Geräusche nicht einschlafen könne. Sie thaten es, und der Knabe nebst einem alten Jäger blie=

blieben allein bei ihm. Hermann kleidete sich um, und kam dann zurück ins Nebenzimmer, wohin Sophie den Thee hatte bringen lassen. Sie beredten sich hier: daß Albert mit dem anbrechenden Tage allein nach Nordia zurück kehren, und Risa seine gute Mutter aufsuchen und mit auf Greiffenhorst bringen wollte. Das Waldschloß Diana, wo sie bisher in der tiefsten Stille gewohnt hatte, lag zwölf Meilen weiter hinaus nach der Illingischen Grenze zu, in einer wilden ganz unwegsamen Gegend, und Albert hatte viel dagegen einzuwenden, daß sich seine Risa dahin wagen wollte; aber sie ließ es sich nicht ausreden, besonders da ihr der Jäger auf Greiffenhorst, den sie dabei zu Rathe zogen, versicherte: daß er in jenen Gegenden wie in seinem eignen Hause bekannt sei, und sie zu begleiten und sicher und wohlbehalten hin und zurück zu bringen versprach. Er schickte zu aller Vorsorge noch in der Nacht einen Bothen an den dortigen Förster ab, daß er sie am Eingange des Waldes empfangen solle, um sie die unter den unwegsamen noch wegsamsten Wege zu führen; und es blieb dabei. Albert hätte sie so herzlich gern selbst dahin begleitet; denn seene Sehnsucht nach dieser Julie, die auch er nur auf einen Blick gesehn hatte, war eben so groß wie die Sehnsucht seiner Risa nach ihr; aber jedermann, und er selbst, fand seine Gegenwart in Nordia äusserst nothwendig, und er mußte schon dieser Nothwendigkeit sei-

nen Lieblingswunsch aufopfern. Er war eben noch einmal drüben am Bette des Alten gewesen, hatte ihn noch in der vorigen Ruhe schlummernd gefunden, und sie waren im Begrif sich wechselsweise schlafen zu legen; denn Hermann besonders, der den ganzen vorigen Tag, und beinah die Hälfte der Nacht, in so grimmigen Sturm und Wetter geritten war, hatte wenigstens einige Ruhe nöthig. Da kam unvermerkt, indem sie sprachen, der Knabe traurig geschlichen, legte sich mit dem Gesichte seiner Mutter in den Schoos, und weinte.

„Was feht dir denn?“ fragte Sophie; — „Der Großvater ist todt!“ sagte er ganz kleinlaut, und hielt sich die Hand seiner Mutter fest vors Gesicht. Alles sprang erschrocken auf, und wollte zur Thür hinaus; aber — „unmöglich!“ sagte Albert; „ich bin ja vor einer Minute kaum noch drüben gewesen.“ — „Ja! sagte der Knabe, sich aufrichtend, da lebte er auch noch ein bischen; aber sie können sich drauf verlassen nun ist er ganz und gar todt. Wie sie nicht lange weg waren, wendete er sich herum und fragte: ob jemand da wär? Ich sagte: „nein! der alte Muck schläft vorne an der Thür auf dem Großvaterstuhle; soll ich rufen?“ — „Nein!“ sagte er, legte sich auf den Rücken, und streckte sich lang lang aus. „Sieh! sieh! Knabe, sagte er dann; sieh — jetzt sterb' ich!“ — Ich richtete mich auf, und gab recht genau Achtung; aber ich sah weiter nichts als

daß

daß er die Augen feste feste zudrückte. Hören that ich aber auch nichts mehr, und es wurde mir so grausserlich — (er schüttelt sich) ich konnte nicht mehr bei ihm bleiben! —

Albert sprang fort, und als er zurück kam sah man es ihm am Gesicht an daß der Knabe recht hatte. „Du hast auch einen Vater verlohren!“ sagte er zum Hermann, und fiel ihm brüderlich um den Hals. Sie hatten diesen Augenblick schon so lange in der Nähe gesehn, und Hermann hatte, nach den Briefen der Sophie, gar nicht mehr hoffen können ihn lebendig anzutreffen, und doch betäubte sie der Schlag in ihr häußliches Glück so sehr, daß sie einige Minuten nöthig hatten, um sich zu sammeln; denn freilich macht ein Greis wie dieser eine zu große Lücke. Casper war jedem der erste Freund gewesen, dessen Vater er auch nicht war. Er hatte nicht das steife mürrische abschreckende Wesen, das immer Greise von den Jünglingen und Männern absondert; und doch war er ein wahres Buch voll Erfahrungen. Er war, so lange er nur sich noch aufrechts halten konnte, Jüngling mit dem Jünglingen, Mann mit den Männern, und Greis mit seinesgleichen. Sein Ton war herzlich; man sah es ihm an daß ers gut meinte, und folglich konnte nur am allerrohesten Menschen eine seiner Lehren fruchtlos sein. Albert drückte ihm, als er ihn jetzt todt fand, die Hand noch recht herzlich, und dachte: habe tausend

send Dank, Casper! — Es war richtig! größtentheils durch die weisen Lehren dieser großen Leiche war er zu der Höhe empor gestiegen, auf der ihn die Welt und das Heer und die Großen der Erde bewunderten und liebten. Als Prinz glänzte er in der Folge nun mehr in einem engen Zirkel; Albert blieb der nehmliche. Wer ein Beispiel sehn wollte wie Dienerschaft und Untergebne ihren Herrn liebten, der mußte jetzt auf Greiffenhorst sein. Auf den ersten Ausruf: Casper ist todt! erhob sich ein allgemeines Geschrei, und alles stürzte mit wildem Geheul trostlos herbei, um ihrem allgemeinen Vater nur noch einmal die Hand zu küssen. Und die welche selbst Trost brauchten hatten Mühe die gemeine Menge zu trösten, die nun glaubte, daß alles Glück und alle Freude mit ihrem Casper auf Greiffenhorst ausgestorben sei; denn jedem war er das gewesen was er braucht' und suchte: Tröster, Rathgeber, Helfer — und selbst dem kleinen Hermann, als Greis von acht und achtzig Jahren, der liebste Spielgesellschafter. Ein Achill im Kriege, fürchterlich den Feinden, unaufhaltsam und unüberwindlich; sein Name schon ein Heer. Schlau und vorsichtig in Geschäften des Staats, ein zweyter Ulysses; und der redlichste festeste Beschützer der Rechtschaffenheit, mitten unter den feinsten Intriken der mächtigsten Kabale. — Casper, o daß du sterben mußtest! —

Ich bin überzeugt, daß meine Leser mir diese Lobrede vergeben werden, die wenigstens diesen Vorzug vor vielen ihresgleichen hat, daß sie kurz und wahr ist. Ich kann eine großen weit und breit gepriesenen und von allen Posaunen des Ruhms ausposaunten Mann sehn, und es fällt mir oft kaum ein, mein Auge um seinetwillen weiter als ich gewöhnlich pflege aufzuthun, vielweniger meinen Rücken zu beugen, oder der allgemeinen Fama beyzustimmen. „Er ist noch nicht todt!“ denke ich meistentheils; und es ist mir oft eingetroffen, daß die feile Fama noch vor seinem Ende geschwiegen wo nicht gar gelästert hat, und zwar mit Recht; und nach seinem Tode hat man sich sogar bemüht ihn zu vergessen, wenn nicht etwan Thränen der Unschuld eine Familie oder ganze Gegend erinnerten — ihm zu fluchen. Auch reizt mich der prächtige Leichenzug, und das Marmormonument, und die schriftstellerische Suade des Biographen nicht, der sein Werk nach Bogen an den Buchhändler verhandelt, und es dem Lieblinge des Verstorbenen zugeeignet hat, alles so geradezu zu glauben, und mit der staunenden Menge zu rufen: o, welch ein Mann! — Ich pflege mich immer erst unter allen Menschenklassen umzusehn, und zu fragen: wie wars denn hier? — oder hier? — oder hier? — und da findet sich dann freilich oft noch manches Notabene. War er ein Held — so war er vielleicht gar ein Tirann und Men-

Menschenfeind. — War er ein guter Staatsmann; so war er vielleicht ein höchst geiziger Hund oder gar ein Teufel in seinem Hause. — War er ein guter ehrlicher Mann; so war er vielleicht weder Held noch Staatsmann, sondern wohl gar ein ausgemachter Dummkopf. — War er kein Dummkopf, sondern ein Weiser; so war er vielleicht ein Spötter der Religion — und kurz, es fehlt' immer was! Und wenn ich einmal mitrufen soll: o, welch ein Mann! so wills doch zum Henker was sein! Aber wenn ich an der Leiche eines Casper stehe, den Könige, Staatsmänner, Weise, Bürger und Bauern, und Bettler, und Freunde und Feinde beweinen — o! da ziehe ich ehrfurchtsvoll meinen Huth ab, schleiche mich in der Stille davon, und denke: wenn wird wieder einer gebohren werden, der diese Lücke ausfüllt? — —

Arm in Arm geschlungen giengen nun die Traurenden, ihrem Vater und Freunde gute Nacht zu sagen. Sie standen schon am Bette, und noch schien es keins wagen zu können aufzublicken. Der Verstand fürchtete sich für dem Herzen; und das Herz schämte sich für dem Verstande. — Casper war acht und achtzig! sagte der Verstand; aber er war so gut, und so brav! sagte das Herz. — Sie werden sich schwerlich vergleichen können! —

Da lag Casper, als sie aufblickten, noch die grosse Ruhe auf seiner Stirn, mit der er oft vor

dem Feinde gestanden hatte — denn er war bereit gewesen die große Magisterfrage zu beantworten: wie hast du gelebt? — Noch das sanft våterliche Lächeln um seinen Mund, mit dem er oft den kleinen Hermann ansah, wenn dieser ihm beim Spiele recht ernstlich vorwarf: daß er gar nicht recht reiten kônne; denn er hatte ja seinen Sohn Hermann wieder. Aber auch immer noch zwischen seinen hohen Augenbraunen den fůrchterlichen Ernst, der den Normann schreckte, daß er seinen tollen Tůrken aus dem Gedrånge riß, und rief: „es ist verlohren! — Casper ist da!“ — Noch immer wars als hôrte man ihn zum Kônige sagen: „Arno, das ist unrecht!“ und zum Bettler: „hier hast du Brod!“ — Lange sahn sie ihn an; und der Stolz und die Freude: solch einen Vater und Freund gehabt zu haben entzůckte sie so, daß sie nicht weinen konnten; aber: ihn verlohren zu haben — O! dieser Gedanke war freilich vom ersten unzertrennlich, und erinnerte die Herzen an ihre Liebe. Thrånen zitterten in den Augen, und ehe man sichs versah, rollten Fluthen ůber die Wangen herab. Es war eine pråchtige traurige Szene! Die Månner, Albert und Hermann, drůckten ihrem Vater und Freunde noch einmal die Hand, fielen ůber der Leiche einander um den Hals, und schwuren, bei diesen ihn ewig unvergeßlichen theuren Staube, sich ewige Freundschaft, und die Weiber drůckten herzlicher und inniger

(wenn

(wenn es möglich war) ihre Geliebten an ihre Busen, und erneuerten den Bund der Liebe mit Thränen der Wehmuth; denn sie dachten: nicht alle Helden werden reife Greise, wie dieser. —

Nach einer langen schauerlichen Stille, blickten sie noch einmal hin auf die theure geliebte Leiche, zerstreuten sich dann, in einer elegiischen Stimmung, jedes nach dem Geschäfte das es für sich nun am nöthigsten und nächsten glaubte, wo möglich aber besonders zu einigen Augenblicken Ruhe; denn die Seelen hatten alle noch ungleich mehr gelitten als die Körper. Albert ordnete noch, mitten im Tumulte, das nöthige zu seiner Abreise, die mit dem anbrechenden Tage vor sich gehn sollte; Risa gleichfalls. Hermann und Sophie trösteten. — Als der Morgen anbrach, besuchte zuförderst Albert den Casper noch einmal, uud dann rief er nach seinen Pferden. Risa war auch schon reisefertig — er beneidete sie; ob er gleich einem Fürstenthum entgegen ritte, befahl sie sorgsam dem Himmel und ihren Begleitern, umarmte sie, nebst Hermann und Sophien, am Wagen, schwang sich auf, und floh aus diesem Trauerhause — in ein anderes.

Nordia.

Nordia und das ganze Bärenau beweinte seinen Arno eben so aufrichtig wie man auf Greifenhorst den Casper beweinte. Eben so unerwartet kam ihnen dieser Schlag, ob sie ihn gleich auch lange schon hatten sterben gesehn. Jetzt erst erinnerte sich jedes lebhafter als sonst: wie er noch mit eisgrauem Kopfe sich den Feinden ihres Glücks oft so unermüdet entgegen gestellt, oft auf einem Bund Stroh unter freiem Himmel geschlafen, indeß sie ruhig in ihren Häusern auf ihrem Ohr gelegen — oft geblutet an Nordias Mauern, und an den Grenzen seiner Staaten, und eher sterben wollen als seine guten Bürger in den räuberischen Händen der Feinde sehn. Jetzt erinnerte sich Bürger und Soldat, daß er unter den unsäglichsten Arbeiten angefangen dem Reiche Bärenau die Wichtigkeit zu geben, deren Vortheile man bereits zu fühlen anfieng, und die Bahn gebrochen, vom Throne Bärenaus aus, Europa Gesetze vorzuschreiben — und die Thränen flossen noch häufiger. Er war die letzten zwei Jahre seiner Regierung beinah ganz unfähig gewesen das große Ruder zu führen; aber man hatte es nicht gemerkt: denn ein ehrlicher und kluger Mann, Albert, hatte für ihn gedacht, und ihm die Hand geführt, zu Handlungen, die allein schon fähig gewesen wären seinen Namen unsterblich zu machen. Hektor, der nach

 diesem

diesem Arno die Krone tragen sollte, vergrub sich, mit von seinem Vater und vom Hofe gekränkten Herzen, in seine Einsamkeit, um weise zu werden, und vergeben zu lernen. Er nahm nicht den geringsten Antheil an den Regierungsgeschäften, um nicht den alten Argwohn zu bestätigen als ob ihm Arno zu alt würde, und auch vielleicht um einst in desto prächtigerm Glanze aus seiner Dunkelheit hervorzutreten. Aber er sah mit dem Auge der ruhigen Weisheit, wie durch das schärfste Seherohr in alle Kabinette, und in die innere Verfassung des Landes, dessen Vater und Herr er einst seyn sollte, sah und lächelte, wenn man Dingen entgegen arbeitete, für die schon lange sein Geist gesorgt hatte. Der tiefe Friede, den Bärenau bei vollen Saatfeldern bejauchzte, betrog ihn nicht! — Ruhig lächelnd gieng er durch die blühenden Auen, und disponirte Schlachten. Er hörte Seufzer, und dachte: Gedult! — Aber es gab viele die ihn verkannten. Als Held zwar hatte er sich bereits furchtbar gnug gemacht, und die Wunden bluteten noch, in denen er seinen Namen auf die Stirnen der Feinde geschrieben; aber ob er auch die große Kunst verstehen würde das Eroberte zu behaupten? Die Kunst: das verderbende Schwerd in der Scheide zu halten, und doch zu siegen — seine Pflüger ruhig am Pfluge gehn zu sehn, und doch gefürchtet zu sein? — Das war die Frage! — Man hat bisher den Albert als die Stütze des

Reichs

Reichs und des Ruhms des alten Arno gesehn: alles war geglückt was unter ihm geschehn: denn Klugheit war die Basis, und Liebe die Triebfeder gewesen — und in der Stille seufzte man: Albert! — Jetzt ritte dieser Albert zu Nordias Thoren herein; und die Stimme des Volks schallte ihm entgegen. Alle Hände waren nach ihm ausgestreckt, und alle Blicke schienen zu flehn: „Nimm uns auf, in deine schützenden Arme; gefürchteter Held, aber geliebter Albert! — Ein Löwe wird in Bärenau herrschen, und, indeß die Welt vor ihm zittert, die Lämmer erdrücken!" — „Gute Nacht, Nordia!" dachte Albert, der eben so warm Herktors Freund, als Freund des Vaterlandes und der Tugend war, und in dem Augenblicke war sein Entschluß so fest gegrründet, als wenn er Jahre lang darüber nachgedacht hätte. Er wußte daß man den edlen Hektor verkannte, wußte daß nur ein kleiner Zwischenraum dazu gehörte ihn ganz als den ersten und besten Denker seiner Zeit kennen zu lernen; aber wenn er, Albert, hier blieb, und wie bisher am Staate mit seinem Freunde fortarbeitete — was war natürlicher als daß alles Gute, jede weise Einrichtung, und jeder über das Land ausgestreute Segen ihm zugeschrieben wurde, und sein Hektor immer verkannt blieb? da er einmal das günstige Vorurtheil der Nation vor sich hatte. Zwei Sonnen an einem Firmamente verdunkeln einander! — Es war ein schmeichelnder Gedanke

für unsern Albert: die Hoffnung einer ganzen Nation zu sein; aber Hektor war sein Freund — diese Nation, die er so sehr liebte, litte nicht darunter, indem sie blos jetzt den verkannte, den sie bald anbetete — und so hatte er nicht lange zu wählen. Es blieb dabei: gute Nacht, Nordia! —

Hektor empfieng ihn wie man einen Bruder empfängt, und ließ ihm sogleich vor der versammleten Generalität und Ministern durch den Kanzler den Punkt aus dem Testamente des Arno bekannt machen, der ihn besonders angieng. Arno erklärte ihn darinnen für seinen Sohn, und theilte ihm zu seinem Erbe das Fürstenthum Elisia zu, das einst Markgraf Ludewig besessen hatte, mit dem Titel: Prinz von Bärenau; und königl. Hoheit. Albert nahm sogleich die Kondolenzen an, und machte der königlichen Familie seine Visiten. Besonders zärtlich empfieng ihn die Königin Mutter. Sie nannte ihn ihren lieben Sohn, und äusserte ein dringendes Verlangen seine Mutter Julie zu sehn, welches er ihr auch versprechen mußte.

Arno wurde mit aller Pracht, die ein solcher König verdiente, zur Erde bestattet, und sein Nordia glich einem einzigen Trauerhause; denn niemand glaubte, daß ein solcher König mehr existiren könne. So glaubte jener kühne Sterbliche, der zuerst in einem ausgehöhlten Stamme über

einen

einen Fluß ruderte, gewiß nicht daß seine Kunst weiter ausgebreitet werden könne, und einst Palläste, so leicht wie er, um die ganze Welt herum segeln würden, und der, der zuerst wahr fand: daß der Zweig von einem Baume kleiner sei als der Baum selbst, hätte sichs wohl nicht träumen lassen, daß seine Nachkommen ganze Sisteme darauf bauen würden. O! wie würde der staunen, der, zur Bewunderung seiner Zeitgenossen, die erste Leimhütte baute, wenn er die St. Peterskirche säh? oder der, der die Saite aufspannte, wenn er unsern allerschlechtesten Dorfschulmeister, mit seinen Bauerjungens, eine Kirchenmusik aufführen hörte? — So sind die Menschen! Im ganzen genommen sind sie just wie ein Heer Bauerjungens um eine Laterna magika; wer vorüber geht, und denkt: allen Respekt! aber ich habe den Rheinfall und die untergehende Sonne auf den Alpen gesehn — und nicht mit ihnen „Ei!“ schreit, der ist in ihren Augen ein Narr. — Es ist wahr, Arno hatte gethan was nur immer, um diese Zeit, und unter diesen Umständen, ein König in der Welt thun konnte — wahr! er hatte sich ein Ansehn gegeben, das sein hochseliger Großonkel noch für eine Unmöglichkeit gehalten haben würde — wahr! er hatte Geld in Bärenau umher getrieben, daß es eine Lust war darinnen zu leben, und seine Nachkommen sind ihm immer eben so viel schuldig als die Baukunst dem, der die erste Hütte verfertigte; daß aber noch

Wüsteneien gnug in Bärenau unbebaut lagen — daß morgen oder übermorgen der oder jener sich ein Herz fassen und sagen konnte: diese Provinz ist mein! — — daß es doch noch Menschen gab, die den Kopf schütteln durften, wenn er sagte: ich will! — Das waren Dinge, die noch Kopf' und Arme gnug kosteten; und daran sollten sich seine Nachkommen verewigen. Ihm blieb indeß immer der Ruhm der ersten Gründung. Aber das sahn die Menschen nicht ein, die ihn noch als Markgraf gekannt hatten, und sich noch der Zeiten erinnerten, da ihnen zwanzig Heller ein unermeßlicher Reichthum gewesen war! — Alles hatte „Ei!" geschrien, und niemand glaubte nun an ein plus ultra.

Wir wollen es abwarten, wie sie sich auf die Mäuler schlagen und sagen werden: waren wir nicht dumm! —

Albert wand sich, sobald es möglich war, aus dem großen Trauerhause wieder heraus, und eilte seinem Herzen eine Fete zu geben. Er hatte seinen Freund' und königlichen Bruder Hektor seine Bemerkungen und den damit verbundenen Entschluß frey heraus gesagt, und so viel auch dieser dagegen einzuwenden hatte, weil ihm ein Freund wie sein Albert schlechterdings unentbehrlich schien, so mußte er doch endlich den einleuchtenden Gründen nachgeben, und auch darinnen das vortrefliche Herz

seines

seines Freundes erkennen. Hat je ein König etwas erkannt was nicht nach seiner Meinung war, so erkannte jezt Hektor die Klugheit und den Edelmuth im Entschlusse seines Freundes; so weh er ihm that, und so sehr er gegen alle seine Plane war! Denn sein süssester Gedanke war von jeher gewesen, seit sie sich gekannt, einst am Arme dieses Freundes über Bärenau zu herrschen, und durch seine Hand es sich in einen großen Lustgarten verwandeln zu lassen. Er erkannte es in seinem ganzen Umfange, und wärs möglich gewesen ihn noch mehr zu lieben, so wär es in diesem Augenblicke geschehn, da er ihm seine schönsten Plane verrückte. Schade! daß auch hier unter diesen Freunden nach der Klugheit entschieden werden mußte! Hätten sie ganz ihrem Herzen folgen dürfen, so würden sie sich nie getrennt haben. Aber, so ists! je grösser der Mensch ist, je empfindlicher drückt ihn die Sklavenkette dieser Erde — je weniger ist er Herr über seine Gefühle — je bedauernswürdiger ist das Schicksal seines Herzens. Unter dem prächtigsten Sterne klopft oft das unglücklichste Herz; und der tiefste Gram verbirgt sich oft unter eine Mine voll Hoheit. — Hektor empfand diese traurige Wahrheit doppelt. Unglückliche Liebe hatte sein grosses Herz zerrissen, und auch seinen Freund kostete ihn die Krone von Bärenau; aber dafür hat ihn auch eine doppelte Größe, in der Geschichte, und in den Herzen der Menschen unvergeßlich gemacht. —

Es waren kaum einige Tage verstrichen, so fieng schon die Nation an die Augen aufzusperren, und die sorgsamen Herzen athmeten ruhiger; denn jeder Befehl, den Hektor gab, war Weißheit, und jede neue Einrichtung, die er machte, Liebe. Der tiefe, grauvolle, schreckende Blick war aus seinem Auge verschwunden; denn er beschäftigte sich ja jetzt mit dem Glück der Menschen, seiner Brüder, was gieng ihn da sein eignes an? Ein Blick voll Sanftmuth und Liebe machte ihn mit seinen Unterthanen vertraulich, und der hohe Ernst und die Würde, womit er über seine Nachbarn hin blickt', und zu sagen schien: Hektor ist König in Bärenau! wollt ihr Krieg, oder Frieden? machte daß sie ihre Zeughäuser wieder zuschlossen, und die Magazinfuhren auffsagten. Das Heer war ganz Feuer und Flamme für ihn. Es hatte ihn unter sich aufwachsen sehn, und zum Theil schon mit ihm geblutet und gesiegt; er war nun König, und desto größer ihre Freude und ihr Stolz einen Kameraden an ihrer Spitze zum Könige zu haben; denn die Krone hatte den Hektor auch nicht im geringsten verändert. Er strich noch immer so freundlich dem Grenadiere den Bart, und der Reiter durfte ihm noch immer die Hand schütteln. —

Es gab zwar noch einen guten Theil der Nation, der alles dieses Gute, was Bärenau noch nach dem Tode seines Arno empfand, immer noch

auf

auf die Rechnung des Albert schrieb, und es blos für Folgen seiner guten Einrichtungen ansah; bald aber, als dieser Albert aus aller Verbindung mit den Staatsgeschäften heraus war, erkannte auch dieser Theil, daß er zu wenig Vertrauen auf seinen Hektor gehabt hatte, bath ihn im Stillen um Vergebung, und glich diesen Fehler in der Zukunft mit einer Verehrung aus, die kaum in den Grenzen des Erlaubten blieb; denn Gott und ihr Hektor waren dann in Bärenau beinah gleichbedeutende Nahmen, und — an Gott glaubte vielleicht mancher nicht, aber an ihren Hektor glaubten alle.

Zwar hab' ich nie eine Krone getragen, aber ich fühle doch und kann es ausrechnen daß es schwer ist. Da steht er! und aller Augen sind auf ihn gerichtet. Er ist frei, und handelt; und jeder Affe, der eine Unze Mutterwiz hat, rümpft die Nase, und rezensirt ihn; denn er glaubt vom Monarchen die göttliche Allmacht verlangen zu können. Aber er weiß nicht warum er nicht so handeln konnte, sandern anders handeln mußte; denn er ist nie ein König gewesen; übersieht die Gründe nicht, warum er hier einem weh thun muß, um dort Tausende glücklich zu machen. Wie der größte König, Gott, zuweilen verderben muß, um Gutes dadurch zu bewirken. — Ich habe mich oft mit den Königen über unsre Rezensenten beruhigt! — (muß ihnen zwar mit vielem

Danke, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie seit langer Zeit sehr billig und artig gegen mich gewesen sind) — Es ist also schwer ein König zu sein; aber ungleich schwerer: einem guten großen Könige in der Regierung zu folgen — die Krone eines Arno zu tragen! — Ich mögte daher nie eine Witwe heurathen, die einen guten Mann gehabt; denn es heißt bei jeder Gelegenheit! „ach, mein seliger Alex, oder Hylax, oder wie er sonst geheissen hatte — machte es wohl anders!" — Hektor heurathete die Witwe Bärenau — er trug Arnos Krone — und keinem Menschen fiel es ein mit einem Seufzer an den Arno zu denken.

Als Heinrich der II. in Engeland starb, und sein ältester Sohn Richard der I. ihm in der Regierung folgte, sang ein Dichter:

Mira canam: sol occubuit, nox nulla secuta est.
Sol pater, & radius filius ejus erat! —

Ich lasse es dahin gestellt sein, ob es nicht eine Schmeichelei war, die man dem hungrigen Magen und der durstigen Kehle des Dichters vergeben muß; denn man kennt ja schon den Courtmantel, und das Cor leonis aus der Geschichte. Doch in Bärenau traf es jetzt ein: Die Sonne gieng unter, und es wurde keine Nacht! — Hektor schwang das schwere Scepter des Arno eben so muthig und kraftvoll wie er; sein Geist dachte

eben

eben so tief, sein Auge sah eben so hell; und die Wagschale der Welt rührte sich auch um kein Haar.

Aber wir haben ja unsre Risa auf dem Wege nach Diana verlassen, und dem Albert auch zu einem Feste für sein Herz; und so mögen die politischen Pole knacken oder nicht knacken — ich muß sehn was sie machen.

Wer ein Liebhaber von alten romantischen fürchterlich schönen Gegenden ist, der müßte entzückt werden, wenn er das Schloß Diana säh. Ein ödes schauerliches Thal, auf beiden Seiten enge durch rauhe überhangende Felsen eingeschlossen, von denen sich einzelne alte Tanen ins Thal herab bücken, und hin und wieder Bäche, bald sanft murmelnd bald wild brausend, herab stürzen, die sich am Ende desselben in einen mit wilden Gebüschen umgebenen See sammeln, ist der einzige Eingang von der östlichen Seite. Der dicke finstre Wald breitet sich nun zu beiden Seiten aus, und ich habe nicht erfahren können, wie lang und breit er ist. Ohne Zweifel mogte es auch schwerer sein ihn auszumessen als eine Sonnenbahn; denn einen geraden Weg darinnen und um ihn herum zu treffen, ist schlechterdings unmöglich. Unabsehbare Klüfte, Berge mit ewigen Schnee bedeckt, und Seen und Sümpfe schließen ihn ein, und inwendig ist kein Mensch im Stande nur zehn Schritte vor

sich

sich hin zu gehn. Es ist eine wahre Wildniß! — Auf einem kahlen Berge, drei Stunden vom Eingange, sieht man noch die Rudera von einem alten Thurme, der in der Geschichte der Eulen und Kauze vermuthlich höchst merkwürdig sein mag, und am Fuße dieses Berges liegt Diana, das sich der Urgroßvater des Casper, der ein ausserordentlich leidenschaftlicher Jäger war, hier erbaut hatte. Casper selbst hatte es ein einzigmal gesehn; und das bloß darum, um nicht in seinen eigenen Herrschaften ein Fremdling zu sein. Der Förster, der über diesen Wald gesetzt war, wurde allemal reich; denn es wurde jährlich eine erstaunliche Menge Bäume zum Schiffbau daraus verkauft, und wer konnte ihn übersehn? Er wohnte hier wie ein kleiner König, aber auch wie ein Einsiedler; denn besonders im Winter bekam er oft in ganzen Monaten keinen menschlichen Fußtritt, vielweniger ein menschlich Gesicht zu sehn.

Hier also wohnte Julie. Risa konnte es nicht erwarten, als sie das Haus in der Ferne sah, bis sich die Pferde vollends durch die Moräste würgten; sie stieg aus, und gieng die einigen hundert Schritte vollends zu Fuß durch die Gebüsche, wo es abgetrocknet war. — „Wenn sie sie etwa behorchen wollen, sagte der Jäger, der sie führte, so kommen sie da mit die alte Treppe hinauf; denn sonst sieht sie uns gleich. Ich setze mich

mich immer hierher, und höre sie singen; o, sie singt gar so schön!" — Sie schlichen sich immer näher. — „Horch!" rief der Jäger, und Nisa hörte eine sanfte klagende Stimme. Der Jäger winkte: daß sie das wär; sie schlichen noch näher heran, und hörten: — sie sprach am Clavier mit ihrem Herzen —

Klopfe nicht so bange,
Herz; denn, o! wie lange
Und es ist geschehn.
Wie die heissen Tropfen,
Unter deinem Klopfen,
Auf den Wangen stehn.

Willst du denn vergessen
Wer dir zugemessen
Diese süße Last,
Die du so zufrieden,
Von der Welt geschieden,
Hier getragen hast?

Im vergeßnen Thale
Nicht im Marmorsaale,
Wohnt die wahre Ruh!
Schöne Träume täuschen,
Schmerz und Gram zerfleischen
Dort ein Herz wie du.

Wie die heißen Tropfen
Unter deinem Klopfen
Auf der Wange stehn! —
Klopfe nicht so bange,
Herz; denn, o! wie lange,
Und — es ist geschehn.

In dem Herzen unsrer Risa klopften jetzt die seltsamsten Gefühle. Sie hatte die Freude: Julien aus ihrer traurigen Einsamkeit in die Welt zurück zu führen, nach ihrem einseitigen Interesse berechnet, und im wollüstigen Rausche darüber richtig vergessen: wie weh ihre Freude dem Herzen der Julie thun müsse, da sie sich auf den Verlust dessen gründete, den sie, auch als Greis noch, so zärtlich liebte. Jetzt überzeugte sie sich ganz davon, was ihr, aus abgebrochnen Erzählungen der Sophie, die in den letzten Tagen des Casper ganz seine Vertraute gewesen war, nicht so wichtig geschienen hatte, daß es ihre Freude einschränken können; und diese Freude nahm eine tragische Wendung. Zwar hatten sie alle den Arno geliebt und beweint! aber anders sind die Thränen um einen großen König, um einen Freund, um einen reifen Greis und Vater, anders um einen Geliebten, und zwar um den einzigen Geliebten auf dieser Welt, um den einzigen Mann für den das Herz etwas und alles empfunden, weil es der einzige gewesen den sie gekannt, und in dessen Arme sie den ganzen Umfang des Glücks und aller Leiden der Liebe, kurz, aber desto tiefer gefühlt hatte. Zwar trug dieser einzige Mann lange schon graue Haare; aber Julie hatte ihn ja kaum auf einen Augenblick anders gekannt als den schönen blühenden Arno, dem einst unwiderstehlich ihr Herz, wie das Herz jedes Mädchen, entgegen flog; und so schwebte er noch jetzt vor ihrer Einbildungs-

kraft

kraft — so wohnte er noch in ihrem Herzen! — Zwar war auch sie nicht mehr das blühende feuervolle Mädchen, in dessen Umarmungen Arno der Welt einen zweiten Alcibiades lieferte; aber ihre Gefühle waren nicht verstumpft durch verschwenderischen Genuß, nicht zerstreut durch Abwechslung, wie die Gefühle so mancher ein und zwanzigjährigen Matrone, und so haftete sie mit diesem lebendigen warmen Gefühle noch immer in dem ersten glücklichen Punkte, wo sie zu fühlen angefangen hatte. —

Risa stieg langsam und unruhig herab; ihre eigene Freude war, durch diese Betrachtungen, die, unterm Gesange der einsamen Julie, lebhaft und immer lebhafter in ihr erwacht waren, ungemein zusammen geschwunden, und jetzt wünschte sie: nicht so voreilig gewesen zu sein, und dachte um Juliens Herz zu schonen, auf eine Art diese Ueberraschung abzuändern. Aber es war zu spät. Der Wagen rollte schon durch das Gebüsch über den freien Platz her — ein Wagen in dieser Wildniß war eine zu seltsame Erscheinung als daß Julie, so wenig sie sich auch um die Welt kümmerte, nicht hätte an das Fenster springen sollen. Ein Wagen — und ein Frauenzimmer, das sehr eilfertig in das Gebüsch zurück sprang und dem Förster winkte, dessen geheimnißvolle Mine schon diesen Morgen ihr bedenklich geschienen hatte; — sie erschrack, daß ihr die Knie zitterten, und doch

wollte

wollte ihr Auge freudig aufflammen; aber ehe noch eins dem andern die Herrschaft abgewinnen konnte, war sie schon fort, um sich von der dunkeln Idee zu überzeugen, die der Grund von beidem war. Ohne dem Förster anzuhören, der eine weitläuftige Erzählung anfangen, und sie vielleicht abhalten wollte: die Wahrheit in seinem ehrlichen Gesichte von den Lügen in seinen Worten zu unterscheiden, flog sie bei ihm vorbei, dem Frauenzimmer nach, das sie in das Gebüsch springen gesehn hatte; denn ihr Herz schien ihr zu sagen: daß sie von jener, in einem Blicke, mehr erfahren würde, als von diesem, in einer ganzen Rede. Nachläßig hatte sich Risa, beim brausenden Waldstrome, in Juliens Lieblingsgrotte, niedergeworfen, und dachte der Fortsetzung jener Lüge nach, die sie den Förster gelehrt hatte, um ihrer überraschenden Erscheinung einen unbedeutenden Anstrich zu geben. Noch war sie nicht mit sich einig; ob sie im Stande sein werde sie zu überreden, daß sie die Festigkeit in einem Entschlusse des Casper überwunden? ob sie ihr sagen solle: der Tod hat ihn von seinem Eide los gemacht, und alle Welt weiß jetzt wer du bist? oder, ob sie einen seiner Vertrauten wolle zum Schurken gemacht, und ihn selbst hintergangen haben? Das eine hatte eben so viel Schwierigkeiten bei ihr als das andere; denn sie war in ihrem ganzen Leben nicht auf Lügen und Intriken eingerichtet gewesen; und indem sie

unter den Schweren immer noch das Leichteste zu wählen dachte, stand Julie vor ihr. Juliens Arm war nach ihr ausgestreckt, in ihrem Auge flammte die reinste Zärtlichkeit — ihr Fuß schien eingewurzelt für Schreck und Freude, und ihre Lippen sich zum freudigsten Ausrufe öfnen zu wollen. Jetzt wußte Risa nichts von alle dem was sie noch im Augenblicke gedacht hatte; denn ihr Herz hatte keine Wahl mehr. „Mutter!“ rief sie, sprang auf, und ehe noch Julie „Risa“ rufen konnte, lagen sie schon in den süssesten Umarmungen. Beide fühlten in den ersten Augenblicken dieser Umarmungen nur die namenlose Wonne des Wiedersehens, wie sie, nach einer langen traurigen Trennung, zwei gebohrne Freunde fühlen, und jeder andere Gedanke lag, von diesem Gefühle verdrängt, in einer glücklichen Betäubung. Julie kam zuerst von dieser Abwesenheit ihrer Sinne zurück; nicht als ob sie die Risa weniger geliebt hätte, als Risa sie; aber ihre Gefühle, die sie von dieser Risa zu andern Gegenständen hindrängten, waren stärker als die, die Risas Herz hätten anders stimmen können. Sie fühlte fremde Thränen auf ihrer Wange, fuhr auf, und bebte zurück. Im seltsamsten Gewühl kämpfte die Freude: dieses ihnen allen so merkwürdige liebe Weib zu sehn und zu umarmen, mit dem Schmerze: ihr in der ersten Umarmung den empfindlichsten Streich versetzen zu müssen, auf dem Gesichte der Risa; mächtig flammte die

Freude aus ihren Augen, und schien den Gram auf der Stirn überwinden zu wollen — ihre Thränen schienen sich zu zanken: wir sind Thränen der Freude! sagten einige — die Menge strafte sie Lügen. „Arno ist todt!“ rief Julie, mit einem Blicke voll Schmerz, indem ihre ganze Seele lag, und streckte die gefaltenen Hände zum Himmel — „o Gott, wir sind unzertrennlich! — Auf Risas Zunge zitterte eine mitleidige Lügen; aber sie vermogte es nicht ihr Worte zu geben. Ein neuer Thränenstrom, indem sie aussprechen wollte, brach aus ihren Augen, und floß, in einer stürmischen Umarmung, auf Juliens Wangen hin. Julie fühlte darinnen das ihr so fürchterliche „Ja!“ Risa wälzte die drückende Last von ihrem Herzen, und beider Gefühle waren in einem Grade überwältigt, den nichts aufwiegt als die Schnellkraft der Seele selbst. Sie waren unter dieser Umarmung auf die Ruhebank in der Grotte nieder gesunken, und wer sich in diesem Augenblicke der ganzen Geschichte lebhaft erinnert, der wird mir glauben, daß sie Stunden nöthig hatten um sich zu erholen.

Der Abend fieng schon an zu dämmern, der Mond stieg über den Berg herauf, und einzene Sterne blinkten still und vertraulich durch die dunkeln Zweige. „Dank dir, rief Julie, o! du dort oben über den Sternen, den mit verschiedenen Nahmen die Nationen nennen; ich hofts nicht, aber ich habe dieses Gefühl überwunden! und nun

kann

kann ich alles ertragen, alles überwinden! (sanft der Risa die Hand fassend) Ist mein Bruder auch todt?" —

Risa. (mit einem grossen Blicke) Freunde, wie Casper und Arno, die keinen Ruhm mehr auf dieser Erde zu erringen, keine Freude mehr zu hoffen hatten, und kein Glück mehr als — das Grab; alles hatten sie gemeinschaftlich — (mit weggekehrten Gesichte) auch dieses! —

Julie. Fahre fort, gute Risa! fahre fort; es giebt nun nichts fürchterliches mehr in der Natur für mich. Ist auch dein Albert todt, daß du kommst in dieser Wüstenei von mir leiden zu lernen?

Risa. (in aufwallender Freude, fest ihre Hand an das Herz drückend) O, Mutter! du hast nicht umsonst diesen Schmerz überwunden — du sollst deinen Albert sehn!

Julie. (fest) Er hat ein Fürstenthum ausgleichen können, hört' ich einst, und jezt sehe ichs in deinem Flammenauge; meinst du? —

Risa. Man sieht nichts als ihn, wenn man ihn einmal gesehn hat; hört nichts als seine Stimme, wenn sein Herz darinnen spricht; fühlt nichts als seine Liebe, wenn er umarmt! — Höre Bärenau, Julie! wenn du mir nicht glaubst; höre den Feind, der unter seinen Streichen blutete! Bärenau wär im Stande seinen Hektor über ihm zu

vergessen; und der Feind knirscht und spricht: es ist nur ein Gott! und — nur ein Albert! — (ganz Feuer und Flamme) Du håttst ihn sehn sollen, Mutter! du håttst ihn sehn sollen; als er das letztemal aus dem Felde kam, und Nordia ihm entgegen jauchzte: Retter des Vaterlandes! und Freudenthrånen wie Båche strömten — (Juliens Hand schüttelnd) O, Mutter! Mutter! da håttst du ihn sehn sollen! — Eine tiefe dunkelrothe Narbe auf seiner Stirn, übers rechte Auge herab — alle seine Krieger, mit Wunden bedeckt, kalt und stolz hinter ihm her, als wenn es in die Schlacht gieng — und als sie ans Schloß kamen, und Albert seinen Degen lächelnd gegen den Arno neigte, der auf der Zugbrücke sas, und alle seine Krieger an die Gewehre schlugen, und unterm Geklirre riefen: es lebe unser Arno!" wie da der König aufstand, seinen Hut abnahm, und sagte: solche Gesichter müssen auch Könige ehren! — (entzückt) O, Julie! Julie! wie würde dir da das Herz geklopft haben! —

Julie. (mit aufwallender Freude) Fahre fort, liebe Risa! fahre fort; ich brauche just solche Gefühle, mich von dem Grame loszuwinden, der schon oft Lücken in die Geschlechtsregister machte; (mit tiefem Gefühl ihr die Hand drückend) er ist Arnos Sohn!

Risa. Jetzt wird er in Nordia sein, und sein Erbtheil in Empfang nehmen — (feurig) O, wie

das

das alles ihm zujauchzen wird! — wie er da stehn wird neben seinem Bruder Hektor! — Arno hats erklärt, und ihm Rang und Titel bestimmt! —

Julie. (schnell) Hat er das? — (nach einer Pause, unter der es Risa mit Ja beantwortet hat, und sie in ein tiefes süßes Nachdenken versunken ist.) Er versprach mirs, als ich von der Welt schied! O, Risa! wie war mir damals als er mirs versprach! Ich hörte es nicht für Herzklopfen; denn er hielt mich in seinem Arme. „Weine nicht, meine Julie! sagte er, und küßte die Thränen der Liebe von meiner blassen Wange; wenn es ein Sohn ist, so soll er — nicht zwar unter den Königen, aber doch unter den ersten Fürsten von Bärenau, jenem mir ewig unvergeßlichen Augenblicke, nach meinem Tode, das prächtigste Denkmahl werden! und seine Nachkommenschaft — eine Nachkommenschaft der Liebe! — wird der Welt sagen: Nordias Arno war auch glücklich!“ — Er hat also Wort gehalten; aber, auch wenn ers nicht gehalten hätte — denn wer kennt von uns alle die Umstände, die einen König anders bestimmen als sein Herz? — auch dann würde mir sein Andenken, und jede seiner Umarmungen meines Daseins süsseste Erinnerung sein; denn — nicht dem großen Könige von Bärenau, sondern dem schönen Arno gab das feurige Mädchen ihre Liebe, und — ihre Unschuld!

Risa. Wer fühlt, der leidet! denn Wohl und Wehe der Erde sind in einander verschlungen wie die Stoffe der Dinge selbst; der Gefühlloseste ist oft der Glücklichste. (gefühlvoll, an ihrem Halse) Julie! wer aber die Leiden überwindet, der ist dann auch Herr über die Freuden! Er findet sie, ohne zu schmachten; er genießt sie, ohne hingerissen zu werden; und ist immer im Hafen, wenn unverhofte Stürme seine kühnen sorglosen Brüder, unter Klippen und Sandbänken, in immerwährender Todesgefahr umhertreiben.

Julie. (lächelnd) Du hast auch gelitten! — wie sprächst du sonst so bestimmt von Dingen, die man nur aus der Erfahrung lernen kann?

Risa. Wohl! und doch ist mir jetzt als hatt' ich nichts gelitten; denn ich habe, wie ich sehe, blos gelitten um mein Glück fühlen zu können.

Julie. Verschiednes weiß ich; aber nur unvollkommen; und von der einen für uns alle so traurigen Epoche war ich ja auf einen Augenblick Augenzeuge.

Risa. Das war nur ein Vorspiel! o, Julie! Gift, Kugeln und Dolche waren für uns gedungen; am schönsten Ziele sollte mein Albert stürzen, und wenn er die Feinde seines Vaterlandes schlug, umgaben ihn immer seine eignen. Ich wußt' es, und in meinem Busen nagte der fürchterlichste Wurm, indeß man die Ruhe und Heiterkeit auf meinem Gesichte bewunderte.

Julie. Komm! — ich bin vielleicht unbillig gegen die Welt, die ich zu wenig kenne, um sie lieben oder verachten zu können; nur gleichgültig war sie mir. Vielleicht undankbar gegen die Fügungen des Himmels, die ich nicht begriff, um sie verehren zu können; — ich werde deutlicher sehn, wenn dieser Nebel vorüber ist, und mich glücklicher finden, wenn ich mich in deines Alberts Auge spiegle; — Komm! in deinem Arme will ich mich verwandeln, und in seinem Athemzuge Ruhe trinken; denn da ich meinen Arno überlebe, so muß ich glücklich sein sollen. —

Arm in Arm giengen sie nach Juliens einsamer Wohnung zurück, und wurden mit jedem Schritte ruhiger; denn die Gefühle der Menschen haben, wie alles in der Welt, eine gewisse Grenze, wenn diese erreicht ist, dann kehrt, wie nach der Fluth die Ebbe, eine uns oft dem Grunde nach unbekannte Ruhe zurück. Jeder Leidende würde Selbstmörder werden, wenn diese Einrichtung nicht wär; aber so werden es nur — die Narren und Schwachköpfe, die diese Crisis der menschlichen Natur nicht erwarten können. — Dieses nur im Vorbeigehn, aus dem Buche meiner eignen Erfahrung abgeschrieben. Ich litte viel, und — lebe noch; also war ich — wenigstens kein Narr.

Beim Eintritt in Juliens Zimmer fiel der Risa ein Porträt auf, das ausserordentlich viel

Aehnlichkeit mit ihrem Albert hätte. Sie blieb starr davor stehen, und war sehr geneigt zu glauben: Julie habe einen Freund gefunden, der ihr ihn mahlen lassen; nur die Tracht war nicht die seinige. Julie lächelte da sie es bemerkte, und als ihn Risa wirklich getroffen fand, überzog der Freude glühendes Roth ihr Gesicht. „Ist ers? fragte sie lächelnd (denn sie konnte sich unmöglich seiner lebhaft erinnern) da sie ihn kaum auf einen Blick gesehn hatte) — das war einst Arno!“ — Risa war nicht von dem Bilde weg zu bringen, und je mehr sie es ansah, je lebhafter erinnerte sie sich der Aehnlichkeit in den Zügen des Greises. Ein schönes schmachtendes Mädchen stand daneben, mit einem Miniatür-Gemälde in der Hand, von dem sie in sü[illegible] tragischen Entzücken aufzublicken schien. Sie sah Julien an, und wieder das Mädchen, und wieder Julien; — „Das war ich! fuhr Julie fort; der Mahler hat mir geschmeichelt, aber ich war doch wirklich nicht häßlich. So fand mich Arno in unserm Garten, mit seinem Porträt in der Hand, als er einst mit meinem Bruder von der Jagd kam; — o, Risa! ich hatte ihn noch nicht gesehn, und liebte schon sein Bild. Auch er hatte mich noch nicht gesehn; und zur Erinnerung an diesen für uns beide, so wichtigen Augenblick mußte ich mich in der Folge so mahlen lassen. (in süsser Erinnerung) Als ich ihm das Bild gab — (dieses ist nur eine Kopie) — Risa! das werde

ich nie vergessen — er zog seinen Siegelring vom Finger, und war im Begrif ihn mir an den meinigen zu stecken. Ich verstand es nicht, und hätte nichts dagegen gehabt; aber — „Mein armes Land!“ rief er traurig, und fuhr aus meinen Armen auf. Er sah lange starr und gedankenvoll vor sich hin, als wenn er was überlegte, dann steckte er ihn langsam wieder an, und es war als ob es ihm wehe thät ihn wieder anstecken zu müssen. „Julie!“ rief er, und umarmte mich so fest, daß ich hätte schreien mögen; o, Julie! Julie! das Herz ist dein; aber leider ist ein König der erste größte Sklav seiner Krone!“ — Kurz drauf gieng er in den Krieg, (traurig) und — ich sah ihn nicht wieder!“ —

Risa mußte alle ihre Beredsamkeit anwenden, um zu verhüten, daß Julie nicht in die vorige Schwermuth verfiel, aus der sie nur die Freude, ihren Albert zu sehn, hatte reissen konnen. Es glückte ihr! und in einigen Tagen, die, unter wechselseitigen fröhlichen und traurigen Erzählungen, wie Stunden verflogen, hatte sie es doch so weit gebracht, daß sie ihre bisherige Einsamkeit zu fühlen, und sich in die Welt und nach ihrem Alberte zu sehnen anfieng. Alle Bedenklichkeiten, die sie noch haben, und alle Einwendungen, die sie noch machen konnte: nach einer so langen Abwesenheit, und in einer so auffallenden Rolle wieder unter den Menschen zu erscheinen, wurden nun

auch bald vollends gehoben, — Julie nahm Abschied von jedem einsamen Plätzchen, wo sie geweint, und von jeder Blume die sie gepflanzt hatte — Thränen flossen in diesen Abschied; denn wer keine Freuden und keine Schönheiten der geselligen Welt kennt, der findet Schönheiten in der einfachsten Blume, Freuden in seinen Thränen, und ist sehr geneigt zu zweifeln: daß er sie, mitten im Schooße der Freundschaft und Liebe, besser finden werde. Risa ließ ihr vor der Hand diese Spielereien ihrer Phantasie, weil sie sah, daß sie sich dabei wohl befand, und überzeugt war, daß sie bald diesen Verlust erträglicher finden, bald sogar kaum mehr daran denken würde. Sieben Tage waren dennoch darüber verstrichen, und Risa drang ernstlich auf die Abreise; denn sie fühlte die Besorgniß, in der ihr Albert sein würde, wenn er indeß von Nordia nach Greiffenhorst zurück gekommen sein sollte, und sie noch nicht da gefunden. Julie selbst wurde darüber ängstlich, und am achten Tage fuhren sie, in Begleitung des Försters von Greiffenhorst, und zweier andern getreuen Jäger, aus dieser Wildniß ab. Hase, der Förster von Diana, ritte vor.

Es war ein Morgen. Julie sas mit ihrer Risa im offenen Wagen, und unterhielten sich von den glücklichen Aussichten in die sie anlachende Zukunft. Die Jägers sassen theils auf dem Bocke, und dampften ihre Morgenpfeifchen, theils giengen sie neben an, weil, der schlechten Wege wegen, nicht scharf gefahren werde konnte; sie hatten noch ohngefähr eine gute halbe Stunde aus dem Walde ins Freie. Ein Schuß in der Nähe weckte sie auf einmal sämmtlich aus ihrer Sorglosigkeit. Ohn darauf exercirt zu sein, grif jeder Jäger, als wenn es ein Grif wäre, nach Büchse oder Flinte — „Wilddiebe!“ rief Hase, und setzte aus dem Tiefwege hinauf ins Gebüsch; mit gespannten Hähnen folgten die andern, und nur der Förster von Greifenhorst blieb bei dem Wagen. Noch ein Schuß — und noch einer — und noch einer — ein dumpfes verworrenes Geschrei unter einander — „Fahre zu! rief Risa zum Kutscher, daß wir nur aus dem Tiefwege kommen!“ — Julie lag, äusserst erschrocken, in ihrem Arme. — „Holla! he! schrie Hase im Gebüsch, Räuber! — Mörder! — he, Kammerathen, Jägers! — drauf!“ — Jetzt waren sie am Ende des Tiefwegs, auf einem freien Platze. Einige ledige Pferde sprangen da herum, und am Eingange des jenseitigen Tiefweges sahn sie einige Jägers im hitzigen Gefecht mit fremd-

fremdgekleideten Kerls. Hase jagte mit gezognem Hirschfänger drauf zu, und die zwei Jägers waren wie die Raben darüber her. Die Kerls fiengen an einzeln zu fliehn. „He, Stutz! schieß die Bestie nieder!" rief eine bekannte Stimme aus dem Getümmel — „Laß sie laufen!" eine andre; Risa glaubte zu träumen. „Es sind unsre Leute, von Greiffenhorst! sagte, Julie! vielleicht Albert — ach! — (schreiend, indem sie ihn im Getümmel erblickt) Albert! Albert!" — Albert hatte jetzt Zeit sich umzusehn; denn was von den Kerls nicht todt oder verwundet war, das floh rechts und links in die Gebüsche. Jetzt erkannte er den alten Förster von Greiffenhorst, der auch herbey gesprungen war, und indem er ihn fragen wollte: wie? oder wenn? hörte er die Stimme seiner Risa — seinen Namen — er blickte nach dem Orte wo diese Stimme herkam, die ihn hätte von den Todten erwecken können — sah seine Risa mit ausgestreckten Armen in dem Wagen stehn, und neben ihr eine verschleierte Dame — wer konnte das anders als Julie sein? — Er war eben im Begrif einem von den Räubern, der sich, taumelnd von den vielen Wunden die er empfangen, noch in der äussersten Verzweiflung wehrte, vollends den Rest zu geben; aber als er sich jetzt, beim Klange der Stimme seiner Risa, umsah, warf er den Säbel weg, und sprang fort. „Warte," Racker! rief der eine Jäger aus Diana, sollst dich nicht lange

mehr

mehr mausig machen!" schlug dem Verzweifelnden die Klinge vom Heft, und stieß ihm die seinige in den Unterleib, daß er rücklings über einen seiner gefallenen Kammerathen hinstürzte. —

„Mutter! rief indeß Albert, und drückte die todtenbleiche zitternde Julie warm und innig an sein Herz; o, meine Mutter!" — Risa umschlang sie beide. Indeß sich nun diese mit wechselseitigen Ausrufungen und unordentlichen Empfangskomplimenten beschäftigen, wollen wir sehn was die braven Jägers machen.

Stutz. (kommt aus dem Gebüsche zurück gesprungen) Dem hab' ichs auch vollends gegeben! (zeigt eine Uhr, die er ihm abgenommen) 's muß ein Hundsfott von Stande gewesen sein; seht mal! 's ist ein scharmant Werkchen. —

Ein Jäger. Je, Zeter, ja! da kann man sich, meiner Seele, bei Gelegenheit, auf die honettste Art was machen. (durchsucht einen von den Gebliebenen, und stößt ihn wieder hin) Der hat nichts! — weiter. — (durchsucht einen andern) —

Der eine Förster. (indem er seine Büchse ladet) Ladet, Kammerathen; ich sags euch, und laßt jetzt das Genasche sein! ich sags euch; — der Teufel weiß was im Busche steckt! —

Stutz.

Stutz. (indem er seine Pfeife heraus langt und Feuer aufschlägt) Ich hab satt! Bin gleich wieder bei der Hand; aber auf so eine Motion schmeckt ein Pfeifchen!

Ein Jäger. (der, in Gesellschaft mit seinem Kamerathe, noch immer die Gebliebenen durchsucht) 's ist doch ein herrlich Leben, so auf'n frischen Fang! —

Der andre. Die Lumpludels haben aber auch gar nichts! —

Der erste. Sieh, sieh! doch was. Ein Paar silberne Hemdeknöpfchen! — (indem er sie einsteckt) Doch wenigstens ein Paar Pfund Taback.

Der andre. Zeter — ein Frisirkamm! — (indem er ihn einsteckt) Auch gut! brauchst ihn ohnedem nicht mehr. —

Der erste. Blank wie die Kirchmäuse! — (kugelt die zwei über einander hin, und macht sich an den letzten) Der Hund da wehrte sich am längsten! — (wendet ihn um) Oho! gar eine Larve vor? laß dich doch beangapfeln, wenn's erlaubt ist! (indem er ihm die Larve abreißt) Alle Hagel! — ein Weibsen —

Der andre. (lachend) Zeter! da hättst du deinen Stich auch besser anbringen können! — (blickt seitwärts hin) 's ist nicht wahr!

Stutz. Bist du besoffen? — ein Weibsen? —

Der

Der erste Jäger. Lehrt mich doch ein Weibsen kennen! — (indem er ihr das Oberkleid, und zugleich das Westchen mit aufreißt) Da habt ihr die Komedie! — verflucht!

Der andre. Ei du, Sapperment! ist das e . . . z! — (wischt sich das Maul) Esel du! —

Der erste. Drum war mirs wohl so weich, als ich da hinein stach! (er zeigt auf den Ort der Wunde) —

Stutz. Hab' ich alle mein Lebtage was gesehn! — (indem er sie genau betrachtet) Ein bekanntes Gesicht! — und sie lebt noch; meiner Seele, sie lebt noch! —

Der erste Jäger. Ei da müßte sie auch verflucht stichfest sein! 's Heft sas bald auf. (er will sie aufrichten, oder umwenden; indem erholt sie sich, und schlägt, ohne die Augen aufzuthun, mit geballten Fäusten knirschend um sich.)

Stutz. Hab' ichs nicht gesagt?

Der erste Jäger. No, no! hast du noch nicht gnug? — Ich will dirs gleich vollends geben! —

Der andere. Sei gescheut!

Der erste. (greift nach seinem Hirschfänger) Je, was soll sie sich denn so lange quälen, die arme Kanaille!

Stutz. (der sie mit bedenklicher Aufmerksamkeit betrachtet hat) Halt! — (er reißt den Jäger weg, und ruft) He, Buschmann! — he!

Busch=

Buschmann. (der sich indeß sein Schnupftuch um die Hand gewickelt hat, in die er eine Wunde bekommen) Was habt ihr denn da? — (kommt)

Stutz. (zeigt auf das Frauenzimmer) Sieh einmal!

Buschmann. (fährt erstaunt zurück) Alle Donnerwetter! — ist sie todt?

Der erste Jäger. So halb und halb! — kennst du sie? Kammerath?—

Stutz. (den Buschmann, der wie versteinert da steht, aufmerksam betrachtend) Hab' ich recht?

Buschmann. (in Erstase) Der Teufel muß sie plagen! — (entschlossen) Bringt sie her zum Herrn! —

Albert (in den Wagen gelehnt, in dem einen Arme Julien, und im andern seine Nisa; fröhlich) O, ihr Götter der Freude! meine Lippen brennen von eurem Taumelkelche — mein Herz bebt für Entzücken! — Und Du, dort oben! (mit einem glühenden Blicke zum Himmel, die Weiber fester an sein Herz drückend) Ich muß Millionen glücklich machen, um dieses Glück zu verdienen! (entzückt) und — ich wills! — Hier, beim Leben dieser zwei guten lieben Geschöpfe, die du mir gabst, Vater! sei es geschworen: ich wills! — Ohne Krone und ohne Szepter, ein glücklicher Vater deiner glücklichen Menschen sein! —

Julie.

Julie. (mit schwacher Stimme) Du blutest, Albert! (ängstlich) o, Gott!

Albert. Es kann sein! (indem er sich die Halsbinde locker zieht) Ich glaub' es hat mich hier eine Kugel gestreift. (zu seiner Risa) Willst du nachsehn?

Risa. (die indeß Spiritus auf ein Tuch gegossen hat; indem sie ihm das Blut abwischt, und das Tuch um den Hals bindet) Es hat die Haut kaum gefaßt; aber — ach! wie nah doch immer deinem Leben! —

Albert. (zärtlich, indem er ihr schmeichelnd die Hand küßt) Lieber Feldscheer! —

Risa. Was gabs aber dort?

Albert. Weiß ichs, Liebe! wem ich einmal wieder im Wege bin? oder was nicht recht gemacht habe?

Risa. Du meinst also, daß es dir absichtlich habe gelten sollen?

Albert. O, darauf wett' ich alles was ich habe — dich! Es war alles so gut eingerichtet, alles so recht ausstudirt! — und dort oben ziehn ja ruhig die Nürnberger Kaufleute mit ihren schweren unbewafneten Frachtwagens hin, wenn es alltägliches Raubgesindel gewesen wär. —

Risa. Gott! wie machens uns deine Menschen doch so sauer, glücklich zu sein! —

Albert. (ihr um den Hals fallend) Und doch sind wirs!

Indeß hatten die Jägers das verwundete Frauenzimmer an den Wagen gebracht. „Hier! sagte der eine, indem sie bemüht waren, sie auf die Füße zu stellen; hier haben wir einen kuriosen Vogel unter der Spitzbubenmaske gefangen! — Es ist eine Sie.“ —

Stutz. Aber nicht ganzbeinig!

Albert. (indem er aus Risas Umarmung aufblickte; zurückschaudernd) Therese! —

Therese schlug die Augen auf. Ein fürchterlicher Anblick! Sie waren schon gebrochen und verdreht durch Todesangst, und doch war es ein wahrer Basiliskenblick, voll Wuth und Verzweiflung, mit dem sie jetzt aufblickt. Die Zähne schienen ihr zu klappern für Schmerz, und doch wollte sie knirschen. Ihr ganzes Gesicht hatte sich gräßlich verzerrt, und eine verunglückte teuflische Schadenfreude, deren scheußliche Rudera sich noch darauf auszeichneten, machte es ganz zum Originale des Abscheus. Julie, die dieses abscheuliche Weib bereits aus den Erzählungen der Risa kannte, verhüllte schaudernd ihr Gesicht, und Risa bebte zurück.

Albert. (indem er ihr den Streifschuß an seinem Halse zeigte) Diese Kugel hatte mich gut gefaßt, meine Gräfin! — vermuthlich waren sies? Aber

ich

ich bedaure! sie hätten zwei Zoll mehr rechts halten sollen, denn mögten sie wohl ihrem süssesten Wunsche um ein gut Theil näher sein als jetzt; denn, sehn sie, meine Risa hier hat mich verbunden, und da ists gewiß höchstens übermorgen heil. Aber gesetzt auch es wär noch nicht heil — ich kann sie doch küssen! — (er küßte seine Risa; und Therese schäumte vor Wuth.) —

Risa. (gefühlvoll) Laß mich, Albert! die Tugend befiehlt uns: auch unsre Feinde zu lieben! — Ist ihre Wunde tödtlich?

Der erste Jäger. Tödtlich! — (zieht seinen blutigen Hirschfänger, und zeigt daran) So tief ohngefähr! (macht, mit einem affrösen Lächeln, eine Bewegung damit) So recht wie man eine Sau abfängt! —

Risa. (schaudernd) Unmensch! und das sagst du so mit kaltem Blute? — Vielleicht aber ist doch noch Rettung möglich; oder — wenigstens Linderung! — (sie war im Begriff auszusteigen; aber Therese stampfte knirschend mit den Füßen, und haschte, mit krampfiger Hand, nach dem Hirschfänger des Jägers.)

Der Jäger. (reißt den Hirschfänger weg, und steckt ihn ein) Ach, ja; prost die Mahlzeit! es ist kein Spielding für ein desperates Weib.

Albert. (hält seine Risa zurück) Ich bitte dich: bleib! ihr Blick könnte dich vergiften. Die Vorsehung hat sie verurtheilt — ihre Henker erwarten

sie — (zu seinen Leuten) Werft sie auf einen Gaul, und übergebt sie, im nächsten Orte der Gerechtigkeit! Ich werde selbst im Gericht sitzen. Stirbt sie euch; so begrabt sie an den nächsten besten Kreuzweg. (zu seinem Buschmann; lächelnd) Es war einst deine holde Gebieterin, Buschmann, du mußt ihr schon noch die letzte Ehre erzeigen. —

Der Jäger. (indem er sie aufbuckt) Komm, komm! — einen Galgen aufs Grab, und damit holla. —

(mit dem Buschmann und einigen Reitknechten ab.)

Dieses abscheuliche Weib, das sich nun einmal, nach dem letzten Streiche den er ihr in Helwingen gespielt, zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hatte, ihn, es koste was es wolle, zu verderben, war, wie man von einem kurz darauf eingezogenen hier entflohnen Räuber aus ihrer Gesellschaft hörte, nun schon über sieben Monat, in immer veränderter Kleidung mit acht dem Galgen und Rade schon oft entlaufenen Bösewichtern hier umher gezogen, und hatte alle seine Schritt' und Tritte beobachtet. Ein junger unerfahrner Mensch von guter Familie, der das Unglück gehabt hatte sich in sie zu verlieben, machte darunter nächst ihr die Hauptperson aus. Er hatte sich ihr durch die fürchterlichsten Eide verbindlich machen müssen: den Albert zu morden, ehe er zum Genuß ihrer sei-

feilen Reize gelangt war, und hatte alles angewendet sie zu erfüllen; aber alles war ihm bisher verunglückt. Ihre Ungedult war freilich stärker als seine Begierde nach Blut; sie stellte sich also selbst an die Spitze einer Rotte, gab alle ihre Reize diesem Gesindel preiß, um sich ihrer Dolche desto fester zu versichern, und glaubte nun am Ziele zu sein. Albert war ihr wieder nach Nordia entwischt; sie kehrte knirschend um, weil sie sich nicht in die Nähe von Nordia wagen durfte, und es sollte jetzt also bloß der Risa gelten, von deren Reise in diese Wälder sie Nachricht hatte. Risa sollte nach ihrem Plane nicht sterben, sondern, nebst der Julie, von der sie jetzt auch wußte, von ihrem Gesindel geschändet, und übrigens wohlbehalten auf Greiffenhorst, zurückgeschickt werden. So dachte sie ihm den ihm geschwornen Tod, im Fall es nicht möglich zu machen sei, tausendfach empfinden zu lassen, und alles was er ihr angethan mit Wucher auszugleichen — Es wär ein Meisterstück der Hölle gewesen. — Ein guter Genius mußte es dem Albert haben ahnden lassen. Er war so unruhig, als er auf Greiffenhorst zurück kam, und seine Risa noch nicht da fand, ließ sich von nichts abhalten, ob er gleich ein ganzes Heer alte gute Freunde und Bekannte bei Sophien und ihrem Hermann antraf, sondern ritte ihr in der nemlichen Nacht entgegen. Er kam just zur rechten Zeit. Eine Viertelstunde spä-

ter — und er hätte vielleicht das Meisterstück der Hölle vollendet gefunden. Hätt' er denn auch Theresen und ihre ganze Rotte lebendig braten lassen, was hätt' es ihm geholfen? —

Therese lag in den Tiefwegen, und lauerte auf die Weiber; auf einmal hörte sie Gebrause von Pferden hinter sich — er wars! Jetzt hatte Risa Schutz, und sie konnte nicht hoffen ihren ersten Plan auszuführen. Sogleich änderte sie ihn ab — und wie hätte sie auch den, den sie bis in den Tod haßte, ruhig vorüber reiten sehen können? — knirschend drückte sie ab, und hätte fast ihren verfluchten Endzweck erreicht. Aber er hatte Leute um sich, die, so roh und wild sie waren, alle Stunden ihr Leben für ihren Herrn feil trugen. Sie sahn ihn bluten; und nun hätt' ein Heer da stehn können, sie hätten sich für das Blut ihres Herrn bezahlt machen müssen. Alles sprang ab; denn im Gebüsch hätten sie die Pferde nur zur Flucht brauchen können, und darum war es ihnen nicht zu thun. Alles verunglückte! So müsse jeder niederträchtige Plan unter der Sonne verunglücken! — Stutz stach den theuren Geliebten nieder, und sie hatte noch in den letzten Augenblicken ihres schändlichen Lebens den Verdruß: ihren Feind im süßesten Triumphe, im Arme seiner Risa und der guten Julie sehn zu müssen.

Sie

Sie erreichte ihre Bestimmung nicht. Albert hatte sie, zur Schande ihrer Familie, denn sie selbst war bereits unter alle Schande tief herab gewürdiget, für die Gerechtigkeit bestimmt, und ihr Urtheil würde gewiß so streng nach den Gesetzen ausgefallen sein, als ob sie ein gemeines Weib gewesen wäre; denn unter Räubern und Mördern unterscheidet man keine Fürstentochter; und Albert konnte auch hart und unerbittlich sein, wenn seine Güte und Großmuth gemißbraucht wurde. Aber sie starb dem Jäger auf dem Gaule, unter den abscheulichsten Mißhandlungen, denen der gesittete Buschmann, entweder nicht Einhalt thun konnte, oder sie, wegen ihrer eignen Abscheulichkeit und niederträchtigen Anschläge auf das Leben seines geliebten Herrn, dem rohen Kammerathen übersah, und sie verscharrten den schändlichen Leichnam, in Ermangelung eines nahen Kreutzwegs, in einen — Dachsbau.

Die gute Julie war über diesen Vorfall äusserst erschrocken. Ihr erster Eintritt in die Welt, aus ihrer langen Einsamkeit, war so graunvoll und blutig, daß ihr sanftes an stille Trauer gewöhntes Herz sich auf der Stelle zurück wünschte. Noch niemals hatte sie einen Verwundeten vielweniger einen Gemordeten gesehn, und ihre lebhafte Phantasie schuf sich die fürchterlichsten Bilder von

einer ihr als so glücklich und zufrieden angepriese- nen Zukunft. „Ist das die schöne Welt, die mich für das Glück meiner Einsamkeit entschädigen sollte? rief sie, in den Armen ihres Albert und seiner Risa; das die schöne Welt, die meinen Gram in Freude verwandeln, und mir das verlohrne Glück ersetzen soll? O, so laßt mir meine Einsamkeit, meinen Gram, und — meine Ruhe! — Dort kannte ich keine Freuden als wenn die Gesträuche knospten, die fröhlichen Mücken in der Frühlingssonne spielten, die Vögel singend in den jungen Zweigen hüpften, und meine Blumen recht schön blühten; aber, als ich mich einmal an die hier so fürchterlichen Donnerschläge gewöhnt hatte, kannte ich auch keine Schrecken. — O, laßt mich! ich will gern die Freuden eurer Welt entbehren, wenn man sie durch solche Schreck = Szenen erkaufen muß.“ —

Sie hatten Mühe ihrer fixirten Einbildungskraft eine andere Richtung zu geben, andere Bilder vor ihre Seele zu führen, und ihr Herz mit anderen Gefühlen zu beschäftigen. Albert ließ zufahren was die Möglichkeit war, und hofte gewonnen zu haben, wenn sie unter andere Menschen, und überhaupt unter andere Gegenstände käm. Er hatte nicht umsonst gehoft. Jetzt hatten sie den fürchterlichen Wald im Rücken, der zwar bisher ihre gewohnte Heimath, aber immer doch eine grause Wildniß gewesen war, der ihre

weiche Seele, ohne daß sie es bemerkt, ungestimmt, und sie nur an tragische Bilder einer stillen Melancholie gewöhnt hatte; wiewohl sie sich einbildete ruhig und zufrieden gewesen zu sein; denn was lernt sich der Mensch nicht alles einbilden, so abentheuerlich und widersprechend mit seinen wahren Empfindungen es auch ist, sobald er fühlt daß es seiner oberflächlichen Behaglichkeit schmeichelt? er wünscht nehmlich, ruhig und zufrieden zu sein, und befindet sich im tiefsten Harme wohl dabei wenn ers über sich gewonnen hat: sich — aus welchen Gründen, oder nach welcher Analogie, weiß der Himmel! — einzubilden, er sei es. Sie hatten den Wald im Rücken, und vor und neben ihnen breiteten sich lachende Thäler aus sie aufzunehmen, wie der sanfte Arm der Liebe. Grünende Wiesen, duftende Blütenbäume — dort ein pfeifender Ackermann, hier eine Heerde fröhlich springende Lämmer — alles ihr neue Gegenstände! und ihr Auge fieng nach und nach an sich aufzuheitern. Sie kamen unter Menschen. Die fröhlichen Landleute, die schon hier alle den Albert und seine Risa kannten, drängten sich mit ihren ehrlichen Gesichtern und naifen Freudenbezeugungen um sie herum, und hätten sie lieber gar auf den Händen getragen — und es fieng Julien nach und nach an zu gefallen. Sie kamen in die Gegenden ihres ehemaligen Aufenthalts — sie kannte sie noch, und die dankbarste Erinnerung an die

Freuden ihrer harmlosen Jugend glänzte in ihren Blicken. Albert vermied aber mit allem Fleiß den Ort wo sie den Arno hatte kennen lernen, ob sie gleich zu wünschen schien ihrem Herzen diese Fete zu geben; denn er hielt es nicht für gut in dieser Stimmung ihrem Gefühle den Zügel zu lassen; sondern suchte sie nur nach und nach an Gegenstände und Gefühle zu gewöhnen, die sie erträglich finden lernen mußte, wenn sie, nach seinem Plane glücklich sein sollte.

Das traurige Greiffenhorst fieng an wieder aufzuleben als sie dort ankamen, und Julie hätte beinah, über der Freude: da lauter solche gute Menschen zu finden, die wetteiferten sich ihr gefällig zu machen, vergessen, hier ihren Bruder Casper eine Thräne zu weinen. Sophie führte sie an sein Grab. Es war eine schauerliche Stunde! denn die Erinnerung an ihren Bruder war von der Erinnerung an ihren Arno natürlicherweise ganz unzertrennlich, und brachte sie in ihrer Genesung unendlich weit zurück. Alles arbeitete indeß unermüdet daran fort, und in vierzehn Tagen hatten sie es doch wieder so weit gebracht, daß sie lächelte, wenn der kleine Hermann eine Gießkanne voll Wasser über den Hof arbeirete, die Rosenstöcke zu begiessen, die er mit seiner Mutter um das Grab des Großvaters gepflanzt hatte. Ihre Wiederherstellung war jetzt eine Sache der Weiber;

Albert und Hermann hatten, wie sichs bei so wichtigen Veränderungen denken läßt, ihre besondern Geschäfte.

„Daß wir einmal in Ordnung kommen;" sagte einst Hermann, als er mit seinem Oberamtmanne an einem Morgen zum Albert ins Zimmer trat, und breitete das Testament des Casper, nebst einem ungeheuren Schwall Akten, auf den Tisch hin. Albert horchte; denn er besann sich just nicht darauf was es sein könne. Der Oberamtmann trug hierauf seine Sachen vor; und es betraf die Casperschen Güter. „Eine Flasche Tockaier bitte ich mir aus," sagte Albert. Hermann befahl; es wurde gebracht, und indem der Oberamtmann seine Schreibereien ordnete, schenkte Albert ein. „Lang zu, Freund, — langen sie zu, Herr Oberamtmann! sagte er, (indem er dem Hermann die Hand reichte) bist dus so zufrieden?" — Hermann erstaunte, und der Oberamtmann machte große Augen. „Doch, ja! fuhr Albert fort, du hast noch besondere Forderungen an mir; ich verstehe mich zu allem.

Hermann. Ich weiß nichts, als meinen Namen. Du hast redlich damit gewuchert; und ich werde schon zusehn, daß ich mir ihn in seinem vollen Gehalte nach und nach wieder zueigne.

Albert.

Albert. Weiter nichts? — Ich habe schweres Geld aus Greiffenhorst geritten.

Hermann. Das mußtest du haben, um, als Sohn des Arno, bei unserm Namen subsistiren zu können.

Albert. Es kommt freilich auf dich an, wie du es nehmen willst; (ihm immer noch die Hand reichend) also wett? — (Hermann schlägt ein) Ich habe jetzt Brod für mich und meine Mutter; Arno hat redlich dafür gesorgt, daß ich bei seinem Namen subsistiren kann; und alle Caspersche Güter und Kapitalien sind dein.

Hermann. (zieht schnell seine Hand zurück) Darauf hab ich nicht eingeschlagen; — es ist beinah zwei Millionen.

Albert. Ich habs nicht ausgerechnet — Aber, je nun, wenn du es nicht willst, so wirst du mir doch erlauben daß ich deinem Buben ein Präsent damit mache? —

Nach langen Debatten endlich waren sie einig, und es wurde beschlossen: in einigen Tagen nach Nordia zu reisen, und die Lehnsaffären in Ordnung zu bringen. Albert dachte seine Mutter Julie mitnehmen zu können, weil ers besonders der Königin Mutter hatte versprechen müssen; aber er fand sie leider noch nicht in der Verfassung, daß

er sie hätte ohne Sorge für ihre Gesundheit und Ruhe so theuren angreifenden Erinnerungen überlassen können. Auch bat sie ihn selbst sehr dringend: ihr noch einige Zeit zu lassen, sich erst wieder an Menschen zu gewöhnen, und durch Zerstreuungen ihren Geist aufzuheitern; und er reisete mit dem Hermann allein ab.

Hermann machte, seiner schönen Figur und sonderbaren Schicksale wegen, die bereits allgemein bekannt waren, ausserordentliches Aufsehen in Nordia. Die Fenster wurden eingedrückt, um ihn zu sehn, als sie durch die Gassen hereinritten; und die Weiber und Mädchen beklagten herzlich: daß an ihm keine Eroberung zu machen war. Daß er am Hofe, und besonders vom Könige, mehr wie Freund als Unterthan aufgenommen wurde, brauche ich nicht zu versichern; er war ja der Sohn des Casper und Alberts Freund. Auch seine Geschäfte fielen also völlig erwünscht aus. Hektor grüßte ihn nach der Lehnsempfängniß als seinen reichsten Vasallen, machte ihn zum Ritter, zum Oberkammerherrn, und zum Obersten und Chef eines Dragonerregiments, das in der Gegend von Greiffenhorst seine Garnisonen hatte. Seine Wünsche waren erschöpft; und er schwur von ganzen Herzen, was so mancher nur mit den Fingern schwört: seinem Könige und dem Vaterlande treu und hold zu sein, und für beide seinen letzten Blutstropfen auf

aufzuopfern; denn er fand, wie es ihm Albert schon voraus versichert hatte, im großen Helden und Könige zugleich den liebenswürdigsten Mann.

Albert hatte dem Hektor gesagt: daß er mit seiner Mutter eine Reise durchs Land machen, und vielleicht auch einige benachbarte Fürstenhöfe besuchen werde, ehe er sie dem Hofe vorstellen könne, um sie durch Zerstreuungen aufzuheitern, und überhaupt erst wieder an Menschen zu gewöhnen. Es war dieses dem Hektor eine sehr angenehme Nachricht; denn er war zweifelhaft gewesen, ob er ohne diesen Vorsatz die Erfüllung eines seiner Lieblingswünsche würde übernommen haben. Er trug ihm also auf, oder bat ihn vielmehr: bei dieser Gelegenheit die Grenzfestungen zu besehn, einige Regimenter zu mustern, ihre Klagen zu untersuchen, und zuzusehen wie ihnen abzuhelfen, und überhaupt ihm eine Uebersicht von seinem ganzen Militär zu liefern; „denn, setzte er mit dem freundschaftlichsten Händedrucke hinzu, wenn es bei deinem Vorsatze bleibt, so hab' ich dich also nicht lange mehr, und muß dich noch nutzen so geizig ich kann.“ — Albert konnte es nicht ausschlagen, besonders da ihn sein neuer Posten als Feldmarschall eigentlich dazu verband; auch war es ihm angenehm, daß also diese Reise auch für das Land nicht zwecklos sein sollte. Er wählte

sich

sich seinen Fust und einige Ingenieurs zur Begleitung, ordnete vorläufig seine Reiseruthe, und gieng dann mit seinem Hermann, Fust und andern Freunden und Offizieren nach Greiffenhorst zurück, um der Hochzeit seines Hermann beizuwohnen. Hektor bedauerte herzlich, als ihn Hermann auch dazu bat, daß es ihm seine dringenden Geschäfte nicht erlaubten dabei zu sein; aber als sie dort am fröhlichsten waren, stand er auf einmal mitten unter ihnen. Hektor war von jeher am glücklichsten wenn er unter seinen Helden war; auch jezt war ers. Alle Wolken, die von Regierungsgeschäften unzertrennlich sind, waren weg von seiner Stirn; und Hermann lernte ihn noch besser kennen. Sein erster Blick als er hereintrat, suchte Julien; und er fand sie, ohne fragen zu müssen. Er überwand ihre Schüchternheit durch herablassende Güte, zeigte ihr ganz ein freundschaftliches Herz, und ehe eine Stunde verstrich waren sie schon so vertraulich, daß Julie — mit seiner Degenquaste spielte. *) — Die Freude war ausgelassen, und jedes Herz ergoß sich in seinen natürlichen Gefühlen. Aller Unterschied schien aufgehoben zu sein; ihr König war ihr Bruder — Bruder der Helden! — und doch blieb er immer, in seiner gan=

*) Hier gieng es wohl an; aber als ich lezthin ein Mädchen mit der Degenquaste eines jungen Helden spielen sah — da dacht' ich: nun, nun! —

ganzen Würde — König. Der Wein fieng an zu würken; alles machte Geniestreiche, und der kleine Hermann, nach seiner Art, den gescheutesten. Er hatte schon lange hart und unbeweglich neben dem Könige gestanden, und jedermann hätte ihn ansehn können, daß er was auf dem Herzen gehabt, wenn nicht jedermann mit sich selbst und mit dem Allgemeinen zu eifrig beschäftigt gewesen wär, als daß er hätte seine Bemerkungen auf den Knaben fixiren können. Von ungefähr war auf einmal eine allgemeine Stille; diese machte sich der Knabe zu nutze, und nahm das Wort folgendermassen. „Herr König! sagte er in einem gesetzten Tone, mein Großvater Casper hat mir gesagt: ich müßte auch Soldat werden; nun ist er aber todt, und mein Vater da spricht immer, wenn ich ihn daran erinnere: damit hätt' es noch Zeit; die Zeit wird mir entsetzlich lang, und da wollt' ich denn nur Sie fragen (die Hand des Königs fassend) denn Sie müssen es doch am besten wissen — wie lange ich eigentlich noch warten muß?“ — „Bis du gros bist und reiten kannst;“ sagte Hektor, und strich ihm lächelnd die Backen, und sein schönes blondes Haar. —

Der Knabe. Aber ich bin ja schon so ziemlich groß, und reiten kann ich auch! Fragen Sie einmal ob ich nicht gestern den Großvater seinen Hans — (der ehemalige Liebling des Casper, der

auf

auf Greiffenhost todtgefüttert werden mußte) ganz allein im Hofe herum geritten habe? —

Der König. Je nun, ja; wenn du das kannst, so müssen wir freilich Anstalt dazu machen. (indem er dem Hermann winkt) Rede nur noch einmal mit deinem Vater; vielleicht hat er sich anders besonnen.

Hermann. Ich will ihn morgendes Tages einrangiren lassen; aber dann mag er auch sehen wie er fortkommt.

Der König. O, dafür wollen wir schon sorgen. (küßt den Knaben) Geh, Herr Lieutnant! und melde dich bei deinem Chef —

Der Knabe war ausser sich für Freude, und wußte nicht wie er geschwind genug, um den Tisch hinum, zu seinem Vater kommen sollte. Er resolvirte sich kurz, und kroch unter dem Tische weg. Da kam er mit einigen Hunden in Streit, denen er in der Eil auf die Pfoten und Schwänze trat. „Aus dem Wege! rief er unterm Tische; Kanaillen! ihr habt doch gehört daß ich Lieutenant bin?“ —

Alle Männer lachten; tranken auf die Gesundheit des neuen Kammerathen, und dieser trank

so wacker mit, daß er bald seiner Mutter taumelnd in den Schoos fiel. — Und hätte sich Hektor nicht vom neuen Lieutnant an das Grab seines Großvaters führen lassen, und sich dort erinnert: wie theuer und heilsam einem Könige solch ein Mann ist, wie einst dieser Casper seinem Vater Arno gewesen — ich glaube man hätte diesen Tag unter die fröhlichsten seiner Zeit rechnen können. —

Dritter Abschnitt.

Custode rerum Cæsare, non furor
Civilis, aut vis extimet otium;
Non ira, quæ procudit enses
Et miseras inimicat urbes.

HOR.

Hektor gieng also von diesem Gedanken ergriffen, bey weiten nicht so fröhlich nach seinem Nordia zurück als er gekommen war. Er verließ hier Freunde; dort fand er Schmeichler. Hier durfte seine Zunge die liebe Sprache des warmen Herzens reden, dort mußte sie sich nach den kalten Staatsmännern und ihren Maximen geniren. Hier fühlte er den Werth der Menschheit, dort die Last der Krone — denn so weit hatte ers noch nicht gebracht, wie so mancher König unserer Zeiten: daß er eine Krone tragen und doch ihre Last nicht fühlen konnte. — „Je würdiger ein Monarch der Krone ist; je mehr drückt sie ihn!" — Ich scheine vielleicht manchem hier eine Ungereimtheit zu sagen, und doch ist es so wahr und richtig wie drei mahl drei neune. Meine Beweise dafür nehme ich aus der Geschichte — sie liegen jedem, der nur noch ein Fünkchen Glauben in seinem Herzen und ein Johanniswürmchen Licht in seinen moralischen und phisi-

kalischen Augen hat, hell und klar vor Augen, und ich zucke blos die Achsel, und denke: „gut daß du kein König geworden bist! denn entweder würden die Menschen über dich seufzen, oder die Krone würde dich drücken. Das erste stimmte nicht mit deinem moralischen Gefühl überein, und würde dein Herz sehr inkommodiren, und das andere wär ganz und gar wider deine geliebte Behaglichkeit; denn du kannst es nicht einmal wohl leiden wenn dich der Hut drückt." —

Albert gieng gleichfalls in einigen Tagen, mit seiner Mutter und mit seinen Freunden, wieder von Greiffenhorst ab. Auch Hermann begleitete ihn; ob er gleich erst seit drei schönen Tagen — (abgerechnet die Anfangsstunde des kleinen Hermann!) ein glücklicher Ehemann war; denn ihm, der ganz Soldat war, war diese Gelegenheit erwünscht, um das Bärenausche Militär en detail kennen zu lernen. Sie machten einen prächtigen Zug aus. Jetzt erst fiel dieses dem Albert auf, und er wünschte, wegen einer gewissen geheimen Ahndung, daß es nicht so sein mögte. Doch, es war nun einmal geschehn, und nicht füglich mehr abzuändern; sein Herz klopfte nicht unruhig dabey, und — er dachte bald nicht mehr dran. Er fand jedes Regiment in Parade; die Herzen waren schon lange sein, jetzt flogen sie ihm von neuen entgegen. Als Helden kannten sie ihn alle; jetzt

auto=

autorisirte ihn sein Posten sowohl als seine besondere Aufträge ihnen Helfer und Vater sein zu können. Einst hatten sie ihn blos als Albert von Nordenschild bewundert und geliebt; jetzt sahn sie in ihm ihren Abgott Arno, das Original von Muth, Entschlossenheit, und – Liebe! — Dieses hätte leicht die gefährlichsten Folgen haben können; aber Albert war bey allen seinen Heldentugenden auch ein ehrlicher Mann, und — Doch auf die Herzen der Menschen ist sich in solchen Umständen nicht zu verlassen — es wird sich ausweisen.

Ich habe gesagt daß ihm die Herzen entgegen flogen — und dieses erschöpft noch lange nicht die Wahrheit. Es war jetzt gleichsam ein einziges Herz und eine einzige Stimme in Bärenau; man sprach vom Könige wie von einer Nebenperson, denn man hatte gnug an diesem Albert; und Herz und Stimme des Volks und der Soldaten war sein. Zwar spannte man nicht, in einer vorübergehenden Schwermerei, die Pferde von seinem Wagen, und zog ihn, in tumultuarischen Gebrülle, durch die Gassen; *) nein! aber jede Pulsader klopfte für ihn, jede Fieber zuckte für ihn, jede

*) Ich sah einst eine solche Szene mit an, und dachte Wunder; aber am dritten Tage sah kein Leineweber mehr von seinem Schützen, und kein Schuster mehr von seiner Pfrieme weg, wenn dieser Mann durch die Gassen ritte Hier wars anders! —

Muskel spannte sich für ihn, jeder Geist arbeitete für ihn, jeder Gedanke brannte für ihn, jeder Blick flammte für ihn —! Jetzt hätt' er den Degen ziehn und sagen können: mir nach! — Greise hätten ihre Krücken weggeworfen, und die Säbel ergriffen, sich mit jugendlicher Kraft auf die Gaule geschwungen, oder, wie die Mauern, in dichten Reihen gedrängt, und hätten hinter ihm her, allen Fürstensklaven der Erde getrotzt; denn es war nicht flüchtige Schwindelei was sie zu ihm hinriß, sondern tiefe feste Gefühle. Jauchzen empfieng ihn, wenn er kam; Thränen begleiteten ihn wenn er gieng. Unwillig schlugen die jungen Krieger an ihre Säbel, daß sie keinen Feind vor sich hatten; er schickte sie nach Hause, an die reifenden Saatfelder ihrer Väter, und empfahl ihnen jetzt eben so angelegentlich ihren Ackerbau, als einst im Felde Wachsamkeit, Muth, und Ruhe. Wieder eine Seite, von der man ihn noch nicht kannte! Man hatte ihn blos für einen Helden angesehn; und wie wenig Helden giebt es die sich mit gleicher Sorgfalt auch um die Angelegenheiten des gedrückten Landmanns bekümmern? jetzt fand man ihn auch als einen Vater, und wer ihn zuvor vielleicht nur geehrt und bewundert hatte, lernte ihn auch lieben. Das frohe Jauchzen des Landvolks, das ihn nun allenthalben empfieng, die redlichen Thränen in ihren Augen, und die frommen Segenswünsche auf ihren stammelnden Lippen, wenn er gieng —

o! welch ein herrlicher Triumph für sein gutes Herz! herrlicher noch, und ungleich herrlicher als ein Triumph, unterm Gekrach der Kanonen, für seinen Heldengeist. Soldaten und Bürger drängten sich allenthalben um ihn herum, schütteten zutraulich ihre Klagen und andern Anliegen vor ihm aus, und erhielten sie auch nicht auf der Stelle von ihm Hülfe, so erhielten sie doch Rath und Trost, und ihre Sachen wurden so eingeleitet, daß sie sich in der Zukunft dankbar an diesen Augenblick erinnerten. Er war ein gefährlicher Mann für jeden, den die Geburth über ihn erhoben hatte; denn er war von Natur das, was jene größtentheils nur durch die Geburth geworden zu seyn schienen. Indeß jene nur sklavische Maschinen mit Mühe regierten und in Bewegung setzten, herrschte er unbedingt über Herzen und Geister, und so weit ein Wunsch von ihm reichte, war alles in Bewegung.

Ob es der höhern Klugheit gemäß war, daß Hektor diesen Albert, unter solcherlei Beschäftigungen und mit dieser Autorität im Lande herum ziehen ließ, ehe er sich selbst in einem vortheilhaften Lichte für dasselbe gezeigt hatte, will ich unentschieden lassen; denn noch wußte ja das Land nichts von ihm, als daß er Festungen eingenommen und Schlachten gewonnen hatte; wie konnte er hoffen dadurch die Herzen derer er-

obert zu haben, denen der Krieg das erste Schrecken in der Natur ist? und die Puppe des Soldaten war ohnedem schon dieser Albert, ehe er noch auf diese Weise sein unmittelbarer Verpfleger und Besorger seiner Bequemlichkeit und verdienten Ruhe wurde. Doch vielleicht dachte kaum Hektor darüber, weil er die Gesinnungen seines Albert über dergleichen Punkte zu kennen glaubte, und als er endlich, wie wir bald hören werden, daran zu denken gezwungen wurde, war er wahrscheinlich ungleich ruhiger dabei, als es mancher seines gleichen in solchen Umstäden würde gewesen seyn; denn er fühlte sich: daß er das werde überwinden können, und hofte alles überwunden zu haben, wenn er in der Folge diesen Eindruck überwunden, den Albert auf seine Unterthanen gemacht.

Es konnte nicht fehlen daß es Aufsehn, und viel Aufsehn machen mußte; besonders in Nordia. Von allen Seiten kamen alarmirende Nachrichten: hier hatte man ihm Ehrenpforten erbaut, dort, unter lautem Jauchzen, ihn fast empor getragen; hier hatte sein Nahme, bey einem Freudenfeuer, über dem königlichen Wappen gebrannt, dort hatten die Bauern ihn gar für den König selbst angesehn — jetzt streckten seine Feinde, die bisher in einem elenden Nichts gelegen hatten, die Köpfe wieder empor, und dachten endlich einmal einen

Streich auszuführen. Ein zweideutiges Achselzucken, als einst öffentlich am Hofe davon gesprochen wurde, war der Anfang. Hektor schien aufmerksam zu werden, und beobachtete sie genau; nicht als ob er jetzt seinen Albert zu verkennen angefangen hätte, nein! aber er sah die heimtückischen Herzen sich jetzt entdecken, und nahm ganz im Geheim seine Maaßregeln. Er schwieg; denn er hatte in der Schule der Weisen schweigen gelernt; aber er nahm einen Ton an, der sie sicher gnug machen mußte, ohne sich ganz zu erklären. Alles blieb im Grund zweifelhaft. Es wurde immer auffallender, was man von ihm erfuhr, und das Gerede lauter. Hektor war ruhig. Albert ließ endlich einige Regimenter Reiterei, aus den sandigen Gegenden, näher in die fruchtbaren Auen von Nordia vorrucken, weil die Pferde dort verhungern wollten; das machte Feuer! Man wunderte sich: daß es just die Regimenter hätten sein müssen von denen man wußte daß sie ihm ganz ergeben waren — andere, die eben so füglich hätten hierher zu stehn kommen können, verlegte er auf die äusserſten Grenzen. Hektor schien sich selbst darüber zu wundern, als man es ihm mit vielbedeutender Miene vortrug; aber — „er muß doch seine Ursachen haben!“ sagte er gleichgültig, und unterzeichnete die noch dazu nöthigen Orders. „Ja wohl, seine Ursachen!“ sagte einer, der das meiste Herz hatte; aber Hektor schien es nicht gehört zu

haben,

haben, und ließ sich nicht stöhren. Man brachte Leute, die gehört haben wollten, daß Albert gesagt: „ich bin älter als Hektor!“ — Hektor schien darüber nachzudenken, und sie hatten schon ihre Freude darüber; aber als er eine Minute gedacht hatte, kams heraus wie sehr sie sich wahrscheinlich betrogen. „Ja — richtig! sagte er kalt; er ist wirklich drei Monat, zwei Wochen, und fünf Tage, älter als ich!“ — Sie standen und gaften einander an; denn jetzt befürchteten sie beinah im Ernste das, was sie zuvor nur als einen Fallstrick für den gehaßten Albert zu brauchen gedacht hatten; aber Hektor setzte sich, und gab Befehl: die alten Thore von Nordia nieder zu reissen, und nach den schon gefertigten Zeichnungen am Baue der neuen anzufangen. Sie schüttelten die Köpfe, zogen Gesichter, und — giengen.

Indeß setzte Albert, unbekannt mit alle dem was in Nordia wider ihn gedacht und gesprochen wurde, ruhig und zufrieden seine Reise fort, und kam in immer kleinen Zirkeln, dem seiner Ruhe so feindseligen Nordia mit jedem Tage näher. Die gute arglose Julie fiele ihm einmal übers andre um den Hals, und weinte die süssesten Freudenthränen, da sie das Bild ihres Arno, den geliebten Albert allenthalben vergöttert sah; sie wurde mit jedem Tage ruhiger und heiterer, war jetzt gern und lieber unter Menschen als allein, und

Albert freute sich schon innig auf den Tag da er sie dem glänzenden Hofe zu Nordia würde vorstellen können.

Je näher er dem prächtigen Nordia kam, je lauter und auffallender wurde das Gerede von ihm: als ob Arno seinen Hektor hier einen höchstgefährlichen Nebenbuhler an die Seite gesezt hätte. Die Parteien — (denn bei solchen Gelegenheiten giebts allemal Parteien) — die Parteien fiengen bereits an sich abzusondern, und näher und fester um ihre Häupter zusammen zu drängen; die gesellschaftlichen Vergnügungen wurden immer steifer und gezwungener, denn da keins dem andern mehr trauen durfte, fiel der unbefangene gesellige Ton weg; die öffentlichen Lustbarkeiten wurden todt oder ausgelassen, denn bei solchen Gelegenheiten schreitet oder taumelt alles aus der glücklichen Mittelstraße, verliehrt alles das heilsame Gleichgewicht.

Hektor allein blieb in seiner Ruhe. Daß er es nicht bemerkt haben sollte, läßt sich nicht denken; aber er wollte vielleicht aus seinen guten Gründen es nicht bemerken, indem er wußte wie gefährlich es einem regierenden Herrn werden kann, wenn er bei dergleichen Vorfällen eine Unruhe blicken läßt. Die wahren Patrioten trauerten;

denn auf dem Platze, wo zwei Löwen kämpfen, bleibt gewiß kein Grashalm unzerknickt; und das Lamm, um das sie kämpfen, wird unterm Kampfe ganz gewiß erdrückt.

Er kam. Die Zeit und die Art seiner Ankunft war so vollkommen erwünscht, daß seine Feinde schon in der Stille recht von Herzen jauchzten. Er kam just, da die alten Thore niedergerissen, und die neuen noch nicht fertig waren; ein bedenklicher Umstand. — Sein Einzug war voll königlicher Pracht — das that er bloß um seiner Mutter willen; denn wie wenig er sonst diese Pracht liebte, wissen wir. Aber beides kam seinen Feinden höchst erwünscht, um den ihnen so lieben häßlichen Gedanken, den sie mit so viel Sorgsamkeit unters Volk ausgestreut hatten, zu bekräftigen, den Hektor mißtrauisch zu machen, und so den ihnen und ihrem politischen Schleichhandel so gefährlichen Albert endlich einmal zu stürzen. Der neue Nordenschild schien ihnen eben so gefährlich zu werden. Sein kühner unternehmender Blick, die stolze Ruhe auf seiner hohen Stirn, und die Kälte bei ihren Schmeicheleien — alles dieses waren schlechte Simptome für sie, wegen der Zukunft; und so dachten sie auch ihn, so schnell wie er gekommen, wieder los zu werden. Denn, sagten die Klugen, wenn ein Eichbaum stürzt, so reißt er gewöhnlich auch seine Nachbarn mit nieder,

der, oder beschädigt und verstümmelt sie wenigstens so, daß sie nie wieder im vorigen mächtigen Wuchs aufschießen können, sondern verknorzelt auf immer unterm Gesträuche zurückbleiben. Auch dem Fust galt diese so schmeichelhafte Bemerkung, und den übrigen Vertrauten des Albert; denn dieser Fust fieng seit einiger Zeit auch an über seinen Degen hinaus zu sehn, und Dinge zu bemerken, um die er sich sonst eben so wenig bekümmert hatte als um eine Komedie; und auch die übrigen waren so keck und verwegen, wie die jungen Sperlinge. Richtig also wars ausgerechnet, und es fehlte wirklich nichts mehr dabei, als — das Hauptwerk.

Albert, der alles merkte, merkte wohl eine Veränderung, als er einzog — die Freude war roh und tumultuarisch; nicht sanft und herzlich wie sonst — es schien nicht die unschuldige Freude eines Häuflein Kinder, deren Vater von einer langen Reise zurückkommt, auch nicht die Freude der Freunde, die den lange Vermißten jezt wieder in ihren vertraulichen Zirkel aufnehmen; sondern die zügellose Freude eines wilden kriegerischen Haufen, der eine Festung eingenommen hat — auch sah er, im Vorbeirollen, Gesichter, die ihm nicht gefielen; es zeichnete sich eine ganz besondere Zurückhaltung und ungewöhnliche Schüchternheit darauf aus — sonderbar. Es kam ihm beinah vor wie eine Kneipe voll Bösewichter, die die Furcht für den Henkern

in

in Brandwein übertäuben, und ihr Zähneklappern unter wildem Gejauchze verbergen wollen. — Er bemerkte es; aber auf den Grund dieser Bemerkungen zu kommen, war ihm, vor der Hand wenigstens, unmöglich; denn sein königlicher Freund, sein Hektor schloß ihn ja noch eben so warm und brüderlich in seinen Arm, als er an seiner Einsiedelei aus dem Wagen sprang, wo er ihn zum ersten Wiedersehn hinbeschieden hatte, um dem steifen Hofzeremoniell auszuweichen, und der graue Vater der deutschen Weisen, sein einziger Gesellschafter in dieser Einsamkeit, nannte ihn noch immer, unter einem Händedrucke wie die Redlichkeit selbst, seinen lieben Albert — wie konnte er sich Gedanken über das seltsame Gemische von wilden Jauchzen und Schüchternheit unter der Menge machen? — Zwar bückten sich jetzt die Hofschranzen ungleich tiefer vor ihm als einst, ungleich freundlicher war ihr Lächeln, ungleich gefälliger ihre Mienen, ungleich schmeichelnder ihre Zungen — und er hätte schon denken können: daß sie folglich jetzt ungleich mehr Gift in ihrem Herzen hatten als einst; aber er führte ja eben seine Julie zur Königin Mutter, was kümmerten ihn die Höflinge? —

Diese vortrefliche Königin, die, wenn Tugenden Kronen verdienen, auch ohne Bärenaus Arno, die prächtigste Krone verdient hätte, lebte mitten im rauschenden Hofe zu Nordia, seit acht und dreißig Jahren in der größten Einsamkeit, abgeschieden von allen Freuden der Erde, nicht aus Mangel an Geiste, nicht aus Verdruß über irgend eine fehlgeschlagene Hoffnung, auch nicht aus einer natürlichen Abneigung gegen die menschliche Gesellschaft, hatte sie sich von ihr abgesondert, und erschien zuweilen nur, gleich einem Meteor, unvermuthet, und verschwand oft in dem nehmlichen Augenblicke wieder. Ihr Arno liebte sie nicht, und hatte sie nie geliebt, ob sie gleich einst eine der schönsten Prinzeßinnen ihrer Zeit gewesen. Diesen unheilbaren Gram verschloß sie tief in ihr großes Herz; und weil sie es nicht über sich gewinnen konnte — (wie so manches ihres gleichen) auch ohne Liebe glücklich zu sein, so wollte sie die Freuden der Glücklichen wenigstens nicht stören, und zog sich in die geliebte Vertraulichkeit ihrer unglücklichen Liebe zurück. Arno kannte ihr vortrefliches Herz, und ihre Tugenden; er fühlte Ehrfurcht dafür, und ob er sie gleich nicht lieben konnte, da Liebe nicht ein Werk der Ueberlegung ist, sondern eine ganz besondere Stimmung der Seele, vereiniget einem geheimen Rufe des Her-

zens, so dachte er doch zu groß als daß er ihr vortref=liches Herz noch mehr hätte kränken, und ihre Würde beleidigen sollen. Einer der stärksten Beweise dafür war gewiß die Geschichte unsers Albert und seiner Mutter. Ihre Hofhaltung war eine der glänzendsten ihrer Zeit und beinah glänzender noch als die Hofhaltung des Königs selbst, ob sie gleich wenig oder gar keinen Antheil daran nahm. Arno sprach von ihr mit Entzücken und Hochachtung; und ich hätte seine Ungnade nicht mit dem theilen mögen, der eine Nachläßigkeit in der ihr gebührenden Verehrung und Diensteifer wider sich hätte zu Schulden kommen lassen. Sie war unglücklich in und durch sich selbst; das schon that dem Arno weh genug, ob er gleich nicht aus Eigensinn oder Herrschsucht, sondern aus menschlicher Schonung seiner Länder und ihrer Väter, Brüder und Kinder, sie zum Opfer für Viele gemacht hatte; daß sie aber auch vor der Welt unglücklich hätte sein sollen, das wollte er schlechterdings nicht zulassen. Erst nach seinem Tode also erfuhr sie: daß ihr Arno einst ein Mädchen geliebt, und ihr Hektor einen Bruder habe. Der Brief, den ihr der sterbende König darüber schrieb, war ihr unvergeßlich, und hatte den ersten Platz unter ihren Kleinodien.

Meine Königin!

Ich scheide jetzt von Ihnen, um sie dort in einer bessern Welt wieder zu erwarten. Wir tru=

gen hier eine gemeinschaftliche Krone, für welche gute Gesellschaft ich Ihnen herzlich danke; denn daß sie nicht so glücklich war als sie sein konnte, — daran war ich Schuld. Ihre großen Tugenden machen mich glauben daß Ihre jenseitige Krone weit herrlicher sein werde als die meinige; denn meine Tugenden, die die Welt an mir bewundert, haben wahrscheinlich überm Grabe wenig Gewicht — ich will hoffen daß sie mir nur nicht drückender werden als dem gemeinen Menschen seine Fehler. — Ich liebte sie nicht. Eine große Seele, wie die Ihrige, vergab mir (ich weiß es) diese Schwachheit; (es ist wirklich eine Schwachheit Sie nicht zu lieben!) denn sie kennt das Unwillkührliche jener Leidenschaft; aber, o Königin! ich hätte Sie aus Dankbarkeit lieben sollen; denn hätte nicht die grausame Ruhmbegierde mich hingerissen, ich hätte meinem Lande Ströme von Blut durch Ihre Hand erspart haben können! — Jetzt sehe ich heller als auf dem höchsten Gipfel meiner Größe; jetzt da ich sie ablegen, und das Schicksal des gemeinsten Menschen erfahren muß. Ich werde meine eignen, und die Thaten meiner Helden vertreten müssen! dafür war ich ein König; aber was ich als Mann noch mit Ihnen abzumachen habe — das muß noch hier geschehn; denn ich möchte gern nicht mehr mit hinüber nehmen als ich muß. Hören Sie das Bekenntniß Ihres sterbenden Gemahls, mit dem er, blos um Ihrer Ruhe willen und um

Ihre Würde nicht zu beleidigen, zurückhaltend war so lang er lebte. — Königin! ich liebte einst ein Mädchen — noch jetzt schlägt mein brechendes Herz feuriger bei dieser Erinnerung; — Albert, der Abgott unsrer Helden, war die Frucht jener Liebe. Gönnen Sie mir jene glücklichen Stunden, die ja so selten ein König hat! Ihre Verzeihung ist mir gewiß, sobald Sie die gute Julii sehn werden. Auch im Verblühn noch ist sie schön; auch in ihren Thränen liebenswürdig, wie sie es einst unter den Blumen ihres Vaters war. O! sie hat viel gelitten, die gute Julie! — und ich kanns ihr nun nicht mehr vergelten; das thut mir weh! Ein anderer hätte sie vielleicht zum moglichsten Glanze ihres inneren Werthes erhoben; ich ließ sie aus dem glänzenden Geschlechtsregister ihrer ehrwürdigen Ahnen und wackern Brüder für meine ganze Regierungszeit ausstreichen — denn dieses glaubte ich den Tugenden meiner Königin schuldig zu sein. Nach meinem Tode hab' ich nichts mehr zu befehlen und alles tritt in seine Rechte. Julie ist die Mutter des Albert; Albert mein Sohn — Prinz von Bärenau Meine Königin wird mirs vergeben; denn sie fühlt gewiß diese Billigkeit, und denkt, ob sie gleich die Liebe nur von der schmerzhaften Seite kannte, zu groß, als daß Sie dem unglücklichen Weibe sollte entgelten lassen was der glückliche Arno verbrach. Ich darf sogar hoffen, daß Sie sie lieben wird; denn einem Herzen voll

so großer Tugenden ist auch eine so widersprechende Liebe nicht unmöglich. — Jetzt gehe ich auch als Ihr Schuldner vor Gericht. Ich habe Ihnen durch meine Hand und Staatsinteresse die schönste Reihe von Jahren verbittert; es gehört viel dazu dieses auszugleichen! Aber mein Trost ist: daß auch jener große König, mein Richter, verderben muß um zu bauen. — Leben Sie wohl! wenn ich gerichtet bin, sehn wir uns wieder.

Arno.

Die gute sanfte Königin weinte die gefühlvollsten Thränen auf diesen Brief, den sie zugleich mit der Nachricht von seinem Tode erhielt, und sehnte sich mit Unruhe nach dieser Julie. Der angebetete Prinz Albert erschien am folgenden Tage, sich ihr in seiner neuen Würde vorzustellen, erhielt unter den lebhaftesten Ausdrücken der mütterlichsten Zärtlichkeit, den einer Bitte sehr ähnlichen Auftrag: ihr diese Julie zu bringen, und — jetzt — o! die gute Königin war ausser sich für Freude — jetzt trat er mit ihr herein.

Julie neigte sich mit Ehrfurcht vor ihrer Königin; aber eine Thräne der Erinnerung stand in ihrem Auge. Da dachte die Königin an die Worte im Briefe des Arno: „auch im Verblühn noch ist sie schön! auch in ihren Thränen liebenswürdig!“ — und fiel ihr lautweinend um den Hals. Albert stand entzückt, und sah einige Augenblicke dieser rührenden Szene zu; doch er merkte bald, daß er überflüßig dabei sey, und zog sich, ohne daß es eine von den im Schmerz und Wonne versunkenen Damen bemerkte, zurück.

Eine solche Stunde konnte für ein halbes Menschenalter rauschende Freude gelten! Beider Gefühle waren in einer tragischen Entzückung aufs Höchste gespannt, durch Erinnerung auf einen Punkt zusammen gedrängt, und umarmten sich schwesterlich auf den bebenden Lippen. Die gute Königin fand unter dem ganzen Menschenhaufen, in dieser Julie das einzige Weib, das sie verstand, das aus dem Glück von Arnos Liebe, den Schmerz: von ihm nicht geliebt zu werden, fühlen, und mit ihr weinen konnte; das war ihr mehr als der Gewinn einer Krone. Julie fand ihre Königin, die sie so oft in Arnos Armen, aber öfter noch in der Stille beklagt hatte, ganz so wie sie dieser ihr schilderte: sanft und gut und gefühlvoll, daß jeder

Mann

Mann sie hätte lieben müssen — nur er nicht! und die Größe der Seele, mit der sie sich von dieser guten Königin geliebt fühlte, deren fürchterlichste Nebenbuhlerin sie gewesen war, riß ihr ganzes Herz voll Mitleid und Liebe zu ihr hin. Die Königin hielt sie fest umschlungen, und sah sie starr und mit inniger Wollust an, die durch die Thränen der bangen Erinnerung hervor funkelte; denn jezt mahlte ihr ihre Phantasie alle die Szenen des Glücks eines feurigen liebvollen Arno, in den Umarmungen dieses weiland blühenden Mädchen. An diesen schmachtenden Augen hat sein trunkener Blick gehangen, dachte sie; dieser Arm hat ihn umschlungen — an diesem Busen hat er seine bleiche traurige Königin vergessen — auf diesen Lippen haben die seinigen gebrannt — „O! daß ich ein fröhliches Landmädchen gewesen wär, rief sie in tragischem Entzücken, und drückte Julien fester an ihr Herz; vielleicht hätt' unser Arno mich auch geliebt! — „Du sollst Königin sein!" sagte er, als er aus dem Kabinett meines Vaters zu mir ins Zimmer trat, und wischte sich den Schweiß von der Stirn; ich sah ihn zitternd an, und es war als ob ich fragen müßte: liebst du mich? Arno! — Er schien diesen Blick nicht zu bemerken, und doch lag meine ganze nach Liebe durstende Seele darinnen. Sein Heldenblick flog bei dem Blicke voll Liebe vorüber, und flammte den Reitern nach, die eben zum Thore hinaus spreng-

sprengten. O! hätt' er gesagt: „ich liebe dich!“ — denn was kümmerte mich die Krone von Bärenau? — „O, meine unglückliche Königin!“ rief Julie, vom Gefühl ihrer Leiden ergriffen, und warf sich zu ihren Füßen. Die Königin hob sie schnell auf, und befahl ihr: es nie wieder zu thun. „Jenes ist vorüber, liebe Julie! fuhr sie dann in einem gelassenen Tone fort; mein kummervolles Herz ist durch die Zeit so abgehärtet worden, daß ichs oft mit ruhigem Lächeln erzählen kann: „ich stieg mit ihm auf Bärenaus prächtigen Thron, und — war unglücklich!

Julie. (sanft und ruhig) „Ich liebe dich! sagte dieser Arno zu mir; aber du kannst nicht Königin sein!“ Ich gieng in mein Elend, und — war glücklich!

Die Königin. Heldin von einem Weibe! — Mein Unglück ertrug ich; aber wer weiß ob ich dein Glück ertragen hätte.

Julie. Ich war karg mit den Erinnerungen, in den Augenblicken der Ruhe; denn ich brauchte sie höchst nöthig für die gefährlichen Stunden. So bracht' ich mein ungeduldiges Herz hin, bis ihm seine Leiden eben so erträglich wurden wie einst sein Glück; denn beides war eins; und wenn nichts mehr an ihm haften wollte, so rief ich wieder die Phantasie zu Hülfe.

Die Königin. Aber eben diese Phantasie, liebe Julie! wenn sie dir nun jene Bilder des abgeschiedenen Glücks vorführte? wenn du darnach haschtest, und haschtest, und deinen Schatten ergriffst? wie da?

Julie. (gelassen) So weinte ich! — O, meine Königin! Sie kennen die Wollust solcher Thränen nicht; sonst würde es Ihnen nicht so schwer scheinen: von der Welt und vom Geliebten getrennt, und doch glücklich seyn zu können.

Die Königin. (Julien fest umarmend) Ewige Vorsehung! Arnos Geliebte, und Bärenaus Königin sollten gewiß eins sein; aber die Schicksale von Millionen bestimmten es vielleicht anders. O, blick' herab! Hier umarmen sich Königin und Geliebte; — Laß diese Herzen zusammen wachsen in unzertrennlicher Freundschaft; schwesterlich unsre Leiden und unsre Freuden sich umarmen, unsre Thränen gesellig hinfliessen auf das Grab des Königs und des Geliebten; und einst — einst! — wenn keine Krone von Bärenau mehr ist, und keine Wüstenei für die gescheuchte Liebe — schwesterlich uns in sein Herz theilen! —

Julie. (wie in einem süssen Traume) „Dann trägst du mit mir eine bessere Krone, als die, die ich dir jetzt nicht geben kann!“ — (erschrocken)

Eine Krone? — doch ja! jenseits sind die Kronen der Liebe nicht so feindselig wie hier. —

Die Königin. Eine süße Wahrheit, die die entgegengesetzte traurige mit Wucher aufwiegt! Unser beider Ruhe stöhrte, leider, eine Krone — (ihr zärtlich um den Hals fallend) Julie! was bleibt uns übrig als die jenseitigen Hofnungen?

Julie. (sanft und innig) Und die Erinnerung an ihn, in seinen Ebenbildern — unsern Söhnen! —

Die Königin. (erschrocken) Ach! woran erinnerst du mich — in dieser Stunde! — (mit banger Sorge) Zwei Löwen! beide des Volks Lieblinge. Daß nur nicht etwan einer vom andern in einer blutigen Handschrift seine Rechte fordert! —

Julie. (sehr ängstlich) Ein Schauder ergreift mich, — und doch begreif' ich die Worte meiner Königin nicht.

Die Königin. Desto besser! — Ein unsinniges Gerede, das unterm Volke läuft, hat mich unruhig gemacht; aber das Herz deines Albert widerspricht ihm: Bleib indeß in deiner glücklichen Ruhe; wenn es Zeit ist, so will ich dich schon auffordern.

Aber während dieser Unterredungen, in denen diese zwei unglücklichen Herzen in die festeste Freundschaft zusammen schmeltzten, bestund Albert ein gar kurioses Abentheuer.

Er gieng einsam im Thiergarten, der an das Palais der Königin grenzt, spazieren, und hatte seinen Leuten befohlen, ihn hier abzurufen, wenn die Königin Julien entlassen. In tiefen süssen Gedanken hatte er sich tiefer in die Gebüsche verlohren als es seine Absicht gewesen war, und war eben im Begriff umzukehren, als ein baumstarker Mann, von fürchterlichem Ansehn, ihm auf einmal, ohne daß er wußte wo er hergekommen, an der Seite stand. „Glück auf, Prinz! sagte der Mann! in einem rauhen aber nicht feindseligen Tone; wie gehn Sie da so in tiefen Gedanken? hat noch nicht alles so seine Richtigkeit?" — Albert pflegte nie zu erschrecken, sonst hätte ihn wohl der verwegne funkelnde Blick dieses Mannes erschrecken können, dem er gleich ansah, weß Geistes Kind er war; er staunte über diese ganz sonderbare Anrede, und unter diesem Staunen entwischte ihm die ganz überflüßige Frage: „wer bist du?"

Der Mann. (lächelnd, ihn auf die Achsel klopfend) Ein Mann, mit dem sich ein Wort im Vertrauen reden läßt. — Sie werden jetzt Leute brauchen; ich habe vierzig Mann in Lohn und Brode, die stehn zu Diensten! —

Albert. Ich danke dir für deine gute Meinung; nur begreife ich nicht —

Der

Der Mann. Spaß beiseite — die Zeit ist edel; — daß ich keiner von dem deutschen Lumpengesindel bin, das sein Brod mit Sünden verdient, und den Galgen unehrlich macht, das werden Sie mir an den Federn ansehn, und an meiner Sprache hören. Roms Cardinatshüte wackeln für meiner Pfeife — Könige müssen mir opfern, wie die Indianer dem Teufel, denn wo die Klugheit der Staatsmänner aufhört, da fängt meine Regieruug an; und im ganzen deutschen Reiche schläft kein Fürst ruhig, ohne mich. —

Albert. Das ist viel — Ich könnt' also wirklich auf dich rechnen?

Der Mann. (ihm die Hand reichend) Ein Wort so gut wie tausend, und wer auf mich rechnet, der rechnet, beim Teufel! auf keine Null. — (lächelnd) Ich bin der bekannte Moretti, jetzt aber heiße ich: George Rüdinger, und bin ein Juwelirer aus Amsterdam, woher auch alle meine Päsſe lauten; meine ordinäre Addresse ist: a Mons. Pasco di Napoli, wohnhaft in den drei Fuchsschwänzen zu Venedig; (lächelnd) an jeden Hofe hat sie gewiß wenigstens einer! — Und hier (indem er ein Papier aus der Tasche zieht, und es ihm giebt) die Rangliste meiner Leute. Sehn Sie, (er schlingt vertraulich seinen Arm um ihn, und zeigt ihm darinnen mit dem Finger) jeder hat seine besondern Expeditionen, alles nach dem Alphabete ran-

rangirt; aber die da, sehn Sie! die da mit den rothen Kreuzen angezeichneten, das sind die besten. Zum Beispiel: M. O. P. T. W. Z. — herrliche Kerls! so wahr Gott lebt, herrliche Kerls! und das doppelte griechische Gamma da — der Teufel soll mich holen, wenns unter der Sonne noch so einen Jungen giebt. — Aus dem Herzen des *** Hofs heraus hat er mir den **ier geholt, der, wie sie wissen, immer's Maul vorweg hatte; ja — (nach einer Pause; mit fürchterlich funkelnden Augen, und gräßlichem Nachdruck, ihm die Hand schüttelnd) und eben diesem, dem doppelten griechischen Gamma, hab' ich schon Sie gezeigt, im Fall Sie sichs einfallen lassen sollten, an meiner Vertraulichkeit und Liebe zum Schurken zu werden.

Albert. (gelassen) Das war überflüßig; denn im Fall ich auch euresgleichen nicht brauche, so mag ich sie doch wenigstens nicht zu Feinden haben.

Moretti. Desto besser; (ihm die Hand fest drückend) denn, Gott verdamm mich! so ein Mann hätte mich dauern sollen. Aber Vorsicht ist in keinem Fache nöthiger als in unserm. — (wieder in die Liste zeigend) Hier also. — Sie dürfen sichs nur anzeichnen was Sie jedesmal brauchen, und einen Ort bestimmen, wo Sie immer einen Posten treffen; auch die Parole hängt künftig von Ihnen ab; jetzt ist sie; (zieht den Hut und sagt ihm was ins Ohr.) —

Albert. Gut! — Aber sag mir ums Himmelswillen wie du hier herein gekommen bist? die Wachen haben doch so scharfe Befehle.

Moretti. (lachend) Eure Wachen! — Die Fledermäuse und Erdratten kümmern sich den Henker um eure Wachen. — Unsere Wege sind gerade das Entgegengesetzte von den Wegen ordinärer Menschen; sie gehn durch Schleußen und Schorsteine — wies kommt, — unter der Erde weg, und durch verschloßne Thüren, wie die Geister; alles gleich! (ihn auf die Achsel klopfend) O, ihr Großen! ihr glaubt oft so treu bewacht, und so sicher und allein zu sein — das alles ist unsereinem nur zum Lachen; denn just dann sind wir euch meistentheils am nächsten. Eine Versammlung von uns ist eine wahre Akademie des Verstandes und Witzes, wenn es die Frage gilt: wie ist dies oder jenes auszuführen? Ein Einfall über den andern, daß mir selbst oft der Verstand stille steht, und mein Witz am Erstaunen erschlaft; der seltsamste wird gewählt und ausgeführt, ob er gleich nicht allemal der leichteste ist. Denken Sie sich nur: letzthin sassen uns ein Paar gute Kerls fest, und alles was einzeln für sie unternommen worden war, war verunglückt; da wurd' es in pleno vorgetragen. Es galt Köpfe; denn sie waren meisterhaft fest gemacht; aber es mußte doch gehn. Hat mir in der Welt was Spaß gemacht,

so

so wares diese zwei Stückchen! — Einer gieng mit guten Attestaten versehn (denn uns ist nichts leichter zu bekommen als die besten Atteste) zum Scharfrichter, wo der eine sollte abgethan werden, in Dienste — zwei wurden in aller Geschwindigkeit Fleischerknechte; richtig! und wir schnitten den Gehenkten in der Nacht gesund und frisch mit der eisernen Halsbinde vom Galgen, und die Fleischerknechte trieben den andern als Ungarischen Ochsen, mir nichts dir nichts, zum Thore hinaus. (lachend) Die verfluchten Kerls ärgern sich obendrein heute noch darüber daß sie von ihm haben Accise geben müssen; denn die andern turbiren sie nur damit. — (Albert sieht ihn voll Verwunderung an) Gelt, das waren ein Paar starke Stuck? (ihn auf die Achsel klopfend) aber alleweile sind dreißig Mann über einem noch stärkern! — Sie machen uns drei Retiraden; im Fall es hier verunglücken sollte. Die will ich aber doch indeß in petto behalten; Sie mögten mich sonst für einen gar zu ehrlichen Dumkopf ansehn, und das Vertrauen verliehren.

Albert. Du hast mich in Erstaunen gesetzt! aber woher kennst du mich so genau?

Moretti. Woher Sie die ganze Welt kennt! oder glauben Sie nicht, daß wir wenigstens die Zeitungen lesen? — (ihm vertraulich die Hand schüttelnd) Hab manchmal mein herzlich Freudchen über Sie gehabt, wenn Sie einen Streich ausführten, der uns Ehre gemacht hätte! —

Albert.

Albert. (lächelnd) Danke herzlich für das Kompliment! — Und die Ursache, die mir deine nähere Bekanntschaft gemacht hat? —

Moretti. Jeder Mensch geht nach dem lieben Brode! Die Zeiten sind schlecht; 's giebt keine Zusammenverschwörungen, keine Rebellionen mehr, wie sonst; hu, Teufel, das waren Zeiten! — und auch nicht einmal ein armseliges Erdbeben; — die Mäuler und Mahlzeiten der Meinigen sind viel — einreissen, will man doch die lumpigen lüderlichen Mausereien nicht lassen — und so muß man alles mitnehmen was kommt. Ich lag an der Meyländischen Grenze drunten auf einem elenden Fang, und hatte mich beinah festgefressen; auf einmal erhielt ich einen Brief von einer unbekannten Hand, in dem man mich hierher verschrieb, weil es — so und so — dies und jenes — setzen würde. Solche Sachen sind freilich eine Messe für uns, und wir brachen sogleich auf; denn die Nasen hatten uns ohnehin lange einmal nach Deutschland gestanden, wo unsre Methode so bekannt noch nicht ist, und man also in der Besoffenheit machen kann worauf man bei uns zu Hause studiren muß. Ich kam; meine Brut war noch im Auskriechen, als Sie gestern Abend hier einzogen; aber ich ritte nebenher. Jetzt sah ich die ganze Geschichte ein, und merkte wohl daß meine Köpf' und Fäuste gegen Sie gebraucht wer-

werden sollten; aber ich hab' auch ein Herz! und das gehörte beim ersten Blicke schon Ihnen zu. — (nach einer Pause) Merkten Sie nicht, daß was an Ihren Wagen klatschte?

Albert. Nicht das geringste! — wann denn?

Moretti. Dort oben, ich weiß nicht wie es heißt — an dem großen viereckigen Platze, wo der Wagen über den Eckstein huppte; — nicht?

Albert. Ja, doch! jetzt erinnre ich michs; es war wie ein schneidend Lüftchen an meinem linken Ohr vorbei — (schnell) eine Kugel?

Moretti. Richtig! 's war eine von meinen Kanaillen, die sich der Teufel weiß von wem! schon hat aufsingen lassen, um hundert lumpige Dukaten dem ganzen Handel vielleicht auf einmal ein Ende zu machen. — Das dumme Luder hätte zu keinem Advokaten getaugt; denn er hätte gewiß allezeit im ersten Termine dem Proceß' ein Ende gemacht, und — wär verhungert! — Sie müssen die Kugel linkerhand im Wagenküssen finden, gleich wo Sie mit dem Kopfe lagen. Ich sah mich um als es klatschte; da sah ich die Bestie mit seinem Windbüchschen hinter einer alten Feueresse kauzen, und sprach ihm gleich das Urtheil; denn wenn ich auch sonst nichts dagegen gehabt hätte, so wars doch ganz gegen Subordination und Gesetze, nach denen ich um alles wissen muß was geschieht.

Man übersiehts zwar dann und wann, wenn sich einer mitunter zur Uebung ein Paar Dreier nebenbei verdienen kann; aber ins Große darf es durchaus nicht gehn! das macht nur Unordnungen (lächelnd) Er wirds nicht wieder thun! — Ich hab' ihn eben dort unten in dem Gebüsche mit eigener Hand aufgeknüpft, und die hundert Dukaten ins Armenhaus geschickt. —

Albert. (erstaunt) Höre, Moretti! deinesgleichen ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe zwar viel von dir gehört, aber es immer für Schwindelei gehalten; jetzt freue ich mich ordentlich dich von Person kennen zu lernen.

Moretti. Danke unterthänigst! — ohne Komplimente; denn Schmeicheleien zu sagen und zu hören bin ich nicht gewohnt. — Jeder Mensch muß suchen seinem Stande sowohl als seiner Kunst Ehre zu machen; das ist seine Schuldigkeit! und wenn er diese verabsäumt, so ist er ein schlechter Kerl, der nicht werth ist daß ihm die Natur Kopf und Fäuste gegeben hat —

Albert. (indem er seine Taschen durchsucht.) Ich bin dir zwar mehr schuldig als diese lumpigen hundert Dukaten; aber indeß — ob ich nicht so viel sollte bei mir haben — ich dachte doch —

Moretti. Lassen Sie stecken! ich bitte: lassen Sie stecken! — Ob ich gleich vorhin über schlechte

Zei-

Zeiten klagte; nein, Prinz! so abgehungert sind wir Gott sei Dank noch nicht, daß uns hundert Dukaten einen Unterschied machten. — Halten Sie sich nicht auf, ich bitte! die Zeit ist edel; und wir haben uns schon zu lange bei der Vorrede verweilt. Kurz und gut, Prinz! Ihre Plane — wer? — wie? — wo? daß ich indeß, bis auf gemeßne Orders, meine Einrichtung treffen kann. — Brauchen Sie Dolche? — Gift? — ich habe fünferlei Sorten! und darunter besonders eine ganz allerliebste neue; die nur so wie ein schleichend Fieberchen zu Grabe trägt. — Der Pater *** hat sie erfunden; man nennt sie: quies in patria.

Albert. Meine Plane? — So wahr Gott lebt! ich weiß auch nicht das geringste darinnen was auf dich Bezug haben könnte.

Moretti. Nicht? — Aha! Sagen Sie lieber, Sie trauen mir noch nicht; so klingt es doch wenigstens für ein gescheutes Ohr noch glaubwürdig. — Ich muß also wohl meine Kreditive vorzeigen. (er langt ein zusammen gerolltes Packet Briefe heraus, und giebt es ihm) Hier! — Ich traue Ihnen mehr als Sie mir. —

Albert erstaunte, wie er in seinem Leben noch nicht erstaunt war; denn er sah hier ihm bekannte Handschriften von damals noch lebenden Männern, denen er es, ohne diese Beweise, die ganz unmög-

lich untergeschoben sein konnten, nie würde haben zutrauen können, daß sie sich mit einem berüchtigten Räuber sollten eingelassen und ihn gebraucht haben. Er übersah in diesem Augenblicke so manches sonderbare Geschichtchen, so manchen schnellen unerwarteten Todesfall; und so manches Geheimniß, das ihm und vielleicht der ganzen Welt würde dunkel geblieben sein, hellte sich ihm jetzt auf. Er allein war in dergleichen Misterien nicht eingeweiht, war immer den geraden Weg gegangen, und wie er nun wohl merken konnte, gewiß oft ausgelacht worden, daß er dieß und jenes nicht begreifen können. Ein einziger Blick in diese Papiere war mehr als tausend Karolin werth! — Er gab sie schweigend dem Moretti zurück, und sah ihn mit tiefem Erstaunen an. —

Moreti. Nun? — Haben Sie noch Bedenken? oder sind Ihnen diese, zur Gesellschaft des Vertrauens noch zu schlecht? —

Albert. (fest und entschlossen) Ja! zu schlecht sind sie mir; da hast du recht! Aber, auf Ehre, Freund! ich befinde mich in keiner Lage und in keinem Falle, wo man dergleichen Auswege zu nehmen gezwungen ist; sonst — (ihm die Hand reichend, stark und mit Nachdruck) auf Ehre! wär ein Mensch unter der Sonne, dem ich mich und mein Leben und alles was ich hab', und alles was ich ge-

winnen oder verliehren könnt', anvertrauen würde — Moretti, so wärst du's!

Moretti. (sich knirschend mit der geballten Faust vor die Stirn schlagend) O, so hol doch der Teufel meine verfluchte Redlichkeit! — Ich Schaaf stelle mich daher, kräme mein ganzes Restchen Menschengefühl aus, und — lasse mich auslachen! — (nach einer Pause unter der er fürchterlich hingeblickt hat; schnell, und den Albert anstierend) Also nicht? —

Albert. Du hasts gehört, daß ich gar keine Gelegenheit habe, Gebrauch von deiner Affektion machen zu können.

Moretti. Nicht? — weil Sie nicht mögen! denn daß Sie die herrlichste Gelegenheit dazu haben, das wissen wir besser; aber Sie schämen sich unser! schämen sich: aus ehrlichen Banditenhänden das zu empfangen, was freilich einst eigentlich blos der heilige Vater austheilte, doch aber mancher schon aus der Hand des größten Buben empfieng! — Oder fürchten Sie sich etwan uns Verbindlichkeit schuldig zu sein? fürchten Sie daß wir uns dann im Land' einfressen mögten, und Sie uns ernähren müßten? Falsch! straf mich Gott, grundfalsch! — Die ganze weite Welt ist uns zu klein; und wir sollten uns auf einige tausend Quadratmeilen einschränken? — und wegen der Verbindlichkeit — haben Sies nicht gesehn?

in allen meinen Accorden steht: „gedungen und bezahlt! übrigens — wer mich ertapt, der hängt mich!“ — Also: Sie wollen nicht; und damit gut! (bitter lachend) Aber gehn Sie nur hin, bei Ihre Schranzen, die sich vor Ihnen nach dem Takte ihrer Sklavenherzen bücken, und unter auswendig gelernten Schmeicheleien es Ihnen vielleicht wunder wie leicht und klug ausgesonnnen vorgeschwatzt haben; — Gehn Sie nur hin! Ich will immer und ewig, als der größte Hundsfott, des Teufels sein, wenns einer unter ihnen so gut und ehrlich mit Ihnen meint, wie ich! — Und wenns zum Streichen kommt — helfs Gott, daß Sie dann nicht mit schwerem Herzen an den Moretti denken, (knirschend) den Sie jetzt von sich stossen! —

Albert. Du bist ein schrecklicher Mensch! — Man hat Noth sich deiner Freundschaftsdienste zu erwehren, um die man andere vergebens oft um Gotteswillen bitten mögte. —

Moretti. (schnell) Oder — ich bin auf Ehre noch nicht versagt! — soll ich mich auf die andere Seite werfen? — (ihm die Hand reichend) wollen wir einander aufkündigen? —

Albert. (ruhig) Meintwegen! — Ich weiß zwar von keiner andern Seite, muß mir also gefallen lassen was du thust, denn ich habe kein Recht über dich; aber — fürchten? (lächelnd) O,

Mo=

Moretti! wenn du glaubst daß ich mich für die fürchten würde, so kennst du mich von der ganz unrechten Seite!

Moretti. (mit bitterm Lachen und geballten Fäusten) Nun, Gott verdamm mich! das ist zu toll. Auch nicht einmal fürchten? O, Moretti, Moretti! so laß dich an einen gemeinen Galgenstrick aufknüpfen. — (knirschend, indem er dem Albert die Hand reicht) Va denn! — ich muß meine Ehre rächen. Noch vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit — dann bieten Sie vierzigtausend Mann auf; ich streiche vor mein Kommando zwei Nulle weg, und wir wollen sehn wer Meister ist; ob die Gewalt, oder die Kunst! — (indem Albert einschlagen will, giebt er seine Hand zurück) Nein! — O, verflucht wär deine Kälte! Mein — Blut treibt mir die Augäpfel im Kopfe herum wie die Irrlichter, und du stehst so kalt da, wie ein Pfaff beim Vaterunser; aber nein! (knirschend) nein! nein! — und sollte man einst meinen Namen an der Schandsäule der größten Dummköpfe lesen; nein! ich will meinem Herzen folgen, und nicht dem Verstande. — (man hört in der Nähe ein leises Pfeifen) Aha, meine Vögel werden laut; es ist nicht mehr sicher! — Es bleibt also dabei: ich bin Ihre auch wenn Sie nicht wollen! —

Albert. Ums Himmelswillen, Moretti! du könntest ein Unglück anrichten, das —

Moretti. Sorgen Sie nicht! ich hab' in meinem Leben noch keine Arbeit verpfuscht. Ob ich aber zuerst unter Ihre Freunde oder unter Ihre Feinde fahren werde, weiß ich nicht. Unter jede linke Brust will ich mein Ohr legen, und wo ich einen falchen Pulsschlag höre, da soll auch schon meine Dolchspitze stecken. — (man hört wieder pfeiffen, und Moretti antwortet) Haben Sie was zu erinnern? allemal um die zwölfte Stunde, bei Tag und bei Nacht, bin ich hier! — (es pfeift noch einmal von verschiedenen Seiten) —

Albert. (schnell) Ehe wir uns also wieder sehn, unternimm wenigstens nichts; das versprich mir? — (er reicht ihm die Hand.)

Moretti. (schlägt ein) Auch das! — (hält mit der rechten Hand die Hand des Albert fest, und streckt die linke, die zwei letzten Finger eingebogen über ihn aus) Jeder gemeine Schurke schwört mit der rechten, wir mit der linken Hand! — Hörts, ihr Geister der Hölle! jetzt schwört Moretti zur Fahne des Albert: im Nahmen des Teufels! Addio! —

Kein Gedanke denkt so schnell als bei diesem „Addio„ Moretti ihm aus den Augen war. Ein wildes Geräusche, wie wenn in einem Gebüsch ein Trupp Hirsche aufbricht, erhob sich um ihn, und er merkte daß er rings von den Kreaturen dieses sonderbaren Freundes umgeben gewesen sei; da wollte ihm doch grausen. Er sah sich

um;

um; da kam sein Buschmann über den Wolfsplan her, ihn abzurufen; denn die Königin hatte Julien entlassen, und sie erwartete ihn schon am Wagen.

Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen; denn wenn die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung das war, was ihm nur dunkel ahndete, so ließ sich das Gräßlichste vom Moretti befürchten. Seiner Risa, der er diese Geschichte vertraute, gieng über verschiedene Reden, die sie nur flüchtig gehört hatte, jetzt ein fürchterlich Licht auf, und sie drang in ihn: noch heute in sein Fürstenthum abzureisen, wo ihn alles schon so sehnlich erwartete. Aber er hatte es einmal dem Hektor und der Königin Mutter versprochen noch einige Zeit hier zu bleiben — es würde also nur noch mehr Aufsehn gemacht, und noch mehr Sensationen erweckt haben — aber es war dieses nicht sein wahrer eigentlicher Grund, der ihn gegen die Meinung seiner Risa bestimmte, sondern: weil er es einmal nicht über sich gewinnen konnte, seinen Feinden aus dem Wege zu gehn, sondern gern, festen Muthes ihren Angriff erwartete. Risa mußte sichs also ausreden lassen, und — sie blieben. Indem kam der Gärtner, und meldete: daß sich ein paar Gärtnerpursche bei ihm angeboten hätten, aber Falk (der jetzt den Haushofmeister machte) wolle sie durchaus nicht annehmen, und er brauche

sie doch höchst nöthig. Auf dem Fuße folgte ihm Falk, schüttelte den Kopf und versicherte: daß es ein paar höchst gefährliche Gesichter wären. Albert wurde aufmerksam, und gieng selbst sie sich zu besehn. Der alte Falk hatte recht; denn wenn man sie ansah, machte die Hand sogleich eine unwillkührliche Bewegung nach den Taschen, als ob man nicht sicher wär; aber Albert befahl: ihnen Arbeit zu geben, und — fuhr nach Hofe.

Mit sichtbarer Unruhe vermieden ihn einige, die sich sonst überlästig an ihn gedrängt hatten; andere, die sonst vor dem Klirren seiner Sporen geflohn waren, drängten sich jetzt in der tiefsten Unterthänigkeit, und mit den abgeschmacktesten Schmeicheleien an ihn. So verschieden benehmen sich die Menschen, wenn sie kein gut Gewissen haben. Hektor war so bei Laune, wie man ihn seit undenklichen Zeiten nicht gesehn hatte; denn Albert hatte ihm ja einen Plan ins Gleiß gebracht, von dem er sich eine ganze Reihe der glücklichsten Erfolge versprach, und überdieß schmeichelte ihm ja jetzt die Hoffnung; nun bald einen Streich ausführen zu können, auf den er sich schon lange so herzlich gefreut hatte. Alberts Feinde nahmen diese gute Laune des Königs für eine für sie sehr günstige Maske; denn sie wußten daß er just dann, wenn er am unaufmerksamsten schien, alles am richtigsten bemerkte, ließen getrost immer

eine

eine Miene nach der andern springen, und rechneten schon den Verdienst aus, den jeder dabei hatte, um sich nach dieser Proportion, in die Belohnungen und Ehre zu theilen. Aber — ob sie nicht falsch kalkulirten? ob sie nicht mit der letzten Miene selbst in die Luft fliegen werden? —

Albert, der einzige leidende Theil, wär auf alle Fälle ganz ruhig dabei gewesen, wenn ihm sein neuer Freund Moretti nicht Unruhe gemacht hätte. Wo er gieng und stand, da stand Moretti vor ihm, und an jeden Gedanken den er dachte, kettete sich der Gedanke an den Moretti. Gewiß war auch dieses ein Streich seiner Feinde, dessen Absicht er zwar noch nicht ganz errathen konnte; indeß bliebs doch immer ein dummer Streich. Laut durfte ers nicht werden lassen, was für eine gefährliche Sorte Menschen jetzt in Nordia Quartier gemacht; denn das wär erstlich eine schlechte Belohnung für die eigentlich immer doch in ihrer Art so gute Meinung des Moretti gegen ihn gewesen, und zweitens war es doch auf jeden Fall, für jetzt und für die Zukunft, kein Spaß, sich eine solche Nation auf den Hals zu hetzen. Aber wie wenn es nun entdeckt werden sollte daß er selbst mit dem Moretti gesprochen? und das war doch immer eine Möglichkeit — wenn es entdeckt werden sollte: daß sogar zwei von seinen Leuten in den Garten der Nisa arbeiteten? Albert wie da? —

Dann

Dann hätten doch seine Feinde das erstemal einen Grund zur Anklage gegen ihn gehabt, und er hätte das erstemal in seinem Leben schamroth vor ihnen dastehn müssen; denn alles was er hätte dagegen zu seiner Rechtfertigung sagen können, hätte so abentheuerlich geklungen, daß er sich selbst seiner Vertheidigung schämen müssen. — Ein drittes mußte gewählt werden; aber über dieser Wahl verstrich der ganze Tag, und die folgende Nacht war wieder eine Nacht der Unruhe. Das war ihm unerträglich! denn alles in der Welt hätte er gewohnt werden können, nur nicht eine dergleichen Unruhe. Mißmüthig sprang er aus dem Bette; mit finstern Wolken auf der Stirne wand er sich aus Risas Armen, und wollte — ja, was er aber wollte und konnte, das war vor der Hand alles schon da gewesen, und verworfen worden. Seine Verlegenheit sollte aufs Höchste getrieben werden, ehe sich ein Ausweg fand, daß er ganz erfahre wie es einem Unruhigen zu Muthe sei; denn dieses einzige Gefühl hatte er noch nicht empfunden. — Es wurde bei Tafel allerhand von einem eben jetzt in Engeland eingezogenen merkwürdigen Räuber erzählt; die feinen Wendungen seiner infamsten Streiche, nebst verschiedenen Anekdötchen von seiner brittischen Großmuth, divertirten den Hektor ausserordentlich, und es wurde also in diesem Tone fortgefahren. Es kam von diesem auf verschiedene andere seinesgleichen, und end=

endlich auch auf den damals so bekannten Moretti. Verschiedene fremde Offiziers und Gesandte wollten ihn von Person kennen, und einige ihn sogar gesprochen haben; da wurde dem Albert wieder einmal so herzlich bange, daß ihm der Bissen im Munde starb. Auf einmal hörte man ein leises aber durchdringendes Pfeifen, wie es Albert im Thiergarten gehört hatte; man sah sich um — die Bedienten fuhren nach den englischen Bierflaschen, die zuweilen, wenn sie in die Wärme kommen und nicht recht zugestöpselt sind, ein ähnliches Gepfeife von sich zu geben pflegen; aber dem Albert fuhr es durch alle Glieder. Er sas dem Könige wie gewöhnlich gerade gegenüber; jetzt blickte er auf, und — Moretti stand hinter dem Könige. Man denke sich seine Verlegenheit! Er blickte noch einmal auf — indeß hatte sich Moretti geschnaubt, und — ein ganz anderes Gesicht kam aus dem Schnupftuche. Wenn er an Zauberei hätte glauben können, so wär es jetzt gewesen; denn die ganze Phisionomie des Moretti war in dem Augenblicke so völlig verändert, daß man auch nicht die geringste Spur mehr von der vorigen darinnen sah. *) Diesen Mann hatte Albert schon lange da hinter

*) Daß es Menschen giebt, die ihr Gesicht so in der Gewalt haben, kann der Verfasser auf Ehre versichern; indem er selbst einen kennt, der sich dreierlei ganz verschiedene Phisionomien geben kann. —

hinter dem Könige stehn sehn; aber es war ihm nicht das geringste dabei eingefallen. Um sich ihm nun zu zeigen, hatte Moretti, indem von ihm gesprochen wurde, das dem Albert bekannte Gepfeife verursacht, und den Augenblick benutzt in dem sich alle darnach umsahn. Jetzt war alles wieder ruhig, das Gespräch wurde wieder allgemein, und als sich Albert kurz drauf wieder umsah, war Moretti verschwurden. Aber nicht mit ihm die Unruhe aus Alberts Herzen. Hatte er diesen Weg schon finden können, so fand er auch noch andere. Wer stand ihm dafür daß er so treu und gehorsam wär, wie er es versprochen? und wenn ers nicht war? — Ueberhaupt konnte er sich noch nicht aus dem Wirrwar der Gedanken über die eigentliche Ursache der Gegenwart dieses sonderbaren Menschen herausfinden; aber, es sei auch diese Ursache welche es wolle — besser wars doch immer, er war weit davon, als in dieser gefährlichen Nähe. Wie aber ihn los werden? — ja, das war also wieder der streitige Punkt, der alle seine Erfindungskunst erschöpfe. — Er sas beim Spiele; jeder Bube war Moretti, — er wollte den König damit stechen, erschrack, und verlohr das schönste Spiel darüber. Der König wurde abgerufen, und bald nach ihm Albert, zu ihm ins Kabinett. Er kam, und fand da den König ganz allein mit — dem Moretti, mitten unter Juwelen. Der König wollte nur den Albert um seinen Geschmack fragen: denn er stand

mit

mit dem Juwelirer eben im Handel auf einen Schmuck für seine künftige Gemahlin. Es gehörte viel dazu jetzt sich gleich zu bleiben, und nicht aus der Fassung zu kommen! — Albert war im Begrif, jetzt, ohne dem Moretti zu schaden, die ganze Geschichte zu entdecken, und durch ihn ausforschen zu lassen: von wem, und wozu er eigentlich hierher verschrieben worden; aber er konnte der Umstände wegen nicht mit sich einig werden, und Moretti blieb indeß noch der Juwelirer Rüdinger aus Amsterdam, der Schmuck wurde ausgesucht, gehandelt, bezahlt, und sie schieden in der größten Ordnung von einander. Aber Albert, der sonst immer gewann, gewann dennoch heute kein Spiel mehr; und die Damens lachten ihn aus. Ihm war es — wenigstens nicht lächerlich, und ihnen allen würden die Haare gegraußt haben, wenn sie gewußt hätten in was für Gesellschaft sie wären; denn Moretti pflegte niemals auf einem so kitzlichen Fleckchen allein zu sein, um allenfalls, wenn er sollte verrathen werden, eine lebhafte Attake abhalten, und seine nächste Retirade finden zu können.

Der Abend kam, und ihm graute wieder für dem folgenden Tage; der Tag brach an, und ihm graute wieder für der Nacht. — Aus dieser verfluchten Lage mußte er heraus, es koste was es wolle! Jetzt, nachdem er über der Art und Weise

sei-

seinem Witz erschöpft hatte, wählte er just die simpelste, die er gleich zuerst hätte wählen können, und ich denke es soll just die beste sein. Wir müssen unserm Helden schon diese lange und am Ende doch so simple Wahl vergeben, ob er sie sich gleich selbst nicht vergeben konnte; denn er war zwar oft von Feinden umringt, von allen militärischen Hülfsmitteln verlassen, und oft schon fast geschlagen und gefangen, aber — nie noch in einer solchen Verlegenheit gewesen. Er packte Geld ein, und gieng. Jetzt fühlte er in seinem Leben das erstemal den Werth des Geldes — (er hatte nie auf Schulden fest gesessen, nie den Fall erlebt, daß er eine gewisse odiöse Fatalität im Stillen damit abmachen können) und freute sich recht herzlich welches zu haben. Er geht vermuthlich in den Thiergarten, um den Moretti zu sprechen; wir wollen indeß nach Hofe gehn, und ein Paar Höflinge belauschen. — Im Thiergarten sehn wir uns wieder.

(im Vorzimmer des Königs)

Hofmarschall Lamp, und Kammerherr Atzmann, in vertraulichem Gespräch; der wachhabende Offizier tritt sehr eilfertig herein. —

Hauptmann. (im Hereintretten) Ich weiß nicht was das ist? allenthalben wo man nur hinsieht schleichen Kerls herum — Gesichter, wie sie mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen sind! — Ihre Augen rollen in den Köpfen herum wie die Feuerkugeln, und die Blicke fliegen wie Pfeile —

(Der Hofmarschall und der Kammerherr sehn einander an)

ich werde einen beim Kopfe nehmen lassen.

Hofmarschall. Lassen sie es nur gut sein! — Der Herr will nun einmal daß keinem der Zugang in das Hauß seines Königs verwehrt werden soll; und da ist jezt, wegen der Bauereien, das viele Landvolk in der Stadt, das gaft freilich alles an.

Hauptmann. Nicht Bilder und Kronleuchter gaffen diese Kerls an; aber desto fester scheinen ihre Blicke an den Thüren und Schlössern zu haften.

Der Kammerherr. Oft scheints einem auch nur so, lieber Hauptmann! — (schäkernd)

Ich habe zwar noch keinen die Ehre gehabt zu sehn; aber ich dächte ich wollte wetten: am Karneval wären noch häßlichere Gesichter auf unserm Schlosse gewesen; (mit Beziehung) und doch waren die Leute gut! — Hauptmann! nicht wahr? —

Hauptmann. (zeigt lächelnd mit dem Finger auf seine Tasche) Mit allem Respekt! — (es erscheint ein Gardreiter an der Thür) Was neues? — Auf Wiedersehn! — (ab)

Hofmarschall. (schnell und halblaut zum Kammerherrn) Ob das nicht schon der Moretti sein könnte?

Kammerherr. Das ist fast unmöglich! — und doch! (nachsinnend) und doch! — eins, zwei, drei! — sehr expedit ist er wie bekannt; — auf alle Fälle kanns niemand anders sein, als er! Aber Freund! Freund! da sitzen wir nun recht auf den Hefen! —

Hofmarschall. Wie denn so? — das sehe ich nicht ein! —

Kammerherr. O, ich dacht' es sollte weiter s[illegible]n, wenn er käm! — Es ist noch nicht laut gnug, daß er seinen Weg allein treffen, und man sich nur so hinter ihn verstecken könnte.

Hofmarschall. Mag sein! — So nehmen wir ihn geradezu für uns in Beschlag, und die

Sache geht einen andern und ungleich kürzern Weg. (kalt und hönisch lächelnd) O, lieber Atzmann! man hört es ihnen an, daß sie noch nicht dabei gewesen sind; nehmen Sie mirs nicht übel! — Auf zehnerlei Seiten muß man sich in einer Minute werfen können, und doch noch nicht so erschöpft sein, daß man nicht noch zehn andere zur Reserve haben sollte! Moretti sollte ja ohnehin blos da sein, um mehr Lärm zu machen, und der Schein der Ursache seines Daseins auf den Albert fallen; im sichern Hinterhalte fischten wir dann die Früchte. Lassen sie nun auch dieses fehlgeschlagen sein, da die Stöcke von Menschen gar nicht empor wollen — Geld! und er ist ganz unser. —

Kammerherr. Aber da müßten wir geschwind dazu thun, daß wir erführen, ob ers wirklich ist, und wie an ihn zu kommen; denn ich habe schändlich vergessen ihm eine Addresse zu schreiben; sonst kapert ihn uns der schlaue Albert vielleicht vor dem Maule weg, und wir sind dann ganz gematscht.

Hofmarschall. Je destobesser! — destobesser! So erspahren wir Gefahr und Geld, und kommen dennoch zum Ziele; denn dann hätten wir ihn ja ganzbeinig gefangen. Aber ich glaube nur nicht, daß er sich mit ihm einläßt, im Fall er ihn auch auswittern sollte; sonst ließ man

 ihn

ihn geradezu darauf hin laufen. (Atzmann stiert ihn an) Atzmann, Atzmann! — sie sind schrecklich derangirt! —

Atzmann. Ich kanns nicht läugnen, daß mir bange wird; denn wenn es herauskommen sollte, so sitz' ich doch auf jeden Fall am tiefsten drinnen.

Hofmarschall. (laut lachend) Das fällt ihnen jetzt erst ein? — Aber wenn sie denken, was Sie sein können, wenn er nichts mehr ist?

Atzmann. Darauf ist auch einzig und allein gerechnet! es sollte mich sonst die kleinste Minute Schlaf, und das unbedeutenste Rendezvous dauern, das ich über diesen odiösen Affären versäumt habe.

Hofmarschall. Also frisch, vollends zu Werke! daß alles Vergangene nicht umsonst gethan ist. Sagen sie den Ministern und unsern übrigen Freunden, was wir vermuthen, und stellen sie indeß unsre Posten aus. Ich wills mit dem Prascha vollends überlegen, und Ihnen nach der Tafel von den weitern Maßregeln Nachricht geben. —

Atzmann. (nach einigem Nachdenken) Also kein Ausweg? — Ihr habt mich einmal zum Henker gemacht; ich muß es vollenden! — Auf denn, Atzmann! — (reicht dem Hofmarschall die Hand)

Staatsminister, und — ihrer Lilli Gemahl! — (der Hofmarschall schlägt ein, Atzmann schüttelt ihm vertraulich die Hand, und geht mit einem stolzen Air ab) —

Hofmarschall. (ihm nachspottend) Oder aufs Schaffott! — ich wünsche glückliche Reise! — (vor sich bitter lachend) Daß doch die kleinen Herrchens alle gleich oben hinaus wollen, wenn ihnen einmal geschmeichelt worden ist! — aber solche Leutchen muß man eigentlich haben, wenn man solche Streiche ausführen und nicht den Hals brechen will. Man füttert sie mit Wind, bläht sie mit Schmeicheleien auf, und macht sie verwegen durch Hofnungen; dann zieht man, wenn es verunglückt, den Kopf sachte aus der Schlinge, und — läßt sie in Gottesnahmen aufknüpfen. — (nach einer Pause den Kopf schüttelnd) Meine Lilli? — das wär doch warlich recht sich vom Pferde auf den Esel gesetzt? — Einst, als er noch der Major von Nordenschild war; die größte Hofnung auf ihn: — (knirschend) Teufel und Hölle! was wär das jetzt für ein Sprung; — und nun diesen elenden Hanseestädter, der mit seinen etlichen hundert tausend Mark wunder denkt wer er ist. — Geh du zum Teufel! Lieber will ich zusehn daß sich meine Lilli, für ihre verlohrnen Hofnungen, mit einem nervösen Stallknechte schadlos hält, als dich elenden Sperling in ihren Armen! —

Es pfiff in allen Sträuchen und auf allen Bäumen, als Albert in den Thiergarten kam; denn Moretti hatte schon alle Tage daher sehnlich auf ihn gewartet, und auch heute nun hatte es schon lange zwölf Uhr geschlagen. Ehe er noch den bestimmten Platz erreichte, stand schon die Figur des Moretti vor ihm; aber es war weder das Gesicht des Moretti, noch das Gesicht des Juwelirer Rüdinger, sondern ein erz alltägliches einfältiges Schaafsgesicht. „Ich kenne dich nicht! sagte Albert; ich suche den Moretti, und sehe da einen erbärmlichen Schaafkopf!“ —

Moretti. (gräßlich lachend) Also wirklich? Ich habe dieses Gesicht selbst noch nicht im Spiegel gesehn, denn es ist ein ganz neues, an dem ich erst seit einigen Tagen arbeite. So wärens denn nun achterlei! — (räuspert sich ins Schnupftuch, und blickt mit seinem ordinären Gesichte wieder auf) So! — Es begafte mich alleweile dort unten einer so genau, da macht' ich eine Probe mit diesem neuen Gesicht, und hatte in Gedanken vergessen, es wieder abzulegen. —

Albert. Aber was machtest du mir Vorgestern für einen Schreck! — Ich denk' ich muß des Todes sein.

Moretti.

Moretti. Worüber denn? Ich war ja in honetten Geschäften.

Albert. Aber die Verwegenheit! hörtest du es nicht, daß dich einige kennen wollten?

Moretti. Die guten Schaafe! wenn Sie sich mich nur hätten von ihnen beschreiben lassen — ich glaube Sie hätten sich krank darüber gelacht; denn damals hatt' ich noch mein Kalmuckengesicht, das ich aber nun ganz abgeschaft habe, weil es mich zu sehr inkommodirte. — (ihn auf die Achsel klopfend) Hören Sie, Prinz! ich habe doch durch diese Bekanntschaft mit dem dummen Teufel von einem Hofjuwelirer vorgestern einen schönen Thaler Geld verdient!

Albert. Das läßt sich denken; aber meiner Frau mögt' ich doch den Schmuck nicht tragen lassen; so schön er ist.

Moretti. Warum nicht? — glauben Sie etwan — o, nein, Prinz ich habe zu viel Ehre im Leibe als daß ich einem Könige gestohlne Sachen aufhängen sollte. Straf mich Gott, alles mit baarem Gelde bezahlt! — Meine Fonds zwar — aber was geht das den dritten Mann an? was er hat, ist doch nicht gestohlen. —

Albert. Wie gefällt dir unser König?

Moretti. (ihn scharf fixirend) Ein herrlicher Mann! — Mögt ich einem Könige unter der Sonne unterthänig sein, so wärs dieser. — Er hat gar nicht den unerträglichen Stolz, wie gewöhnlich eure ordinären Erdengötter, und sein Blick so fest und ruhig — ein wahrer Königsblick! — flammt einen zwar teufelmäßig an, daß man alle seine Gegenwart des Geistes zusammennehmen muß; aber, ich könnt' ihn leiden. — Es liegt bei alle dem durchdringenden Feuer, so viel wahre Gutheit, so viel Anziehkraft darinnen — und so ist gewiß auch sein Herz.

Albert. Meinst dus?

Moretti. Ja, ich mein' es! — straf mich Gott, ich mein' es! — aber meine Dolche passen in alle Herzen.

Albert. Henker! in dir hat die Natur ein Meisterstück verpfuscht. — Hier sind tausend Karolin baar, und zweitausend in Banknoten! — hier Feder und Dinte! — komm her auf diesen Stock, und — (indem er ihm das Geld und einen Zettel giebt) unterschreib! —

Moretti. Was? — (er liest, und sein Gesicht zieht sich unterm Lesen in fürchterliche Falten.) „Ich Endesunterschriebener habe, von Prinz Albert von Bärenau, 3000 Karolin, als ein Tausend baar,

und zwei Tausend in Banknoten, dato richtig erhalten; unter der Bedingung: ohne die geringste Spur meines Dagewesenseins zu hinterlassen, binnen zwölf Stunden Nordia, und binnen drei Tagen ganz Bärenau auf immer zu verlassen." — (wild; indem er dem Albert das Geld und den Zeddel vor die Füße wirft.) Das unterschreib' ein Hundsfott! — Ich brauche dein Lumpengeld nicht! —

Albert. Es freut mich, daß du nicht unterschreibst; — aber (fest und entschlossen) so wahr Gott lebt! Moretti, du mußt fort! —

Moretti. (nachdem er ihn lange stumm, und mit einem affrösen Lächeln angestiert hat) Fort? — ich; fort? — Moretti; gezwungen? — Es giebt keine Kraft in der Natur die den Moretti zwingt! der Donner allein kann ihn — erschlagen!

Albert. (zuckt die Achsel) Es kommt drauf an! — Ich setze mein Leben aufs Spiel, und du — deine Freiheit.

Moretti. (auf seinen Stock gestützt; lächelnd) Der Spaß fängt mir jetzt ordentlich an zu gefallen! — Aber wie wollten Sie es denn nun wohl eigentlich anfangen?

Albert. Das wird sich finden. — Entweder du nimmst, (indem er den Zeddel aufhebt, und ihn zer-

zerreißt) auch ohne Unterschrift das Geld, und gehst; oder — (ihm die Hand reichend) wir versuchen eins mit einander. —

Moretti. (warnend) Besinnen Sie sich wohl, — Prinz!

Albert. Ich besinne mich wohl, was du mir von deinem doppelten griechischen Gamma gesagt hast; drum wünscht ich freilich, wir schieden als Freunde. Wenns nun aber nicht sein kann — (kalt und ruhig) so laß sehn, ob es mein Stutz mit ihm aushält.

Moretti. Das ist der eine von Ihren Jägern; nicht wahr? Ich habe Teufelsstreiche von dem Kankerbeine gehört! — (fröhlich) Es müßt' ein wahres Gaudium geben, die zwei Kerls an einander zu sehn! —

Albert. Das nur immer den Herrns am theuersten zu stehn kommt.

Moretti. Wahr! — Ich verlöhr eine halbe Million an dem herrlichen Jungen.

Albert. Ich zwar nach meiner Rechnung nichts, als einen ehrlichen braven Kerl; aber der mir mehr werth ist als eine halbe Million, ob er mir sie gleich nicht verdienen kann, wie dir der deinige.

Moretti. Sie werden bitter — Prinz! werden beleidigend. Also wirklich Ernst? — und kein Ausweg? —

Albert. Ich weiß keinen! wenn du die Vernunft nicht hörst? —

Moretti. Wohl denn! — So lassen Sie es uns noch einmal vorrechnen. Ist einer ein Freund der Vernunft, so bin ichs! — Also (auf seinen Stock gestützt, in pathetischer Stellung) erstlich: warum bin ich hierher verschrieben?

Albert. Das erste und das letzte! — Meine Feinde verschrieben dich hierher; — nicht zwar vielleicht unmittelbar gegen mich selbst, aber wahrscheinlich um sich hinter dich zu verstecken: daß du Lärm und Unruhen machen solltest, und dieser Lärm und diese Unruhen auf meine Rechnung geschrieben, und ich gehaßt und verächtlich werden! —

Moretti. Das läßt sich hören! — aber so zeichnen Sie mir sie auf diese Feinde; so stossen wir sie nieder! —

Albert. Eure Dolche würden stumpf werden! — Aber ich mag nun einmal eure Dolche nicht! ich will meine Feinde selbst, und allein abhalten! —

Moretti. Das wär etwas! — (aufmerksam) und es gefällt mir! — Gott verdamm mich; es gefällt mir! — (nach einigem Nachdenken) Als wenn Sie mir aus den Händen der Justitz helfen wollten; — ich würde Sie mit einem freundschaftlichen Lächeln zurück stossen, und sagen: „danke schön! ich bin mir selbst gnug!" — (ihm schnell die Hand reichend) Leben Sie wohl! Ehe der künftige Morgen graut, stinkt kein *) Pumps mehr von Morettis Leuten in Nordia! — Leben Sie wohl! —

Albert. (ihm die Hand drückend) Du nimmst meine vollkommenste Bewunderung mit, und mein herzlichstes Bedauern: daß ich diesen verhunzten Helden nicht vor aller Welt "Freund" nennen kann! —

Moretti. (lachend) Alles in der Welt kommt auf die Art und Weise an! — Im Grunde ist vieles einerlei. — (ihm die Hand schüttelnd) Leben Sie wohl! —

Albert. Lebe wohl! — und hier (auf das Geld zeigend, das noch an der Erde liegt) vergiß hier dein Geld nicht!

Moretti. Was geht mich das Geld an! — ich habs nicht verdient.

Albert.

*) Salva venia!

Albert. Die Reise muß dir doch bezahlt werden? — Ich schiesse es nur vor, und will mich mit der Zeit an denen, die dich hierher sprengten, schon bezahlt machen.

Moretti. Wenn das die Meinung ist — (indem er das Geld aufhebt und einsteckt) — so danke ich! Eine kleine Revange bleibe ich indeß schuldig.

Albert. Aber ich verlasse mich auf dein Wort, Moretti! — Mit Ordnung und Ruhe.

Moretti. Das versteht sich! — Ordnung erhält die Welt; und wozu Lärm ohne Noth? — Haben Sie das geringste Skandalöse von meinen Leuten gehört, seit wir in Nordia sind? In meinen Ordern heißts allemal: wer eine Stecknadel werth stiehlt, der henkt! — und das gilt, und wenns mein Bruder wär. (lächelnd) Wie haben sich meine Gärtnerjungens aufgeführt?

Albert. Gut, sehr gut! — Ich habe sie mit verschiedenen auf die Probe gestellt; aber sie haben ehrlich ausgehalten. Ein Perlhuhn ist meiner Risa diese Nacht abhanden gekommen! —

Moretti. (verdrüßlich) Also doch? — (knirschend) — doch? —

Albert. Aber es giebt lüsterne Kehlen die Menge; sie können unschuldig sein!

Moretti. (mit einem fürchterlichen Blick) Das will ich wünschen! — Addio! — Wenn du deine Feinde nicht allein zwingst, so sehn wir uns wieder. (indem er mit einem mächtigen Sprunge über die Schleuse setzt, und ins Gebüsch verschwindet) Addio! —

Zufrieden kehrte nun Albert zurück, und beruhigte seine Risa, die um ihn in der größten Sorge gewesen war, ganz. Sein Blick war nun wieder der offene freie Blick, in dem sich eine ruhige Seele spiegelte; denn Moretti mischte sich nicht mehr in seine Gedanken. Ruhig lächelnd häufelte er jetzt beim Spiele seine Marken auf, und rächte sich wacker an den Damens die ihn gestern ausgelacht hatten; denn Moretti war kein Bube mehr. Aber er hatte doch noch zwei seltsame Beweise des Attachements dieses prodigiösen Mannes abzuhalten, die ihm noch Gegenwart des Geistes und Vorsicht gnug kosteten! —

Abends bei Tafel; als er recht fröhlich mit seinem Hektor und einigen andern Freunden über verschiedene lächerliche Vorfälle plaisantirte, und die renommirtesten Witzlinge wetteiferten und in Einfällen ihre Genies erschöpften, trat auf einmal Moretti (mit dem Juwelirergesichte, versteht sich) aus der Menge Zuschauer hervor, und präsentirte ihm,

ihm, dem Albert, auf einem silbernen Teller einen kostbaren Diamantring. „Ew. Hoheit werden verzeihn, sagte er halb laut, daß ich ihn heute Dero Jäger nicht gleich wieder mitgab; ich wollte doch erst eine sichere Probe machen. (ihn sanft auf die Achsel klopfend) Sie können sich darauf verlassen: die Steine sind ganz ächt!" — Albert war in der äussersten Verlegenheit; aber was wollte er machen? um kein Aufsehn zu erwecken, mußte er den Ring annehmen, und der famöse Juwelirer war in dem Augenblicke wieder auf und davon. Er hatte ihm eine Revange versprochen, und wählte just diesen Augenblick und diese Art, daß er sie anzunehmen gezwungen war, weil er vermuthen konnte daß es ihm sonst würde viel Mühe gekostet haben ihn dazu zu bewegen. — Albert verbarg seine Verlegenheit unter einer erdichteten Geschichte von diesem Ringe; diese machte ihn so merkwürdig, daß er um die ganze Tafel herum gieng, und wegen seiner wirklichen Schönheit allgemein bewundert wurde. Merkwürdiger aber noch, und am merkwürdigsten war seine wahre Geschichte. „Wenn er in allen Stücken so pünktlich Wort hält — dachte Albert, indem er den Ring einsteckte; dann erst sollst du mir ein fröhliches Andenken an dieses brave Ungeheuer sein! —"

Er hielt Wort! und zwar pünktlicher noch als es Albert gewünscht hätte.

Als er vom Hofe nach Hause kam, brachte der Thürsteher ihm ein Visitenbillet, das gegen zehn Uhr von einem prächtig gekleideten Bedienten hier abgegeben worden — „er kenne aber diese Herrschaft nicht, habe also nicht wieder hin schicken können.“ — Albert lachte laut über diesen sorgsamen Zusatz des ehrlichen Kerls, und versicherte: daß es nichts zu bedeuten habe; denn das Billet war von niemanden anders als vom Moretti. „*Pour prendre congé*, stand darauf, und war mit seiner Parole unterzeichnet: *Odore di Belladonna* — Wer war nun froher als Albert, der eine so große Sorge vom Herzen los war! und er legte sich in der süssesten Ruhe schlafen. Freilich kannte der gute Kerl diese Herrschaft! *Odore di Belladonna*, nicht! und wo hätte er auch hin schicken sollen, um ihr glückliche Reise wünschen zu lassen? — Dieser Gedanke und der Einfall des Moretti: sich ordentlich nach der Etikette bei ihm zu beurlauben, machte ihm und seiner Risa noch im Bette viel Spaß, und sie schliefen darüber erst spät unter fröhlichen Schäkereien ein. —

Risa träumte diese Nacht von ihrem gestohlnen Perlhuhn', und erzählte es eben frühmorgens ihrem Albert; indem rief Buschmann an der Thür. Albert stand auf, und gieng hinaus; siehe da! da hieng der eine von den Gärtnerpurschen am Hühnerhäuschen aufgeknüpft, und das todte Perlhuhn neben

neben ihm. — Den Leuten des Albert war dieses ein unerklärbares Räthsel, und dem Albert that es weh, daß er dieser Kleinigkeit gegen den strengen pünktlichen Moretti gedacht hatte, weil sie doch einem Menschen das Leben gekostet. Doch — „zwar nicht an diesem Perlhuhn, aber wer weiß an welchem Menschen er es verdient hat, dachte er; und konnte also seinem Schicksale nicht ausweichen.“ — Er befahl streng und bei aller Ungnade und augenblicklichen Kassation um des Aufsehens und der Ruhe seiner Risa willen, auf immer von diesem Vorfalle zu schweigen, und ließ den armen Gehenkten in aller Stille fortschaffen und begraben. —

Das war ein dummer Streich den der pünktliche Moretti seiner Ruhe noch spielte; aber es war auch der letzte! — Weder in Nordia noch in ganz Bärenau war mehr was von ihm zu hören noch zu sehn; und der schöne Diamantring wird ihm nun auf immer ein fröhliches Andenken an ihn sein.

Dieser Sturm also war vorüber; ängstlich suchten die Feinde des Albert den Moretti, fanden ihn nicht, und schienen die Flügel zu hängen. Es war ihnen unerklärbar wo er so geschwind wieder hingekommen, unerklärbarer noch: daß auf ihre

wiederholten dringenden Einladungen an ihn nichts erfolgte, sondern alles in seiner Ruhe blieb; und am allerunerklärbarsten: daß die Gelder, die sie ihm pränumerando schickten, an den Albert assignirt, unerbrochen zurückkamen, und von diesem ihnen mit dem heitersten Gesichte zugestellt wurden. Er wußte wirklich lange selbst nicht, daß diese Gelder von Moretti waren, sonst hätte er doch wohl nicht so ganz stille dazu gesessen; denn sie kamen, wie er glaubte, der mehrern Sicherheit wegen, nebst andern, ordentlich an das Feldmarschallamt, waren ordentlich signirt und überschrieben, und es fiel ihm nicht ein, mehr darüber zu denken; als: daß es sehr ungezogen von den Herrns wär, seine Expedition mit ihren Addressen zu belästigen; bis lange hernach, als ihn die ganze Geschichte nichts mehr kümmerte, zufälligerweise der eine Sekretär erzählte: daß er, unter dem vielleicht mit Fleiß sehr schlecht und locker gesiegelten Umschlage mit der gehörigen Addresse, den Namen: Pasco di Napoli bemerkt habe, welches aber, weil es ihm ein ganz unbedeutender Name geschienen, ihm nicht aufgefallen.

Albert also wußte damals davon nichts, und war ruhig, desto unruhiger waren seine Feinde! denn jetzt wußten sie nicht, waren sie entdeckt oder nicht; denn auf die ruhige unbefangene Miene des Albert rechneten sie nicht das geringste. Jetzt

war es ihnen ohngefähr zu Muthe wie einem der in einen Sumpf gerathen ist und den Feind hinter sich hat; er muß durch! oder er ist verlohren; in den Händen der Feinde verlohren, oder im Sumpfe selbst.

Jetzt mußte alles gewagt werden, um nicht alles zu verliehren; und alles was nur einigermassen Anlage zu Niederträchtigkeit hatte, wurde aufgesungen, und mußte auf diesen großen Kampfplatze der beiden Extreme der Menschheit, im vorgezeichneten Plane, seine Rolle spielen. Alte Wunden in den Herzen der Weiber und Mädchen wurden aufgerissen; Greise an Krücken auf dem letzten Schritte zum Grabe, Kinder, die kaum den Namen dessen lallen konnten den sie hassen lernen sollten, Juden und Heiden — alles! alles was nur aufgetrieben werden konnte, war in Bewegung um den Albert zu stürzen, den die Welt bewunderte. Und das bloß darum, weil sein Glanz ein zu helles Licht über die neue Regierung verbreitete, daß man nicht — pro lubitu, Blindekuh spielen konnte; und weil er einigen Männern und Weibern ihre Hoffnungen und Wünsche vereitelt hatte. Die Geistlichkeit krönte das ehrenvolle Werk! — Unter dem Schutze der heiligen Religion, vergiftete sie ungestraft die unschuldigsten Herzen, entehrte die geweihten Orte mit ihrem schändlichen Gegeifer, und sprach ungestraft von

Rebellion und Königsmord. Jetzt schien Albert ohne Rettung verlohren. — Denn von jeher drückte die Geistlichkeit immer das Siegel auf dergleichen Verbrechen der ausgearteten Menschheit; und, es ist aus der Geschichte bekannt, daß ein einziger Geistlicher in solchen Affairen mehr thut als hundert Banditen. Aber Hektor wollte immer noch nicht aufmerksam werden, und doch war das ihre vor der Hand einzige große Hoffnung: ihn argwöhnisch und eifersüchtig zu machen. Sie verlohren nach und nach die Geduld darüber und wurden dringender und ihre Kabalen gröber; alles war so klug ausgesonnen, alles so gut angelegt, und sie sollten die wachsamen erkauften Bösewichter, für Langerweile wieder einschläfern, und das angefachte Feuer unter der Asche wieder verdämpfen lassen? Das war ihnen ein unausstehlicher Gedanke. Sie mußten wirksamere Mittel ergreifen und geradere Wege einschlagen, um zum Ziele zu kommen, da die krummen die Gedult zu ermüden, und nur die Zeit zu verderben schienen; denn Albert schien jetzt wieder mehr als jemals Geschmack an Nordia zu finden, seinen alten für sie so glücklichen Gedanken: es zu verlassen, aufgegeben zu haben, und sich ordentlich wieder fest zu setzen. Ei das wär schön gewesen. — Er hatte das Militär und das Volk auf seiner Seite; was hätte sonach aus ihnen, den Großen in Nordia werden sollen? — Die Hölle graußte sie nicht so an, wie

der

der Gedanke: ganz als seine Sklaven, ihren Willen verläugnen und an seinem Triumphwagen ziehn zu müssen. — Ohne ihn glaubten sie mit dem philosophischen Helden Hektor fertig zu werden, und ihn am gewöhnlichen Gängelbande der Fürsten nach ihren Privat = Konvenienzen zu leiten; — ob sie sich nicht betrogen? —

Es waren eben einige Regimenter in Bewegung, um auf Anordnung des Prinzen näher gegen Nordia vorzurücken; man konnte diese Bewegungen von dem einem Flügel des Schlosses aus bemerken, und sagte, wie es scheinen sollte, scherzweise: daß es aussehe wie in Kriegszeiten. Hektor lächelte, gieng in sein Kabinet und ließ sie reden. — Abends, als Albert zurück und alles am Hofe ruhig und zufrieden war, war es auf einmal so unruhig in Nordia. Das Pflaster klang von hin und her sprengenden Pferden, ein wildes sonderbares Jauchzen und verworrenes Getöse drang aus den fernern Gegenden der Stadt immer näher gegen die Burg vor, und machte die dunkle grauvolle Nacht lebhaft und fürchterlich. Hektor fragte: — man zuckte mit ängstlichen zweideutigen Gesichtern die Achsel — wollte seltsame merkwürdige Bewegungen an und vor den Thoren bemerkt haben, und schien sich nach Sicherheit umzusehn. Indeß kam der Lärm immer näher und wurde lauter — ängstlich,

ängstlich, und in einer wilden Zerstreuung brachen die Damens auf, und es war doch sonderbar: daß bereits ihre Wagens am Thor' hielten, ohne daß sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde nicht bestellt sein konnten. Alles lief unter einander; und Hektor wurde beinah selbst zweifelhaft. Aber indem rieth man ihm: sich selbst zu Pferde zu setzen, und — er war es nicht mehr. „Albert! sagte er mit einem unterdrückten Lächeln; du möchtest doch zusehn.“ — Das war vor der Hand gegen alle Plane, die man so geschwind nicht abändern konnte; man schien noch ängstlicher, machte dem Könige noch bedenklichere Gesichter, und schien sich gleichfalls nach dem Beispiele der Damens, nach einem sichern Rückzuge umzusehn; als ob man in der Nähe des Königs nicht am sichersten wär. Aber Albert bat um ein Pferd, weil er die seinigen nach Hause geschickt, und sprengte ganz allein mit einem Adjutanten fort. —

Es war ein abentheuerliches Gemisch von Verlegenheit und unruhigen Erwarten der Dinge die da kommen sollten als er weg war auf den Gesichtern der Großen in Nordia; keins war ruhiger als das Größte, das Gesicht des Hektor. Er allein sah ganz ohne Sorge vom Balcon in diese stürmische Nacht hin, und lachte in seinem großen Herzen über die kleinen Niederträchtigen; denn sein

Albert

Albert war ja im Sturme, was durfte er fürchten? Ich sage: er lachte; denn noch waren sie seinem Grimme nicht reif. —

Man hörte Gewehre klingen, und Trommelschlag—Jetzt hoften sie, daß der im Hauptpunkte verunglückte Streich dennoch noch eine für sie vortheilhafte Wendung gewonnen haben und noch gewinnen könne, rissen die Augenbraunen hoch hoch in die Höhe, zogen Mäuler bis an die Ohren, schienen am ganzen Leibe zu zittern, und baten den König um Gotteswillen: auf seine Rettung zu denken. „Ich denke doch ich bin sicher, sagte er lächelnd; denn ich bin ja unter euch." —

Hofmarschall. (sorgsam) Aber — der aufgereizte Pöbel! —

Hektor. (rasch und mit einem grimmigen Seitenblicke.) Wer hat ihn aufgereizt? —

Es wagte niemand vor diesem Blicke zu sagen: „Albert!" und es war eine tiefe Stille. Hektor merkte daß er so nicht zu seinem Zwecke kommen werde, lenkte geschwind ein, und brachte sein glühendes Auge wieder in Ordnung. „Horch, sagte er ruhig; mich däucht ich höre dort die Stimme des Albert." — Das Klirren der Gewehre kam näher — „Fort! fort! — zur Ruhe! — nach

— nach Hause!" — hörte man deutlich hie und da dem zusammengelaufenen Volke zurufen; — „Es sind die Wachen!" sagte der König ganz gelassen, und kehrte in den Saal zurück. Alberts Feinde sahn einander mit schüchternen zerstörten Blicken an, und schlichen indeß auf die Seite, bis auf glücklichere Aspekten; aber Hektor setzte sich zufrieden wieder an einen Spieltisch, und machte so künstlich mit fünf Taroks seinen Einer ultimo, als wenn er an nichts anders gedacht hätte, als an — Tarok.

Albert kam zurück. „Es giebt viel Gesindel zu eurem Nordia!" sagte er lächelnd, indem er seinen Degen ablegte, und übersah mit einem flüchtigen Blicke die Gesellschaft.

Hektor (laut lachend) Da hast du recht! — Aber was gab es denn eigentlich?

Albert. Ich schäme michs fast zu sagen! — (spöttisch) Ein Bierbrauer hatte, wie man sagt, den Jungens im Viertel ihre gewöhnliche Faßkanne nicht geben wollen, und da hatten sie ihm die Fenster eingeschlagen.

Hektor. (ohne von seinem Spiele wegzusehen) wirklich weiter nichts?

Albert. (lachend) Ist das nichts? — O! wenn diese Jungens einst Festungen stürmen; dann sei der Himmel den Garnisonen und Einwohnern gnädig. —

Hektor. (wie zuvor) Also bloß eine Fete, die die Gassenjungens ihren Heldenmuthe gaben, um ein usurpirtes Recht geltend zu machen?

Albert. Bloß eigentlich! — Zu den Jungens gesellen sich dann freilich Jünglinge, zu den Jünglingen Männer, und zu den Männern natürlicherweise die Weiber — wie sich nun so ein politischer Schneeballen auf und fortrollt; — aber das Wetter darf nur darein leuchten, so zerrinn er auch sogleich wieder in Wasser.

Hektor. Die braven Jungens! sie sollen nicht gestraft werden. Denn wer wird sich auch ein altes Recht abschneiden lassen? — die zerschlagenen Fenster des Bierbrauer bezahle ich, und zwar aus eben der Kasse woraus ich die Exerzierplätze der Armee dem Lande bezahle; denn diese Probe ihrer Kurage gehört mir an — und der Polizei soll anbefohlen werden: diese Sache zu reguliren, und auf einen festen Fuß zu setzen.

Albert. Und wegen der übrigen — Nicht-Jungen? — Ich habe dem Hastenfest, den ich

schon mit der Wache vorne fand, befohlen: besonders auf diese sein Augenmerk zu richten.

Hektor. Richtig! — Als Alliirte zwar hätten sie das nehmliche vor sich; aber weil man nicht wissen kann ob sie nicht vielleicht andere tückische Nebenabsichten, Privatinteresse dabei gehabt, uud diesen Jungenkrieg nur als einen Nebel nützen wollen, unter dessen günstiger Decke man den Gegner überfällt; — also: wer dabei ergriffen oder sonst überwiesen wird, daß er Antheil daran gehabt, und nicht Junge heissen, und morgen mit ihnen beim Bierbrauer Faßkanne trinken will, der — kehrt für dießmal Gassen! — wenn es wieder geschieht — denn ich mögte mir doch solche Späßchen für die Zukunft verbitten — so henkt er! —

Das klang infam garstig! aber der feindliche Haufe war doch immer noch froh, daß nur die Gelegenheit und nicht der wahre Grund dieses Auflaufs heraus gekommen war, und kitzelten sich in der Stille darüber. Zwar war ihnen das Gassenkehren eine höchst fatale Sache, und unter die Jungens gerechnet zu werden, nicht minder fatal; aber dahin war es ja noch nicht! Und — wegen dem Hängen; o, damit hatt' es nichts zu bedeuten! denn man weiß ja schon wie viel dazu gehört einen zu hängen, der mit dem ganzen Hofwesen —

Kammerfrauen und Kammerdienern, und allem was daran und davon abhängt — in Konnexion steht. —

Es war wirklich in dieser Nacht auf einen leichten Angrif auf die hohe Person des Königes selbst angesehn gewesen; die verwogensten Kerls in Nordia waren erkauft dieses ehrenvolle Werk zu verrichten, und wieder andere desgleichen, denen es nicht an Schlechtheit des Herzens und bestem Willen, aber nur an Knochen und Klugheit zum Hauptwerke fehlte, die gleich auf der Stelle ausbreiten, und dann vor Gericht aussagen und beschwören sollten: daß es auf Anstiften des Albert geschehn sei. Allerliebst! — und man hatte wirklich einige Kerls, die sich im Getümmel an den Albert angedrängt, einander zurufen hören: „er ists!" er ists! ich kenn' ihn am Pferde! — (freilich war es ein Pferd des Königs!) nur frisch!" — und wieder andere: „nein! er ists nicht! — ich kenne ihn an der Sprache!" — Schande! daß es verunglückt war; ich hätte dann nur die Auswickelung sehn mögen. Aber immer noch glücklich gnug für die Duces & Auspices (auf deutsch An- und Rädelsführer) daß man es so leicht überhin gehn zu lassen, und blos für das zu nehmen schien was es seiner ersten Entstehung, nach dem ersten Blicke, geschienen.

Es machte zwar viel Aufsehn, und gab ein wahres Gaudium, (mit dem Moretti barbarischen Andenkens, zu reden) als man am folgenden Tage wirklich Herrns von Distinction, die Hastenfest dabei ergreifen lassen, und denen man mit Fleiß ohne weitere Untersuchung die oben vom Könige festgesetzte Wahl gelassen hatte, von zwei Uebeln doch immer noch das kleinste wählen, und mit den Gassenjungens bei dem einzigen Bierbrauer Faßkanne trinken sah; und weil sie mit der über ihre behaupteten Rechte fröhlichen Menge mußten, dem großmüthigen gerechten Könige ein Vivat übers andere rufen hörte; aber dieses waren ja lauter solche Kreaturen die dulden und schweigen mußten, indem sie meistentheils kleine Resterchen in ihren Cassen oder sonst die Justitz auf den Hakken hatten, und also blos von dem Großen des bestohlnen Reichs und ihrer Protection abhiengen. — Die großen Jungens! — und die noch größern stacken hinter ihnen in Sicherheit. Dieser häßliche Zufluchtsort, der sie allein von der Publicität hatte retten können, hätte sie furchtsamer machen sollen; aber er machte sie nur noch verwegner, unvorsichtiger und dringender; — wie den lüsternen Marder das Glück in der ihm schon bekannten Gefahr macht. Ists ihm gelungen die erste Brocke vom Eisen wegzunehmen, so wagt er mehr, ob er gleich zu wissen scheint daß es sein Untergang ist; denn sein Hunger und Blutdurst

geht

geht ihm über jede Gefahr. Erst probirt er mit der Klaue die Möglichkeit; hat er diese weg und es glückt ihm die Klaue wieder in Sicherheit zu bringen, dann wagt er sich mit dem ganzen Kopfe hinein. Aber da schlägt das Eisen zu! quetscht ihm die Kehle zusammen, in der er seine Beute schon hat, und er stirbt im Augenblicke des Sieges. —

Einst hatte Albert in der Nacht einen Kourrier an einen benachbarten Hof, und einige Ordonanzen an verschiedene Regimenter abgeschickt, — der König schien sich darüber zu wundern, als man beim lever mit Bedeutung davon sprach, und — o, die klugen Thoren! auf diesen Schein von Verwunderung bauten sie jetzt die Basis ihrer halsbrechenden Hofnungen. — Wie ein Lauffeuer lief es unter ihnen herum — die Begierde machte sie blind — alles stand in Flammen — und jetzt hätten sie selber dem Henker ins Handwerk greifen können.

Albert war den ganzen Tag über auswärts, unter den nächsten Regimentern umher, und da hatte man also die schönste Gelegenheit alles vollends aufs Reine zu bringen. Hektor schien argwöhnischer als jemals, und so mußten sie, nach dem Sprichworte, das Eisen schmieden weil es

warm

warm wär. Sie liessen ihn nicht einen Augenblick mehr aus den Augen und erschöpften ihre Beredsamkeit. — Es kam eine günstige Nachricht über die andere. Selbst hohe Offiziers, die wegen ihrer Bedrückungen an den Soldaten und am Landvolke vom Albert waren ausgehoben und zu Garnisonregimentern versetzt worden, hatten sich wider ihn auffingen lassen, traten jetzt auf, und bezeigten bei ihrer Ehre! (sie hatten keine) daß das ganze Militär in seinem besondern Solde stehe — daß man besonders seit einigen Tagen und noch heute geheime Zusammenkünfte gehalten — und eben jetzt stecke er mit den sämmtlichen Offizieren von einigen Regimentern in einem Lusthäuschen des Herrn von Harsbeck, und was da getrieben und verabredet werde — (Achselzucken) — Sie wären blos deswegen von ihm gedrückt worden, weil er wisse, daß sie unbestechlich und also für seine Plane ganz unnütze wären. — Hektor hörte das alles mit einem tiefdenkenden Schweigen an. — Die Schlüssel zum Archiv wären gestohlen — ein Brief von einem Sekretär des benachbarten Hofs wurde vorgezeigt, in dem dieser einige geheimnißvolle Worte wegen der großen bevorstehenden Veränderungen in Nordia fahren ließ —: „Der Prinz" — „gegen Abtretung der *** und der *** und der **schen Lehen" — Unterstützung" — Dieses wär gnug gewesen einen andern in volle Flammen zu setzen; Hektor blieb immer noch kalt und blos

nach-

nachdenkend. — Man sprach noch deutlicher, wurde noch dringender — „Ruhe! rief Hektor, als es ihm fatal wurde länger diesen Ton zu hören; ihr habt mich vielleicht lange schon für zu kurzsichtig, oder für zu nachsichtig gehalten, und vielleicht gar im Stillen über mich gespottet; aber ihr alle wißt ja nicht was ich beschlossen habe! — denkt ihr denn daß ich nur mit meinen Freunden freundlich reden, nur meine Lieblinge umarmen kann? — (lächelnd) O! geduldet euch nur noch etwan vier und zwanzig Stunden; dann sollt ihr Wunder sehn!“ —

Hofmarschall. (sehr sorgsam) Aber es kann dann zu spät sein!

Hektor. (ruhig) Es ist nicht zu spät! — Ich kann euch versichern: es ist nicht zu spät! und — im Fall es zu spät sein könnte — so ist auch dafür gesorgt. — (indem er in sein Kabinet gehn will, sich noch einmal umkehrend) aber es bleibt alles unter uns! — (mit einer wichtigen Miene) darauf verlasse ich mich! —

Alle versicherten es ihm aufs heiligste; jeder schlug fröhlich nach seiner Art sein Schnipchen in die Tasche; jeder dachte schon auf eine Art und Weise diesem oder jenem den Vorsprung, den er dabei gewinnen mögte, wieder wett zu machen,

und

und die besondern Vortheile wieder aus den Händeu zu winden, und es fehlte nicht das geringste mehr als — das Hauptwerk.

Albert kam heute spät nach Nordia zurück, und erst nach Hofe, da man bereits die Tafel aufgehoben hatte. Wie es ihnen schien war er innerlich sehr unruhig und nur gezwungen heiter; aber er klagte über Müdigkeit, und machte Mine sich bald zu beurlauben. — „Ich weiß doch was ihn hält!“ sagte Hektor lächelnd, und befahl Cyper-Wein zu bringen. — „Ein Schlaftrunk allenfalls!“ sagte Albert; — „ein Schlaftrunk!“ — ein Schlaftrunk!“ — sagten seine Feinde unter einander; — es war ein Gewirr um den Tisch herum — „vielleicht dein letzter in Nordia!“ — Das Gewirr wurde stärker — Albert trank — schenkte selbst wieder ein, und brachte im Gewirre den Becher dem Könige: aufs Wohlsein der Königin Braut! — Der König nahm den Becher — ein bedeutender, höchst bedeutender ängstlicher Wink des Hofmarschall — und noch einer — und noch einer — „Ein Schlaftrunk!“ zischelte ihm Atzmann ins Ohr; — aber Hektor trank, trank den Becher rein aus, und gab ihn lächelnd seinem Albert zurück. — Albert empfahl sich; und kurz drauf klagte der König über Zittern in allen Gliedern, und heftiges Schneiden und Brennen im

Unterleibe. Jetzt war es richtig! — ob es Zufall oder eine besondere Kanaillerie war — ist unentschieden geblieben. Aber es war ja am Tage; — „Gift“ — und „Albert“ standen in der häßlichsten Union neben einander, und der Untergang des letzten schien nicht mehr ungewiß. Der Leibmedikus wurde gerufen — aber, was man ihm auch vorschwatzte — dieser ehrliche deutsche Klotz blieb dabei: es ist Kolik! — Man versprach — man bat — man drohte — nichts in der Welt konnte den dummen Teufel ändern! — es war und blieb: die Kolik. — Man hätte mögen des Teufels werden! aber der rechtschaffene Esel blieb dabei: die Kolik! — und verfuhr nicht anders als gewöhnlich; denn Hektor war schon öfters damit geplagt gewesen. —

Er litte wirklich dießmal ausserordentlich, und man sollte dem Zufalle nicht die Ehre lassen, sondern wirklich eine besondere Kanaillerie zugeben; aber es sei wie es sei; ich mag nicht mehr sagen als ich weiß, und das ist: es war ungewiß. — Das allerfatalste dabei war, daß Hektor zu hinfällig war als daß er hätte einen Entschluß fassen, oder wenigstens die Kabinetsorder unterzeichnen können, die man allenfalls schon in Bereitschaft hatte — Jetzt wärs zu Ende gewesen. — Albert schlief indeß ruhig im Arme seiner Nisa; denn er wußte von dem allen nicht. Auch nicht einmal

träumen konnte ihn irgend etwas von einer solchen Kanaillerie; denn auch unwillkührlich war seine Seele solcher Ideen und Eindrücke ganz unfähig. Gegen Morgen hatte der König etwas Linderung. Alles was unmittelbar bei seiner Hintergehung intereßirt war, hatte sein Bette oder wenigstens das Vorzimmer nicht einen Augenblick verlassen; jetzt da er wieder anfieng ruhiger zu athmen, drängte sich alles ungeduldig heran, und es war gleichsam eine einzige Stimme, die Stimme der Menge, die sich vereinigte das Meisterstück der Bosheit zu vollenden. Hektor schlug die Augen auf. — „Eine schöne Menge! mochte er denken; denn ein sanftes Lächeln, wie das Lächeln eines der seinen Endzweck erreicht hat, überzog sein Gesicht. Alles drang in ihn: doch endlich einmal den Schritt zu thun, dessen Verzögerung leider seinem theuren Leben schon zu gefährlich geworden. — „Ihr habt recht; sagte er; ich danke euch. — Nur eine Stunde noch laßt mir Ruhe; vielleicht kann ich einige Augenblicke schlafen. Um sechs Uhr erwarte ich euch alle im Kabinet — auch sie lieber Doktor! — dann wollen wir auf einmal der Sache ein Ende machen.“ —

Er kehrte sich mit einem gefälligen Lächeln von ihnen, und schlief wirklich ruhig ein. Sie schlichen sich zufrieden quasi re bene gesta fort, unterhielten sich davon wie von einer schon ausge-

mach-

machten Sache, und ordneten nur noch die Art und Weise. — Niemals war ihnen in ihrem Leben eine Stunde noch so lang geworden als diese! — Doch auch diese, wie so manche schöne und so manche schreckliche Stunde des menschlichen Lebens — war endlich vorüber. Mit dem Schlage sechs Uhr hörte man den König im Kabinet, und einige Minuten später ließ er die so sehnlich Wartenden rufen.

Als sie hereintraten fertigte er eben seinen getreuen Kammerhusaren mit einem Handbillet an den Kommendanten ab; welches eine sichtbare Heiterkeit auf die Gesichter der Hereintretenden verbreitete. Dem Könige, dem nichts entgieng, entgieng auch dieses nicht; er lächelte, schien etwas nachzusinnen und endete dann diese denkende Stellung mit einem zufriedenen: „richtig!“ — „Halten sie es also wirklich immer noch für Kolik, lieber Dokter! fragte er heiter, was ich diese Nacht ausgestanden habe?“ — Der Dokter blieb bei einem herzhaften: Ja! — Der König zuckte die Achsel, die andern zogen dem Dokter Gesichter; der Dokter schien ängstlich zu werden, als sich der König setzte und schrieb; aber er blieb dennoch auf die wiederholte Frage, bei seinem: Ja! und wollte sie sogar mit medizinischen Gründen unterstützen, die sich aber der König vor der Hand verbat. — Er stand nach einigen Minuten auf, musterte

sterte mit einem zufriedenen Lächeln seine Gesellschaft; denn so hat er sie gern beisammen haben wollen; er besann sich daß noch einige fehlten — sie mußten gerufen werden — und dann unterhielt er sich mit ihnen von Dingen, die dem armen ehrlichen Dokter, der, wie es schien, einen ganz unnöthigen Zuhörer abgeben mußte, das Restchen Stichelschimmerhaar emporsträuben machten. Der König merkte sein Erstaunen; — „Ja sehn sie, lieber Dokter! sagte er lächelnd, solche Kreaturen giebts in der Welt; — und besonders um einen König! — Aber ich will mich gleich davon losmachen. — Haben sie was wider die Galle bei sich?“ — Der Dokter versicherte: Ja! — „Ich hätte es denken sollen! fuhr der König im vorigen Tone fort; denn der Leibmedikus eines Königs muß ja darauf immer besonders eingerichtet sein.“ — Er schellte; der Leibhusar kam (denn sonst durfte niemand von Pagen oder Hofbedienten in sein Kabinet, auch das Bette mußte ihm dieser machen) — „Alles geschehn?“ —

Husar. Alles! —

Der König. Ich lasse den Prinz Albert bitten: sogleich auf eine Viertelstunde vorzufahren! — der Justizminister, Polizeileutnant und Burgvogt, warten im Vorzimmer an der Gallerie! —

(Ein Wink — der Husar ab.)

Das

Das waren Präparatorien zum Zähneklappern für den, dem sein Gewissen sagte: daß sie ihm gelten könnten! — Der Burgvogt: Festung! — Der Polizeileutnant: Karren oder Gassenkehren! — Der Justizminister: Inqusition! — Und doch hörte die noble Gesellschaft des Königs alles mit dem größten Vergnügen an; denn — behüte Gott! das hätte ihnen gelten können? — Der König beobachtete sie genau: es waren also unverbesserliche Bösewichter! — Er setzte sich und schrieb, und unterhielt sich wechselsweise mit ihnen von lauter Materie, die dem Doktor, der sich immer mehr von ihnen entfernte, und nach seinem gewöhnlichen Orte dem Fenster retirirte, beinah Ohrenzwang und Herzgespanne verursacht hätten. —

Albert hatte schon gehört, daß sich der König diese Nacht nicht wohl befunden, und ließ schon anspannen; indem kam der Husar, mit der Einladung ins Kabinet — er hörte daß er schon beschäftigt, folglich also wieder wohl sei, und fuhr desto vergnügter. Als er im Schloßhofe ausstieg befremdete ihn die ungewöhnliche Menge und Geschäftigkeit der Soldaten; aber er fragte nicht. Er sah ganz kuriose Gesichter, auch unter den anwesenden Offizieren; Aengstlichkeit und Verlegenheit auf einigen — heimtückische Freude und ein höhnisches Lächeln, auf den andern, — waren die karakteristischen Züge, je nachdem ihre Herzen interes-

sirt waren; aber er hielt es nicht der Mühe werth darüber zu denken, und sprang die Treppen hinauf. In der Gallerie der Burgvogt und den Polizeileutnant, in geheimnißvollem Gespräch — und im Vorzimmer daran, den alten keuchenden Justizminister — hätte sein Herz nur einen einzigen Schlag aus dem ordentlichen Takte gethan, hier wär die Grenze seiner Ruhe gewesen. — Aber sein Herz klopfte ruhig im Takte fort, und eben so gieng er also durch die Zimmer voll Höflinge, mit den infamsten Gesichtern voll ungeduldiger Erwartung, hin, auf das Kabinet zu; der Husar machte ihm auf und er trat hinein. — Es waren ihrer just zwölfe, die da dem Schreibetische des Hektor gegenüber standen; der Dokter der im Fenster lehnte war der dreizehnte. Alle Gesichter voll hämischer Schadenfreude! — Das fiel ihm auf. Er stutzte einen Augenblick; aber indem er so mit seinem großen ruhigen Blick auf sie hin blickte, war es doch als ob sie die Augen niederschlagen müßten und blaß werden wollten. Das thut das Gewissen! — Jetzt mochten sie herzlich seine Gegenwart verwünschen; aber der König schien ihn ja kaum anzusehn als er herein trat; das gab ihnen neuen Muth. Albert gieng auf den König zu, der König schrieb immer sehr geschäftig fort, und nickte blos mit dem Kopfe. Albert wollte ihn nicht stören und schwieg. — „ Albert! sagte er nach einigen Augenblicken, und zeigte bloß unterm Schrei-

ben

ben mit der Feder vor sich hin; — Das sind deine Feinde!" —

Man denke sich den Schreck, und die Farben und Verzuckungen der Gesichter. —

Albert. (ruhig lächelnd, indem er sie nur flüchtig übersieht) Ich habe die Ehre sie zu kennen. — Aber das wären ihrer ja nicht viel?

Der König. (immer noch schreibend) Indeß die Sprecher! — (er unterzeichnet; nimmt ein ander Blat und fängt wieder an) Ich habe mich diese Nacht sehr übel befunden.

Albert. Ich bin herzlich in Sorge gewesen, als ich es diesen Morgen erfuhr; aber doch —

Der König. (immer unterm Schreiben) Jetzt, wohl! — Der alte Dummkopf, mein Leibmedikus hier, sagte: es wäre meine alte Plage, die Kolik; aber diese ehrlichen Leute wußten es besser. — Du erinnerst dich, daß du mir gestern Abend einen Becher Wein einschenktest? — das, sagen sie, war — Gift!

Albert. (schaudert zurück, und fährt, ganz aus seiner Fassung, mit der Hand nach dem Degen) Schurken! —

Der König (wie zuvor) Laß stecken! — Es ist dir freilich zur andern Natur geworden, daß wenn du Feinde siehst, deine Hand nach dem Degen fährt; denn meine Feinde sind die deinigen, und deine die meinigen; — aber diese —

Albert (in kalter Erschütterung; indem er die Hand wieder in ihre natürliche Lage sinken läßt.) — Wahr! — kein Profoß in der Armee würde diesem Degen mehr folgen, wenn ich ihn gegen diese gezogen hätte. —

Der König (immer noch schreibend.) Und doch hast du, wie sie sagen, das ganze Militär in deinem besondern Solde. —

Albert. Wenn Liebe mehr bezahlt als Geld, — der ist freilich in einem hohen Grade mein; aber für wen ich diese Liebe benutze? —

Der König. Ist freilich eine Frage, die den guten Leutchen über ihren Horizont geht. — (indem er dem Hofmedikus die Hand reicht) Aber sie hab' ich wohl erschreckt? — (sehr gnädig und freundlich) Sie sind mein lieber Dokter! — Aber das ist alles noch lange nicht gnug; Albert! — Du hast die Schlüssel zum Archiv, wo nicht selbst gestohlen, doch wenigstens stehlen lassen; und stehst ja mit dem **schen Hofe, gegen Abtretung der ***, und

und der ***, und der ** Lehn in Unterhandlung wegen der Krone von Bärenau?

Albert. (lachend) Die kleine Büberei! — Wie kann ich Schlüssel stehlen, die gar nicht mehr existiren, seit der Kabinetschlüssel den neuen Eingang schließt? — (der König lächelt) Und wegen dem **schen Hofe —

Der König (ihn unterbrechend) O! — keine Vertheidigung — ich bitte! — Gegen unsre Herzen wiegt eine Krone nichts. — Aber ihr — (mit einem wilden Blicke) was hättet ihr zu eurer Vertheidigung zu sagen? —

Prascha (gefaßt, und mit einer geschmeidigen Hofmiene) Ew. Majestät! — der Schein? —

Der König (schreibend) Schein? — jaja, der Schein! er hat auch mich lange gnug in euch Buben betrogen. (unterzeichnet) Alles, nur die Grenze selbst nicht, hat seine Grenzen! (indem er hastig die Feder aussprützt) auch meine Gedult. — Wenn alles in einem Reiche ruhig schläft, so drücken Sorgen den König; daß er nicht unser Herrgott ist, und die Herzen kennt! — (indem er aufspringt; mit einem Blicke voll Grimm) Ihr Nattern! die ihr die ersten Tage meiner Regierung zu vergiften dachtet; — ich habe euch kennen gelernt! —

Und du — (zum Grafen Prascha) geschmeidiger Bandwurm im Herzen von Bärenau! der sich in acht Millionen noch nicht satt gefressen hat — (bitter lachend) hab' ich dich endlich? — und das so recht beim Kopfe, daß du mir nicht mehr entwischen kannst. — Und doch — Alles in der Welt hätte ich vergeben können; aber — (indem er dem Albert brüderlich die Hand reicht) dieses Herz von mir — (ihm um den Hals fallend) mich von diesem Herzen losreissen zu wollen; — Prascha! (fürchterlich) Ich habe meinen Brambier bluten sehn! — merkst du was? — (Prascha erblaßt.)

(Eine lange fürchterliche Stille.)

Albert. Und nun hab' ich noch ein Wort mit ihnen zu sprechen. — (einen Schritt vorwärts mit einem durchdringenden Blick' und erschütternder Stimme) Wer verschrieb den Moretti nach Nordia?

(alle stehn wie vom Donner betäubt; es erfolgt keine Antwort)

Der König (in voller Verwunderung) Moretti? — der berüchtigte *) Moretti? —

Albert.

*) ad vocem Moretti muß ich erinnern: daß das Specimen seiner Strenge kein Originalstreich, sondern eine Kopie vom Galant scheint; oder hat Galant ihn kopirt? — Die Chronologie könnte es allein entscheiden; nur ist sie wie gewöhnlich auch hier etwas unbestimmt.

Der Verf.

Albert. Ja! dieser nämliche Moretti! — Als, am Geburthstage der Prinzeß Ulrike, bei Tafel von ihm gesprochen wurde, stand er hinter Deinem Stuhle! — Der Schmuck ist von ihm, den du vom Juwelirer Rüdinger kauftest, und der Ring den er mir einst Abends präsentirte; denn er selbst Moretti war dieser Rüdinger. — (der König steht ganz starr für Erstaunen) O! meine Geschichte mit ihm ist gräßlich abentheuerlich! — in der ersten ruhigen Stunde sollst Du sie hören. Aber noch nie bin ich so in Verlegenheit gewesen wie damals; weil Klugheit und Umstände mir das tiefste Schweigen auflegten. — Daß er fort ist, und keine Spuren hinterlassen hat — das kostet mich drei tausend Karolin! —

Der König. Und er war verschrieben?

Albert. Verschrieben! — Um die Gährungen zu vermehren, die sie bereits angelegt hatten — um sich hinter ihn verstecken zu können, und mich vielleicht dann auch als seinen Protektor anzuklagen. — Es war meisterhaft infam ausgesonnen! — Zum Glück vielleicht für damals, aber zur Fatalität für jetzt, hatte man vergessen ihm eine Addresse zu schreiben.

Der König. (streng) Wer hat ihn verschrieben? — (es erfolgt keine Antwort) — Wer drum

weiß,

weiß, und es jetzt nicht sagt — erfahre ichs — (äusserst streng) auf meine Ehre! — in fünf Minuten henkt er! —

Hofmarschall (äusserst derangirt.) Der Kammerherr Atzmann. —

Albert (bitter.) O! — der Adonis von Nordia! — Pfui! Das war ein häßlich Billet doux. — Aber (mit Beziehung auf dem Hofmarschall) es galt gewiß auch der Lilli?

Der König. Hat er in dieser Schule gelernt? — Ich merke es, er ist gemißbraucht worden; aber wer sich mißbrauchen läßt, der hat entweder keinen Verstand, oder ein extra schlecht Herz. Beide diese Sorten von Menschen kann ich nicht brauchen! — (er sieht auf ein von ihm beschriebenes Blatt und zuckt die Achsel) Er war mir sehr gut empfohlen; aber — ich kann ihm nicht helfen — (wirft das Blatt hin) Es bleibt dabei! —

Atzmann (gegen den Albert gewendet.) Ich will alles ersetzen! —

Albert. (mit Verachtung) Mensch! ich glaube du denkst es ist mir um meine drei tausend Karolin? — Ich habe mein Leben für Bärenau feil getragen; — drei tausend Karolin, mit denen ich

es vom Moretti befreite, gelten noch keinen Streifschuß? —

Atzmann. (trotzig) Ich bin doch immer nur die Maschine gewesen; — der ganze Plan dazu kommt vom Prascha.

Der König. Auch vom Prascha? — (grimmig lachend) Ja ja! ich schwöre selbst drauf, daß er von niemanden anders herkommen kann! Das Kind kann den Vater nicht verläugnen; denn der Schurke kuckt ihm aus den Augen heraus! — Und finde ich ihn nicht auf jedem Blatte im Register der Klagen meines Bärenau? — Aber warte mein armes Bärenau, warte! (er stößt knirschend mit der geballten Faust auf seinen Tisch) Diese Operation soll dir wohl thun! — Du hast lange gnug geweint; und leider hat er nicht so viel Blut als du Thränen! —

Albert (sanft und bittend.) Hektor! —

Der König (ausser sich; stößt ihn zurück.) Als mein Herz eben so stark blutete, wie (zeigt an den Hals) der Stümmel meines Brambier, da lachte gewiß im Stillen dieser Bube! — knirschte daß ichs nicht selbst war, und künstelte das letzte Restchen Liebe vollends aus dem Herzen meines Vaters! — Auch du warst das Spiel seiner Kabale:

bale: — Mein armes Bärenau seufzt! — (in äusserster Bewegung) Mags ihm Gott vergeben; — ich richte! — (indem er hastig die Papiere auf seinem Tische zusammen rafst) Es ist mein erstes Todesurtheil; — aber (gräßlich lächelnd) ich freue mich herzlich darauf, es zu unterzeichnen. —

(Er schellte und der Leibhusar trat herein)

Der König. Sie sollen kommen! — Wache! — (Husar ab)

— (Der Justizminister Baron von Elterlin, der Burgvogt Hocker, und der Polizeileutnant Amstaar (in vicibus seines kranken Hauptmanns) traten herein; auf dem Füße folgte ihnen Wache.)

Der König. (indem er dem Minister das eine Blatt übergiebt; gefaßt.) Ich übergebe ihnen hiermit den ehemaligen Minister Prascha! — Seine schon anhängigen Untersuchungssachen gehen ihren ordinären Gang; sollen aber so schleunig als möglich betrieben und seine Güter eventualiter in Beschlag genommen werden. — Ich selbst klage ihn des Hochverraths an! — Die Gerechtigkeit spreche sein Urtheil! —

(er winkt — Prascha kehrte sich mit affektirter Kälte um — an der Thür empfieng ihn die Wache — der Justizminister zuletzt mit einer Verbeugung ab.)

Der

Der König. Burgvogt! — (der Burgvogt trat einige Schritte vor) Hier! (indem er ihm das andere Blatt giebt) Der Hofmarschall Lamp, der Kammerherr Atzmann, der Oberste Nurr, die Majors Ottmarr und Thorpfost, und der Regierungsrath Heidenthum, sind von diesem Augenblick' an eure Gefangene: bei Wasser und Brod! — (sehr streng) Ihr haftet mir mit eurem Kopfe dafür, daß mein Befehl vollstreckt, und aufs pünktlichste vollsteckt wird — Sie sollen durchaus ihren König nicht zum zweitenmahle betrügen können! — (drohend) Ich sags noch einmal, Hocker! — „bei Wasser und Brod!" —

Hocker. (affröß lächelnd) Tragen Ew. Maj. doch nur gar keine Sorge! — Die Bäuche werden freilich verflucht zusammen fallen; aber was geht mich halt das an! — Ich richte mich nach dem Befehle meines allergnädigsten Herrn, und nicht nach den Magens und dem Appetite meiner Kostgänger; (mit einem altfränkischen Kratzfuße) Das ist nun einmal so meine Sitte; denn ich bin ein alter Deutscher. Wer seinem Herrn nicht treu ist, der muß zu mir in die Schule! — (noch eine Verbeugung; dann gegen die ihm Untergebenen, deren Namen er nochmals vom Blatte durchließt und sie mit den Fingern überzählt) Eins, zwei, drei, viere, fünfe, sechse! — Nun meine Herren! (hebt seinen Stock unmerklich auf) ists gefällig? — (ab)

Albert.

Albert (etwas lächelnd.) Eine allerliebste Schule.

Der König. Es giebt noch eine Klasse darinnen! — Amstaar! — der Polizeileutnant tritt in einer gravitätischen Stellung und mit einer äusserst wichtigen Miene vor) Hier, dieser Rest — (indem er ihm das letzte Blatt übergibt) karrt! — oder wem die Karre zu schwer wird — der kehrt Gassen. — Auch kann dieses denen übrigen dann und wann zur Erholung nachgelassen werden.

Amstaar. Es gehn uns ohnedem diesen Monat eine ganze Menge ab, und man kann jetzt immer nicht Leute gnug schaffen — so viel Arbeit ist da. —

Der König. Barbaren sollet ihr nicht an den Menschen werden; aber was ihr Körper ertragen kann — dazu sollen sie streng angehalten werden. —

Amstaar. Ja! das ist just so meine Meinung. — (indem er sie sich besieht) An Knochenwerke fehlt es ihnen nicht; und Willen — (seinen Stock schüttelnd) hab' ich machen gelernt! — Anfangs stellens sie sich meistentheils alle sehr dumm an; aber (mit der vorigen Bewegung) Das giebt sich. — Ich habe eine herrliche Methode! —

Der

Der König. Dafür bist du bekannt! und eben darum habe ich ausdrücklich dich für diese bestimmt.

Amstaar (mit inniger Selbstzufriedenheit, und einem tifen Bücklinge.) Danke unterthänigst!

Der König. Ich habe dir kein Kompliment machen wollen, aber davon ein andermal: indeß bleibst du bei deiner Methode. (drohend) Und daß sie nicht etwan in die verborgendsten Winkel der Stadt, oder in die äussersten Schanzen umher versteckt werden. — Die Publizität thut das beste.

Amstaar. Zum Karren will ich sie ins Burg- und Avi-Thor verlegen, und zum Kehren auf den Markt und in die Schloßgasse anweisen — nicht? — denn ich sehe (auf seine Order zeigend) daß es uns mit diesen nicht gehn wird wie mit andern, die wir kaum ein bischen eingehetzt haben, wenn wir sie schon wieder abgeben müssen. Also kann man sie schon zu was anhaltenden brauchen, und ihnen eine fixe Station geben. —

Der König! Richtig! (lächelnd zum Albert) Der spricht ordentlich taktisch von seinem Fache.

Albert. Eine häßliche Taktik! — (vor sich) Und ein eben so häßlicher Kerl.

(Die Deliquenten fallen sämmtlich auf einen Wink des Albert dem Könige zu Fuße) — „Gnade! — Gnade!“ —

Der König (durch die Ueberraschung erschüttert, scheint sich mit Mühe sammeln zu müssen) Wo Gerechtigkeit Strenge fordert, da ist Gnade Schwäche. — Fort! —

Die Deliquenten (mit emporgestreckten Händen; viele weinen. Wir haben Weib und Kinder! — Erbarmen! —

Der König. Eure Weiber und Kinder sollen versorgt werden — (mit einem strengen Blicke auf den Polizeileutnant) Sie karren. —

Die Deliquenten (indem der Polizeileutnant Miene macht sie abführen zu lassen) Gnade! — gerechter König! — Gnade! — Unsre Namen sind dann geschändet vor der ganzen Welt; — ein Spott des Pöbels. —

Der König. Habt ihr nicht Zeit genug gehabt euch das eher zu überlegen? oder wofür sind sonst die Schandsäulen in der Welt, als daß sich die Menschen daran spiegeln sollen? Wer nicht hören will, der muß fühlen! — wer sich nicht spie-

spiegeln will, der muß selbst Beispiel werden. — Fort!

Die Deliquenten. Es ist so edel, zu vergeben! — so göttlich zu schonen! —

Der König. Aber Gerechtigkeit ist die Basis aller Tugenden. Von ihr weicht selbst Gott um kein Sonnenstäubchen ab, der auch mich dereinst richtet, wenn ich euch unrecht thue! — (streng; wie zuvor) Sie karren! —

Albert. (der bisher mit einem Blicke voll Mitleid auf die Deliquenten herabgeblickt hat; sanft und gefühlvoll seine Hand nach dem Könige ausstreckend.) Hekor — ich bitte! —

Der König. (unruhig) Du sollst mich nicht bitten! — Ich freue mich den geringsten deiner Wünsche zu erfüllen; aber hier — (flüchtig) wenn nun der Adler immer droht, und nie greift; so fürchtet sich am Ende keine Maus mehr für ihm. — (hart und mit einem streng befehlenden Blicke auf den Amstaar) Sie karren! —

(Amstaar mit den Deliquenten ab; auf einen gnädigen Wink des Königs folgt ihnen auch der Dokter.)

Hektor und Albert allein.

Hektor. (gefühlvoll dem Albert die Hand drückend) Ich will nicht hoffen daß du glaubst als wär mein Herz bei dieser Szene so kalt gewesen, wie meine Worte, — Bruder! o, noch sehe ich die für Schreck erstarrenden Hände, die erblassenden zitternden Lippen, und im wild rollenden Auge, den stieren Blick der Verzweiflung — (unruhig) Ich lobe mir eine Schlacht — (eine lange Pause) Aber wo würde der wilde tolle Gaul „Volk" hinrennen, wenn es den Zügel nicht fühlte?

Albert. Du erinnerst dich ohne Zweifel doch an meinen dänischen Fuchs? — Es war ein schöner braver Gaul; aber eine wilde Bestie. Ich dacht' ich wollt ihn mit Gewalt zwingen, und schmeichelte mir: ich thät es zu seinem Besten; indem er dann allgemein bewundert werden, und in meinem Stalle die Krone sein möchte. Wahr, ich zwang ihn; aber nun war auch aller Geist, alle Kraft, aller Muth hin; und er war eine träge tückische Mähre, die ich nicht mehr ansehn mochte. — Vergib mir die Vergleichung und den Nachsatz! — Hektor! (ihm freundschaftlich die Hand schüttelnd) der beste Zügel ist — Liebe.

Hektor.

Hektor. Das fühl' ich, Albert! — bei Gott, ich fühl' es. — Aber wo soll man anfangen, daß es Enkel und Urenkel noch nicht enden? die Menschen sind einmal an gewisse feste Gesetze gewöhnt, und die meisten erkennen für gewisse Dinge kein ander Motiv als diese; — sehn sie sie nicht in all ihrer Strenge ausüben, warlich, so sind sie im Stande die gesetzgebende Gewalt für schwach und ihnen nicht gewachsen zu halten, und glauben sich alles erlauben zu dürfen.

Albert. Du hast recht. — Ob dergleichen Gesetze aber noch für unsre Menschen, und ob unsre Menschen noch für dergleichen Gesetze passen? ist wohl auch eine Frage, die Beherzigung verdient? — Ob nicht das Hetrogene der Gesetze die Abneigung gegen deren Befolgung verursacht, die doch (ich sollte es meinen!) bei vernünftigen Geschöpfen ungleich freier sein sollte als bei den Thieren? — Hektor! es liegt warlich im rohesten Menschen ungleich mehr als im gebildesten Thiere; — bei diesem bleibt allemal Instinkt und Nahrungstrieb allein herrschend; aber der roheste Mensch hat ein gewisses, oft freilich sehr dunkles und verworrenes Gefühl seiner Würde. Dieses gehörig aufzuhellen, zu ordnen und zu leiten — ich glaube daß dieses ein Grnnd ist, auf den sich viel bauen läßt. — (eine Pause)

Hektor. (lächelnd) Aber eben diesen Grund zu legen? —

Albert. Ich glaube du traust mir zu daß ich die Schwierigkeiten kenne, die dabei aufstossen würden; besonders in einem Reiche wie Bärenau, wo das meiste weiß es ist erobert, und der eingewurzelte Gedanke von Knechtschaft eine ganz eigene Norm heischt; aber — (mit Feuer) Hektor! es schwebt ein Ideal vor meiner Seele —

Hektor (schnell einfallend.) Dein Elisia! meinst du? — (nach einer Pause, unter der ihn Albert freudig angelächelt hat) Es ist eine gutmüthige Menschenart; sie hat viel Offenes, und gar nicht den übertriebenen Nationalstolz der benachbarten Provinzen. Ich war einst sehr geneigt sie für eine läßige verzärtelte Nation anzusehn; aber ich habe mit dem Regimente Wallroth, das aus lauter Elisiern besteht, im letzten Kriege Wunder gethan, habe gesehn daß sie unermüdbar und eisern treu sind, und denke jetzt anders! —

Albert. (der ihn mit sichtbarer Zufriedenheit angehört hat) Und glaubst daß ich dieses Ideal, daß du schon zu fassen scheinst — (entzückt) ein Ideal, Hektor! in das ich ordentlich verliebt bin — glaubst daß ich es werde ausführen können?

Hektor. Die Möglichkeit wenigstens ist mir nicht unbegreiflich! und ich wünsche dir Glück: deinen Unterthanen das sein zu können, was ich den meinigen zu sein blos wünschen muß! —

(brüderliche Umarmung)

(Ich streiche meine Anmerkung weg; die ich bei dieser Unterredung zweier regierenden Herrn gemacht hatte; sie mögte zu wahr sein, und also — nicht schmecken)

„Aber ich habe noch ein Wort mit meinen Leuten zu reden!“ fuhr Hektor fort.

Albert. (ihm die Hand fest drückend, mit einem Blick voll Seele) Hektor — kein Blut!

Hektor. (lächelnd) Amalie? —

„Ich habe einen fürchterlichen Streich unter meine Hausfeinde gethan! — sagte der König, als er mit dem Albert heraus in den Audienzsaal, unter seine versammelten Großen trat; und befürchte daß es nicht, wie ich wünsche, der erste und der letzte wird gewesen sein können; denn ich sehe leider noch manchen hier unter euch, den blos die Klugheit unter der Maske sichert. Ich dächte diese Menschen thäten mir die Freundschaft, und — giengen; ehe es mir etwan glückt auch sie zu

demaskiren. Ich würde es ihnen herzlich danken; denn sie überhüben mich einer großen Unannehmlichkeit. — Euch aber, meine Getreuen! danke ich herzlich für eure Liebe und Treue; die ich nun ganz kenne. Seid versichert: ich weiß sie zu schätzen! — Auch dächte ich die Ruhe, mit der ihr jetzt vor mir dastehn könnt, müßte euch schon für manche gute That belohnen, die freilich der König nicht allemal übersehn und besonders belohnen kann. — (Pause) Die dringendsten Kabinetsgeschäfte sind nun beendigt; — jetzt werde ich ins Land gehn, um zu sehn (lächelnd) ob es die Rebellen sind, wie man mir sie geschildert hat." —

(ein Entlassungswink — und sie waren wieder allein)

Albert. (der diese ganze Zeit über gedankenvoll da gestanden hat; mit einem finstern Blicke) Jetzt erst fängt es mich an ordentlich zu grollen, was ich hier für Kanaillerien ausgesetzt war! — Ich mag hindenken wo ich hin will, mag hinsehn wo ich hin will, da finde ich nichts als hämischen Undank; und dein Nordia — stinkt mich an!

Hektor. Ich kann es glauben! denn ich weiß wie es mich einst aneckelte.

Albert. Wann gehst du ins Land?

Hektor. Uebermorgen!

Albert. Ich — nach Elisia.

Risa.

Risa schauderte, und Julie weinte über die böse Welt; als Albert zurück kam, und es ihnen erzählte. Risa freute sich über seinen Entschluß: übermorgen nach Elisia zu gehn, und ließ einpakken. Julie sagte der Königin Mutter ihren Accord auf (sie hatte versprochen: auch wenn Albert abreisen sollte, noch einige Zeit wenigstens in Nodia zu bleiben) und hofte mit Ungedult auf den zweiten Morgen. Albert übergab die Expedition des Feldmarschallamtes an seinen Fust, und hatte vor der Hand mit nichts mehr was zu thun als mit seinen Wagens und Pferden. —

Jetzt schlichen die Phisiognomisten in Nordia herum, und bereicherten ihre Kunst; die Mahler mahlten Meisterstücke; denn jedes Gesicht war jetzt karakteristisch. Schreck, Sorge, Furcht, heimtükkische und wahre gute Freude, Ruhe, Mißmuth, Erstaunen, und ein Gemisch von einigem oder von allem war allenthalben zu sehn; und doch noch immer Verstellung auf den meisten. —

Hektor gieng diesen und den folgenden Tag in Gesellschaft des Albert, auf allen öffentlichen Plätzen umher, und alles schien zu zittern, ob gleich sein Gesicht heiterer war als jemals. Er sah die Neuverurtheilten karren; aber schien just

diese nicht zu bemerken, und begnadigte viele von den andern. Als der zweite Morgen anbrach, hatten sie Nordia schon im Rücken.

Auf den Anhöhen von Alvino schieden sie. Albert gieng über Greifenhorst nach seinem Elisia, und Hektor vergnügt, weil ihm Albert versprochen hatte auf den Fall eines Feldzugs wieder an der Spitze der Armee zu stehn, ins Land, um nun den Eindruck zu überwinden, den Albert auf Militär und Bürger gemacht. Er überwand ihn, unbeschadet seinem Albert; und — hatte alles überwunden! — Alles war bald wie es sein sollte! — Man ehrte und liebte den Albert als einen grossen Helden und fürtreflichen Mann; und den Hektor als einen grossen Helden, und fürtreflichen König.

Vierter Abschnitt.

Hic armes dici pater atque princeps!
HOR.

Und da stand er denn, auf der Grenze seines Elisia! — Risa zur linken, und Julie zur rechten. Es war der höchste von den Bergen, die dieses friedliche Ländchen einschliessen, auf dem er stand; hoch klopfte ihm das Herz, als er die schönen lachenden Thäler vor sich liegen sah, und das frohe Jauchzen des redlichen Volks längst an den Bergen heraufschallen hörte. „Wills Gott! rief er mit einem Blicke zum Himmel, und eine große Thräne fiel auf sein Eigenthum herab in den Sand: „du sollst glücklich sein!“ —

Ein ehrwürdiger Greis an der Spitze von hundert Jünglingen, überreichte ihm hier nach der Landessitte, das Simbol der Unterwürfigkeit einen Hut, und ein Beil, als das Zeichen seiner uneingeschränkten Herrschaft über Leben und Tod. Den Hut nahm er mit sichtbarer Zufriedenheit an; aber das Beil besah er mit einem mitleidigen Lächeln, und gab es zurück, mit der Erklärung: daß er nicht damit umzugehen wisse. Sie verstanden ihn; und Männer und Greise riefen einander

zu: „Markgraf Heinrich!“ — denn unter dessen ganzer acht und vierzig jährigen Regierung war niemand hingerichtet worden, und er hatte oft im Scherze zu sagen gepflegt: „er wisse nebst seinen Scharfrichtern, (er meinte seine Soldaten) wohl mit dem Schwert' aber nicht mit dem Beile umzugehn; und das sei nun einmal in Elisia nicht Sitte, jemanden mit dem Schwert hinzurichten.“ — „Das ist er!“ riefen die Mütter ihren Kindern zu, die sie auf den Armen nebenher trugen; und freuten sich gebohren zu haben. „Das ist er!“ riefen die Mädchen, und wurden roth; röther noch wenn sie auf seinen Blick trafen und merkten daß er es gehört hatte. „Das ist er!“ riefen die Jünglinge, und die Gluth stieg ihnen ins Auge. „Das ist er!“ riefen alte Krieger, und wünschten sich nun noch einmal jung zu sein. „Das ist er!“ rief alles, als er in der Burg einzog, und das ganze Thal, in dessen Mitte sie lag, ertönte von Jauchzen. —

Es war schon spät als er einzog; sein Herz war zu voll von dem Gefühle: der erste unter diesen Glücklichen zu sein, und er wollte niemanden mehr sehn als seine Mutter, und seine Risa. Es war einer seiner glücklichsten Abende! —

Am andern Morgen drängte sich sein Zimmer voll Offizianten, um seine Befehle zu erwarten. „Ob er Jagen? ob er Wettrennen? ob er Feuerwerke oder Komödie spielen sehn? oder was er sonst wolle;" — zulezt der Minister der bisher die Landesangelegenheiten besorgt hatte: was er befehle daß heute in der Regierung gethan werden solle?" — Das waren alles Fragen, die ihn zwar nicht überraschten, weil sie ihm nicht neu waren; die aber doch gar nicht in sein Ideal von Elisia paßten. „Jagen? sagte er, mit einigem Befremden, werden schon die Jägers; und wenn ich dann und wann Antheil an ihren Beschäftigungen nehmen will, so wird es geschehn ohne daß man mich erinnert. Wettrennen? (lächelnd) sehe ich gern die Feinde, wenn ich sie geschlagen habe. Feuerwerke? daran habe ich mir im Kriege einen Ueberdruß gesehn. Komödie? damit wird sichs geben! — und (zum Minister) lieber Mann! wie können sie mir zumuthen, daß ich ihnen jezt in ihre Geschäfte reden, und irgend was anbefehlen soll? da ich mein Land noch nicht weiter als einige hundert Schritte rechts und links der offenen Strasse kenne? — Ihre Geschäfte gehn fort wie bisher, ohne Rücksicht auf meine Gegenwart zu nehmen! was ich in der Folge zu erinnern haben könnte, das wird sich finden!"

den!" — und hiermit entließ er sie sämtlich in Gnaden.

Sie sahn einander an, schüttelten die Köpfe, meinten er scheine sonderbar kränklich vielleicht, vielleicht nur übellaunig noch von der Reise, vielleicht gar hipochondrisch? — einige mogten sich sogar keinen sonderlichen Begriff von seinem Verstande machen können. Er war nichts von dem allen; aber er war kein gewöhnlicher Fürst. Und wie wuchs ihr Erstaunen, als er auf einmal mit Weib und Mutter wieder auf und davon war. Da waren ja keine Anstalten zum Vorreiten und zu Absteigequartieren gemacht, und keine relais bestellt? — Das war seine Sorge nicht! Er fuhr so weit er kam, und wenn es Nacht wurde, so quartirte er sich beim nächsten besten Edelmann oder Pfarrer oder wohl gar beim Bruder Bauer selbst ein; denn er wollte blos sein Land sehn. Anfangs sperrten die Landleute freilich auch Maul und Nasen auf; denn sie waren gewohnt gewesen immer ihren Fürsten auf wenigstens einige Meileweges weit kommen zu hören; diesen sahn sie oft eher als sie ihn hörten; aber bald fiel das Maul- und Nasenaufsperren weg, und sie wurden vertraulich, wie er es wünschte. Die Weiber waren entzückt über die schöne Natur in Elisia; denn sie hatten sie sie noch nie gesehn! und Albert über die Herzen;

denn

denn so hatte er sie noch nirgends gefunden. Offen und ehrlich. — Auf diese Art lernte er freilich bald sein Land ungleich besser en detail kennen, als leider mancher Fürst das seinige am letzten Tage seines Lebens — auf der Charte — kennt. Er saß oft mitten unter seinen Bauern, und obgleich niemand klagte, weil sich jedes in seiner Gegenwart glücklich fühlte, so lernte er doch im Diskurs ihre besondern Anliegen kennen; einigen half er auf der Stelle ab, woran vielleicht seit einigen Jahren umsonst gearbeitet worden war, und verpflichtete sich alle Herzen; die übrigen merkte er sich auf für die ukunft. —

Alles brannte für ihn! und dann kann ein Fürst schon was unternehmen.

Albert rückte seinem Ideal immer näher; aber nur Schrittweise; denn er kannte die Gefahren eines tumultuarischen Verfahrens. Nach und nach fieng er an das zu thun was der Minister gleich am ersten Morgen von ihm verlangt hatte: er befahl was gethan werden sollte! und was er nun befahl, das hatte Nachdruck. Man lernte ganz anders von seinem Verstande urtheilen; auch verlohr sich der Schein von Hipochonder und übler Laune — selbst das Sonderbare schien bald nicht mehr sonderbar.

Einst legte man ihm ein Todesurtheil zum Unterzeichnen vor; er legte es, wie von ohngefehr weg, sprach von was anders, und es kam nicht ans Unterzeichnen. Einige Tage drauf erinnerte ihn der Minister dran — er versicherte: er habe es verlegt, und — sprach wieder von was andern. „Nun, wer auch ein Todesurtheil verlegen kann!" mögte wohl der Minister denken; aber was half sein Denken? — In Elisia waren herrliche Weiden, herrliche Schaafzucht, und folglich herrliche Wolle, die bisher im Auslande verarbeitet, und in Waaren hier sehr theuer wieder gekauft worden war. Albert hatte das große Opernhauß zu einer Fabrik für Wollweber umschaffen lassen, und als ihn der Minister wieder an das Todesurtheil erinnerte; fragte er: „Das Mädchen soll eine gute Spinnerin sein?" „Man sagts!" antwortete der Minister.

Albert. So soll sie nicht sterben, sondern — spinnen! wir gewinnen unendlich dabei; und das Mädchen verliehrt — wenigstens das Leben nicht.

Der Minister. Aber die Gesetze?

Albert. Die Römer gaben ihre Gesetze für — die Römer; die alten Deutschen für — die

die alten Deutschen; und wir müssen sorgen daß wir gute Gesetze für uns bekommen. — Draussen hängt ein Wappenrock, den Karl der Große, als ein Prinz von 13. Jahren ordinär getragen hat; sie sind ein Mann in ihren besten Jahren, gesund und stark — ziehn sie ihn einmal an, und gehn oder reiten sie nur eine halbe Stunde darinnen spatzieren? Aber es wäre Thorheit! denn es ist besser und leichter daß sie sich ein Kleid anpassen lassen, als daß sie sich in das Kleid passen wollen. So ists unmöglich gut gethan, daß wir unsre Menschen in fremde Gesetze zwingen wollen! ungleich besser wirds sein, wenn wir die Gesetze nach unsern Menschen und nach unserm Zeitalter einrichten. (ihn lächelnd auf die Achsel klopfend) Das Mädchen spinnt! —

Der Minister gieng und schüttelte den Kopf; und das Mädchen — spann.

Und so gieng es unvermerkt von einem Gesetze zum andern. Er warf keins weg; denn der Grund von jedem Gesetze fand er sei gut; er änderte sie blos nach dem Zeitalter ab. Bald lernte man die Wohlthätigkeit dieser Abänderungen fühlen, hielt die Gesetze selbst für das was sie sind, für Wohlthat, nicht für eine drückende Last, und folgte ihnen so gern daß er sehr selten zu strafen genöthiget war. Seine härteste Strafe

war Verbannung. Ich sage es war die härteste; denn bald fühlte man daß es ein Glück sei in Elisia zu leben. —

Von den bürgerlichen Gesetzen gieng er zur Religion. Hier fand er ungleich mehr Schwierigkeiten, ob er sie gleich nicht umschmelzen, sondern gleichfals nur dem Zeitalter anpassen, und vom alten Aberglauben reinigen wolite. Nicht beim Volke fand er diese Schwierigkeiten sondern bei der Geistlichkeit selbst, die sich doch hätte freuen sollen in einem neuen Glanze zu erscheinen. Aber man weiß ja schon wie sehr vielen dieser Herrns ihre Behaglichkeit und der misteriöse Nimbus am Herzen liegt, unter dem sie Schwäche des Geistes und Schwärze der Seele so füglich verstecken können. Endlich gelang es ihm! und auch seine Religion stand gesäubert von allen Flecken und Dunkelheiten, in ihrem vollen Glanze da. Mit Menschen von so gereinigten Begriffen und so viel Folgsamkeit für die anerkannt guten Gesetze läßt sich alles machen! und es war ihm nun ein leichtes sein Jedeal völlig herzustellen. Seine Gesetze waren Meisterstücke des Verstandes, und ewige Denkmale des fürtreflichsten Herzens! — Schade! daß ich mich nicht aufs Detail einlassen darf; — mein Jahrhundert hat für solche Dinge kein günstiges Ohr. Fremde Künstler und Gelehrte — alles was im Auslande gedrückt

drückt wurde, wanderte bei ihm ein. Hier wurden ihre Verdienste erkannt und belohnt, und keine Kabale störte die häußliche Ruhe und Zufriedenheit.

Alles arbeitete, und auf keiner Stirn sah man durch den Schweiß eine Furche vorschimmern; denn alles arbeitete mit Freuden, weil es sah, daß es nicht für müßige Große, sondern für sein eigenes Glück arbeitete. Kein Schritt Land lag mehr unbebaut, und auf den einst wüsten Grenzgegenden blühten bald die schönsten Kolonien. Glück und Ruhe herrschte im Palast und in der Hütte; denn einer liebte den andern wie seinen Bruder, da sie sahn, daß ihr Fürst sie alle wie seine Kinder liebte. Glück und Ruhe herrschte im ganzen Lande; denn die Feinde derselben waren und wurden verbannt. Glück und Ruhe herrschte im Herzen des Albert — eine Thräne der Freude stieg ihm oft ins Auge, wenn er so auf einer Anhöhe stand und sein Land übersah; denn er fühlte: es ist glücklich!

Ferne Fürsten und Könige besuchte ihn, und schienen ihn kopieren zu wollen. Nur zweierlei stand ihnen nicht an. Erstlich: daß er immer unter der dicksten Menge seiner gemeinen Unterthanen war, und jeder seiner Unterthanen uneingeschränkten Zutritt in sein Haus hatte; denn

damit glaubten sie nicht bei ihren Großen auszukommen. Zweitens: er hatte keine Schätze! denn ob er gleich in fast mehr als königlicher Pracht lebte, so war doch alles so eingerichtet, daß es wieder in das Land zurück floß. So hatte das Land immer Mark, und er genoß nur die Kraft davon. Aber dieses beides waren just zwei der Haupt-Grundlinien seines Ideals. „Ich muß meine Leute kennen, und meine Leute mich! pflegte er zu sagen; wo soll sonst das gegenseitige Vertrauen und die gegenseitige Liebe herkommen? und wie will ich sonst Land und Leute beurtheilen und zweckmäßig behandeln können? — Und Schätze — die braucht nur ein König wie der König von Bärenau; der mit jedem Augenblicke bereit sein muß einen theuren Krieg abhalten zu können. Und im Fall ich einst Millionen brauchte, so hat sie mein Land, und giebt mir sie gern, daß weiß ich. In einigen Tagen sollten sie da sein; warum sollte ich es aber diese Millionen nicht indeß benutzen und geniessen lassen?“ —

Das waren ihnen freilich paradoxe Meinungen! — Er zuckte so gut wie sie die Achsel, und sein Elisia blieb — unkopirt. —

Seine

Seine häusliche Glückseligkeit war über alle Beschreibung. Aber nichts in der Welt ist doch vollkommen; — er hatte keine Kinder! — Sein Sohn starb ihm in der ersten Blüte; seine Tochter als Braut eines Königs. Aber er und seine Risa hatten Verstand gnug sich darüber zu trösten; und es unterbrach ihre Ruhe nicht. Sie hatten ja zwei Millionen Kinder! — Elisia fiel also nach seinem Tode wieder an Bärenau; doch so, daß es jedesmal durch einen Prinz vom Hause, nach seinen alten Gesetzen, das heißt: nach den Gesetzen des Albert, regiert werden mußte.

Mehr aber unterbrach es ihre Ruhe, wenn er an der Spitze seiner tausend Elisier, die er sich aus dem Kerne der Jünglinge ganz nach seiner Hand gezogen hatte, auszog, um seinem Versprechen gemäß, sich an die Spitze der furchtbaren Bärenauer neben seinen Hektor, den Neidern und Feinden seiner Größe entgegen zu stellen. Risa weinte nicht; aber sie litte. Dann war sie Regentin in Elisia; und das Land verlohr nichts als das Glück seiner Gegenwart. — Alles jauchzte ihm dort entgegen, wenn er kam; denn nun glaubten sie nicht mehr überwunden

werden zu können. Er gieng voran, schlug und siegte, bis endlich Hektor auf dem Punkte stand, von demaus er in Europa das Gleichgewicht hielt. Alles jauchzte ihm entgegen, wenn er zurück nach Elisia kam; denn es kam ein Vater. Seine tausend Elisier erzählten Wunderdinge von ihm, und jeder Greis wünschte sich Jüngling, und jeder Jüngling wünschte sich einer von den Tausenden zu sein. Auch Sophie, die sich meistentheils wenn Nordia Krieg hatte, bei ihrer alten Freundin hier aufhielt — auch Sophie jauchzte mit; denn er brachte ihr ja immer ihren Hermann zurück, den sie durch so äusserst sonderbare Schicksale (die ich meinen Lesern als Anhang und Nachtrag zu dieser Geschichte liefern werde) mitten aus dem Gewirre der Welt endlich heraus gefunden hatte. Sie jauchzten; und Elisia war wieder ganz glücklich. — Ganz glücklich! — Ein später Enkel, der vielleicht einige Zeit in Elisia gelebt hatte, erhaschte den Gedanken von diesem Ideale, schrieb ein gehaßtes verrufenes Buch, und nannte es — Trakimor.

Aus dem letzten dieser Feldzüge kam er besonders sehr fröhlich zurück; nicht etwan weil es allem Augenschein nach wegen der politischen Verhältnisse der letzte war; denn für seinen Hektor hätte er mit Freuden noch zehne gemacht; aber sein Hektor stand jetzt auf dem Punkte, daß er ohne Blut, ohne den Degen zu ziehn seine Würde behaupten konnte; und überdieß brachte er einige Freunde mit, deren Verbindung ihm unendlich theuer war. (vid. Erasmus Schleicher 4ten Theil.) — Auch fand er bei seiner Zurückkunft, einen ganz besondern Künstler und Staatsmann in seinem Lande, der durch widrige Schicksale von seinem Ruhepunkte verschlagen, unter einem fremden Namen indeß hier eingewandert war. (es war eben dieser Erasmus Schleicher) — Er träumte sich unter diesen Freunden sein Land vollends auf einen Punkt der Glückseligkeit zu erheben, jenseits dem sich kein plus ultra denken läßt; daß es die Welt nicht allein mehr sollte bewundern, sondern bestaunen müssen. Er träumte sichs! denn er brachte aus eben diesem Feldzuge den Tod in seinen Gliedern mit. O! daß doch ein solcher Mann nicht unsterblich ist! — Einige Jahre noch lebten sie ganz glücklich, und in seinem süßen Traume wurde es immer

 heller;

heller; auf einmal meldeten sich die fürchterlichen Vorbothen. Jetzt fieng er an die Wunden zu fühlen, die er auf dem Schlachtfelde nicht gefühlt hatte, und ein rauhes Lüftchen erschütterte sein ganzes Nervensystem. Er beruhigte sich darüber, und verheimlichte es auch seiner Risa nicht. Ihr Geist war fähig Gründe zu fassen, und anzuwenden. Hier machte sie es sich zum Stolze dieses zu beweisen. Julie gieng voran; und er hatte die Freude sie nicht verlassen zu müssen, sondern diese theure Leiche noch mit kindlichen Thränen benetzen zu können. Er äusserte sogar den heldenmüthigen Wunsch: daß auch seine Risa vorangehn möchte; weil er befürchtete, daß sie nicht so standhaft sein werde wie sie es sein zu wollen schien. Dieser Wunsch wurde nicht erfüllt! — Er sprach oft, als er nach und nach schwächer wurde, mit seinen traurenden Freunden über sein so schön verflossenes Leben und über die noch schönere Zukunft. Heiter blickte er auf das verflossene Leben zurück; heiterer noch über den Tod weg in die Zukunft. Wie hätte auch ein Mann mit diesem Geiste und mit diesem Herzen für der Zukunft erschrecken? wie für dem Tode zittern sollen? Er sah mit Gründen hinüber; und mit dem Tode war er ja bekannt gnug, und hatte ihn in seinen fürchterlichsten Gestalten gesehn. „Der Wunsch: den Heldentod auf dem Schlachtfelde zu sterben, ist eine prächtige Schwindelei,

delei, pflegte er lächelnd hinzuzusetzen; ich hab es oft auch gewünscht, und nie feuriger als wenn ich gesiegt hatte; nun aber ist mirs lieb, daß ich in euren Armen einschlafen kann." — Aber Elisia war ein großes allgemeines Trauerhaus. Alles drängte sich heran, ihn noch einmal zu sehen und noch einmal seine Hand mit dankbaren Thränen zu benetzen; und als die Zurückkehrenden keine Hoffnung mehr mitbrachten, wurde das Geschrei laut. —

An seinem Sterbetage lag der Burghof voll gedrängt, und einige tausend Schritte darum umher lagen sie mit zum Himmel gestreckten Händen auf den Knien, schrien und beteten laut; an den Altären der Gottheit lagen die Geistlichen auf ihren Angesichtern, und alle Glocken in Elisia wurden geläutet. Albert hörte das Geschrei und fragte was es wär. „Deine Kinder wollen ihren Vater von der Gottheit erzwingen!" sagte Hektor. — „Die Redlichen! sagte Albert lächelnd; sie meinen es gut! — Geh, und sage ihnen: daß du künftig ihr Vater sein wirst." — Hektor gieng; aber er konnte kaum das laute Geschrei stillen.

Albert ließ sich ans Fenster heben, um dieses rührende Schauspiel zu sehn. Er sahs! — weit und breit die Felder mit kniend Betenden bedeckt

deckt — eine gefühlvolle Thräne schien ihm ins Auge zu steigen, und er winkte nach seinem Bette zurück.

Die Sonne gieng unter; da starb er! — Ihr letzter Strahl verweilt am längsten auf dem höchsten Gipfel der glücklichen Erde, — sein Blick verweilt am längsten auf seiner Risa. Lächelnd schloß er dann sein Auge, und — man glaubte er schlief; aber — er war todt. —

Ich finde keinen Ausdruck für die ersten schrecklichen Tage; der Schmerz hatte nun freien Lauf; jedes fühlte den Verlust, und das Geschrei war allgemein.

Hektor und die übrigen Freunde schlichen dann traurig davon, jeder auf seine Burg. Auch Risa bezog die ihrige, die ihr Schleicher auf Befehl des Albert in den letzten Jahren, in ihrer Lieblingsgegend hatte anlegen und bauen müssen; und wenn sie sich, noch lange hernach, einen rechten Festtag machen wollten, so besuchten sie gemeinschaftlich das Grab dieses Freundes.

Als die Bürger von Elisia wieder denken konnten, überlegten sie: was sie ihm für ein Denkmal errichten wollten. Millionen lagen bereit,

reit, um es aus dem Mittelpunkte der Erde heraus hauen zu lassen, oder aus der Tiefe des Meers den Goldsand in einen Koloß zusammen zu schmelzen; aber allen gefiel endlich die Meinung des Schleicher, und es wurde ein ganz einfacher Obelisk, mit der Innschrift: „Hier schläft ein Vater von zwei Millionen glücklichen Kindern!“ —

Ende des dritten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Der deutsche Alcibiades

Bd.: 3

[S.l.] (1791)

P.o.germ. 250 fb-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107067-8
VD18 80248705